

«Es kann nicht im Sinne der Linken sein, dass Firmen abwandern und Jobs verschwinden.»

Margareta Bringold zu «Soll sich der Staat in die Wirtschaft einmischen?», tageswoche.ch/+bhzbk

TagesWoche

Zeitung aus Basel

tageswoche.ch

Die heilige Familie

Die Familieninitiative hat gute Erfolgschancen – denn die Schweizerinnen und Schweizer stimmen konservativer ab, als sie leben, Seite 6



Foto: akgr-images/RIA Nowosti

Strahlende Zukunft: Der Basler Regisseur Edgar Hagen hat das Problem der Atomendlager untersucht, Seite 18

Erfolg mit Schluckauf: Der FCB eilt von Sieg zu Sieg – trotzdem wirkt das Team unzufrieden, Seite 22

TagesWoche
Gerbergasse 30,
4001 Basel,
Tel. 061 561 61 61



Anzeige

„Exquisite Kulinarik trifft auf Akrobatik“
(Basellandschaftliche Zeitung)

EINE PRODUKTION VON CLEMENS ZIPSE UND THOMAS DÜRR

THÉÂTRE DU PARADIS

PALAZZO

COLOMBINO

22.11.2013 - 12.01.2014 IM SPIEGELPALAST BASEL ROSENTALANLAGE

JETZT RESERVIEREN: WWW.PALAZZOCOLOMBINO.CH • TEL.: 079 800 75 75

„Eine fabelhafte Welt voller Musik, Akrobatik und kulinarischen Köstlichkeiten“
(Basler Zeitung)

Ihr Palazzo Colombino-Vergnügen bereits ab 140.- CHF!

Wohnen in Binningen: die wahrscheinlich letzte Chance, so schöne Wohnungen zu so attraktiven Preisen so nahe bei der Stadt Basel zu kaufen.

Wenn irgendwo von Grosszügigkeit die Rede sein kann, dann hier beim Neubauprojekt „im Holeegarten“ auf dem ca. 12'000m² umfassenden Werksareal der Stamm Bau AG. In fünf Punkthäusern mitten in einer grossen Parkanlage entstehen in zwei Etappen insgesamt 64 Eigentumswohnungen mit 3.5 bis 5.5 Zimmern, Wohnflächen von 100 bis 166m² und ausladenden Balkonen mit gedeckter Loggia.



„Im Holeegarten“ – ein städtebaulich interessantes neues Wohnquartier.

Vier Faktoren machen das Neubauprojekt „Im Holeegarten“ zum Highlight auf dem Immobilienmarkt: das städtebauliche Gesamtkonzept, die überzeugende Anordnung der einzelnen Gebäude, die attraktive Architektur und die ausgezeichnete Lage direkt an der Grenze zur Stadt Basel. Zu diesen „technischen“ kommen aber auch emotionale Highlights: das Gefühl, viel Raum für sich zu haben, in einem grossen Garten zu wohnen und dank der Nähe zu allem perfekt ins städtische Leben eingebunden zu sein.

Stadtquartier mit Gartencharakter
Das Projekt umfasst fünf vierstöckige, fünfeckige Baukörper, bei denen je eine Seite an der äusseren Grenzlinie des Areals liegt, während sich alle anderen zum Garten wenden. Die Wohnungen

Innen wie aussen: Grosszügigkeit als Prinzip.

sind so ausgerichtet, dass frontale Einblicke zu den Nachbarn vermieden werden. Die einzelnen Häuser haben rundum „Lichtbänder“ aus grossen Fenstern. Das vermittelt eine Art Gartengefühl, unabhängig von der Etage, in der man wohnt.

Sorgfältige Architektur

Die Architektur ist von Sorgfalt geprägt und bis ins Detail durchdacht. Besonderer Wert wird im Innern wie im Äusseren auf ein angenehm grosszügiges Raumempfinden gelegt. Die Wohnungen haben eine funktionelle, praktische Raumaufteilung und verfügen alle über einen grossen Balkon oder Gartensitzplatz mit gedeckter Loggia.

Attraktive Lage

Alles, was zum Alltagsleben gehört –

Einkaufen, Schulen, Verkehrsanbindungen –, ist zu Fuss in Minuten erreichbar. Ins Grüne zum Allschwilerwald geht man dem Dorenbach entlang, der am Grundstücksrand die Grenze bildet zwischen Binningen und Basel-Stadt. Für den Weg ins Zentrum der Stadt Basel braucht es mit dem ÖV oder per Velo kaum zehn Minuten, und wer es lieber ganz entschleunigt angehen möchte, beginnt den Tag mit einem kurzen Spaziergang durch den Zoo. Wie man sieht liegt „Im Holeegarten“ ausgezeichnet, nicht zuletzt auch steuertechnisch.

Ein Quartier zum Leben

Das neue Quartier „Im Holeegarten“ ist so konzipiert, dass es für Singles, Paare und junge Familien genauso ideal ist wie für jene, die statt ihrem Einfamilienhaus ein „pflegeleichteres“ Domizil

bevorzugen. „Im Holeegarten“ bietet Lebensqualität in Reinkultur, und das ist heutzutage ein echtes Ereignis.

Ein Wort zum Stamm-Areal und zur Bauherrin

Die Stamm Bau AG – das mit seinen roten Serviceautos in der ganzen Region Basel bekannte Bauunternehmen – wurde 1844 gegründet und ist seit Jahrzehnten auf dem „Stamm-Areal“ niedergelassen. Aus Platzgründen wird das Unternehmen nun nach Arlesheim verlegt, und damit wird ein riesiges, städtebaulich interessantes Gebiet frei. Die AG für Planung und Überbauung fungiert als Investor und Totalunternehmer und zeichnet als Bauherrin für das Projekt „Im Holeegarten“. Architekt und Generalplaner ist die Burckhardt+Partner AG, ein führendes Architektur- und Generalplanungsbüro in der Schweiz mit Standorten in Basel, Bern, Genf, Lausanne und Zürich.

Etappe 1

Das Wohnungsprogramm:

11	3.5-Zimmer-Wohnungen, davon 5 Gartenwohnungen
29	4.5-Zimmer-Wohnungen, davon 5 Garten- und 8 Attikawohnungen
3	5.5-Zimmer-Wohnungen, davon 1 Gartenwohnung

Auskunft/ Verkauf

Für Information, Dokumentation und Reservation steht Ihnen Daniel Merz von der Burckhardt Immobilien AG gerne zur Verfügung:

Burckhardt Immobilien AG
Dornacherstrasse 210
CH 4002 Basel
Telefon +41 61 338 35 51
daniel.merz@b-immo.ch
www.b-immo.ch

www.imholeegarten.ch



im Holeegarten

Wohnen in Binningen

«Staatsmütter» gegen «Staatskinder»

von Remo Leupin, Leiter Print




«Das Private ist politisch!» Der Slogan der 1968er-Revolution ist aktueller denn je. Allerdings nicht im Sinne der Erfinder, die vor bald 50 Jahren gegen die rückwärts-gewandten Moralvorstellungen ihrer Eltern rebellierten.

Nach der Abstimmung über den Familienartikel im März geht es am 24. November bereits zum zweiten Mal in diesem Jahr um die Familie. Mit ihrer Familieninitiative fordert die SVP, dass alle Eltern Steuerabzüge machen können – also nicht nur erwerbstätige Mütter und Väter, die ihre Kinder in einer Krippe fremdbetreuen lassen müssen.

Das tönt fair. Doch um Fairness geht es den Initianten nicht. Ihre Vorlage ist vielmehr eine Reaktion auf Neuerungen in der Familienbesteuerung, die das Parlament kürzlich beschlossen hat und die es Eltern erlaubt, die Kosten für die Fremdbetreuung von der direkten Bundessteuer abzuziehen.

Das passt den Gegnern moderner Familienformen nicht. Wie schon im Kampf gegen den Familienartikel, der eine verbesserte Vereinbarkeit von Beruf und Familie zum Ziel hatte

und am Stadt-Land-Graben scheiterte, dreht sich die Debatte erneut nicht um die Verbesserung der Situation der Eltern, sondern um das «richtige» Familienmodell. Und ausgerechnet die SVP, die im Zusammenhang mit Krippen und Tagesschulen gerne über «Staatskinder» spöttelt, will nun mit «Staatsmüttern» zum Rechten schauen.

Jüngsten Umfragen zufolge spricht sich eine Mehrheit der Stimmberechtigten für die SVP-Initiative aus. Das überrascht nicht – wer möchte nicht gerne Steuern sparen? Doch die Vorlage ist eine Mogelpackung. Von den in Aussicht gestellten Ersparnissen würden vor allem gutsituierte Einverdiener-Paare profitieren. Alleinerziehende und Paare, die auf Doppelverdienst und Krippenplätze angewiesen sind, könnten bei einer Annahme der Initiative gar als Verlierer dastehen. Dann nämlich, wenn die neuen Kinderabzüge kostenneutral durchgesetzt würden – wenn also alles aus demselben Topf bezahlt würde und es weniger Geld für alle gäbe. Das wäre ein familienpolitischer Rückschritt und alles andere als fair.    tageswoche.ch/+biday



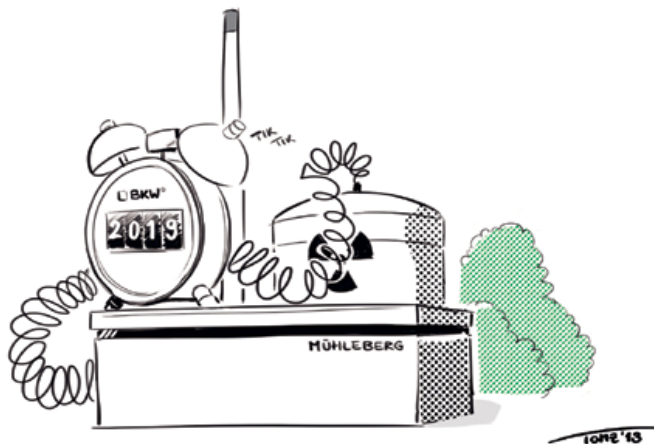
Remo Leupin

Der Kampf um die heilige Familie

Lesen Sie die Titelgeschichte ab Seite 6 – und diskutieren Sie mit auf tageswoche.ch

Gesehen

von Tom Künzli



Tom Künzli ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 39-Jährige wohnt in Bern.

Aktuell auf tageswoche.ch

Was Sie in den nächsten Tagen auf unserer Website erwartet

Lesen Sie uns auch online

Die TagesWoche berichtet täglich aktuell im Web. Das sind die Online-Schwerpunkte der kommenden Tage:

Der FC Basel in Aarau

Alles in Butter beim FC Basel, so scheint es: Erster in der Schweiz, Dritter in Europa. Und dennoch knarzt es im Gebälk des erfolgreichsten

Schweizer Vereins (mehr dazu auf Seite 22). Weil jedoch die Tabelle nicht lügt und die Wahrheit zumindest zu einem guten Teil auf dem Platz liegt, darf man gespannt nach Aarau blicken, wo es an diesem Samstag weitergeht. Am kommenden Mittwoch spielt der FCB dann bereits in der Champions League gegen Steaua Bukarest. Bleiben Sie am Ball: tageswoche.ch/sport und rotblaulive.ch

Sie interessieren sich für Kultur?

Ab sofort verpassen Sie nie wieder einen Artikel. Alles, was Sie dafür tun müssen, ist ein Klick – auf die neue Facebook-Seite unserer Kulturredaktion. Ein «Like», und Sie erhalten nicht nur alle Artikel der TagesWoche aus dem Bereich Kultur, sondern unsere Redaktoren servieren Ihnen noch zusätzlichen Stoff – versuchen Sie es: facebook.com/tageswochekultur

Das grüne Dreieck markiert jeweils die Verbindung zum Netz. Folgen Sie den Hinweisen zu weiteren Inhalten zum Thema auf unserer Website und mischen Sie sich ein.

Gefordert: Monika Wiedemann

Beobachterin der Menschenrechte

Monika Wiedemann ist frühpensioniert. In ihrer freien Zeit legt sie nicht etwa einen Schrebergarten an – sie reist mit der Organisation Peace Watch für drei Monate im Dienst der Menschenrechte nach Ostjerusalem.



Foto: Alexander Preobrajenski

Ihre Sachen packen und Gutes tun. Das wollte Monika Wiedemann schon lange. Nun bietet die Schweizer Organisation Peace Watch, die sich seit zehn Jahren für die Einhaltung der Menschenrechte in Israel und Palästina einsetzt, eine Gelegenheit. «Ich habe mich immer für den Nahostkonflikt interessiert», erklärt Wiedemann die Wahl ihrer Destination.

Die 63-Jährige ist Primarlehrerin. In den vergangenen 15 Jahren hat sie sich bereits für Projekte im Balkan engagiert, ihr bisher längster Einsatz dauerte einen Monat. Nun, da sie nicht mehr arbeitet, will sie sich ganz der Projektarbeit widmen. Ihr Einsatz in Israel wird drei Monate dauern. «Ich mache diesen Einsatz, weil ich das Grundvertrauen habe, dass in der Region Frieden möglich ist», sagt Wiedemann.

Angst hat sie keine – obwohl ihr bewusst ist, dass vielfach Bilder von Krieg und Terroranschlägen mit der Region assoziiert werden. Es geht bei Wiedemanns Aufgabe vor allem darum, die Konflikte und Folgen des jahrelangen Nahostkonflikts unparteiisch zu beobachten und nur im Kleinen einzugreifen. Noch immer gibt es Situationen, in denen es wohl schwerfallen

wird, komplett unparteiisch zu bleiben. «Wenn ein palästinensisches Dorf niedergewalzt wird, müssen wir kein Verständnis haben – wir müssen uns zurücknehmen, um uns selbst und die Position von Peace Watch in der Gegend nicht zu gefährden.»

Auch ihr erwachsener Sohn könnte sich einmal einen Einsatz mit Peace Watch vorstellen. Dieses Interesse bedeutet Wiedemann viel. «Es zeigt mir, dass meine Leute verstehen, warum ich das mache. Niemand fragt nach dem Sinn eines solchen Einsatzes.» In den letzten Monaten setzte sie sich vertieft mit der Thematik auseinander. «Wir haben zum Beispiel einen Kurs in gewaltfreier Kommunikation besucht.»

Es gab eine Zeit, da war Wiedemann alles zu viel. «Plötzlich hatte ich genug von all dem Gutmenschen-Getue, hatte Lust, einfach Krimis zu lesen, Bier zu trinken und Fussball zu schauen.» Doch die Motivation kam wieder. Diese Woche reist sie ab. Der Einsatzort Ostjerusalem wurde erst kurz vor der Abreise bekanntgegeben. «Es ist mein absoluter Traumort – die ganze Gegend und die Bevölkerung interessieren mich.» *Mara Wirthlin*

✉ tageswoche.ch/+bidad

INHALT

Wochenthema: Die heilige Familie

Die Familieninitiative der SVP zielt an der gelebten Realität vorbei, Seite 6

Auch das noch

Die Novartis erntet, was sie gesät hat, Seite 13

Malenas Welt

Praktisch schliesst schick nicht immer aus, Seite 13

Blogposting

Michel Platini will 40 Länder an der WM. Warum nicht 100?, Seite 13

Scientology plant Kirche

Künftig sollen umstrittene Bauvorhaben vors Parlament, Seite 14

Leben im Moment

Seit seinem Unfall im ehemaligen Kinderspital ist Simon Hitzinger querschnittgelähmt, Seite 16

Atmosphärische Störungen

Der FCB eilt von Sieg zu Sieg, trotzdem gärt es im Team, Seite 22

Die Zeche selbst zahlen

SVP-Nationalrat Toni Bortoluzzi will Komatrinker zur Kasse bitten, Seite 24

Wochendebatte: Sollen Komatrinker ihre Spitalkosten selbst übernehmen?

Irene Abderhalden, Vize-Direktorin «Sucht Schweiz», und SVP-Nationalrat Thomas de Courten, Seite 25

Grünes Fussvolk

Greenpeace überlässt das Risiko gescheiterter Einsätze seinen Aktivisten, Seite 26

An der Quelle

Seit Jahrzehnten durchleuchtet US-Journalist James Bamford die NSA, Seite 30

Bildstoff

Der Holländer Rohn Meijer beschädigt absichtlich Foto-Negative, Seite 34

Wochenstopp

Queens of the Stone Age spielen in der St. Jakobshalle, Seite 39

Lichtspiele

Lionel Baier schickt in «Les grandes ondes» ein Schweizer Radioteam nach Portugal, Seite 40

Leibspeise

Gute-Laune-Pasta für die dunklen Herbsttage, Seite 42

Kultwerk

Mit «Der Fremde» hat Albert Camus den Existentialismus in Romanform gebracht, Seite 43

Wochenendlich

In Murmansk ist man nicht nur als Häftling gestraft, Seite 44

Zeitmaschine

Helfen Sie uns mit bei unserer neuen Rubrik über Geschichte, Geschichten und Bilder, Seite 44

Bestattungen, Seite 12

Reaktionen, Impressum, Seite 33



Foto: Hans-Jörg Walter

**Edgar Hagen:
Der Regisseur
hat die Suche nach
Atomendlagern
dokumentiert,
Seite 18**



Foto: Niklaus Ramseyer

**NSA-Skandal:
Die CIA richtet
sich in der Berner
US-Botschaft ein,
Seite 28**



Fotos: Christian Schnur, Isolde Ohlbaum

**Opern-Autoren:
Lukas Bärfuss
und Klaus Händli,
Seite 36**

Kampf um die heilige Familie

Die Schweiz orientiert sich noch immer an einem konservativen Familienbild. Und lebt ein ganz anderes.

Von Philipp Loser



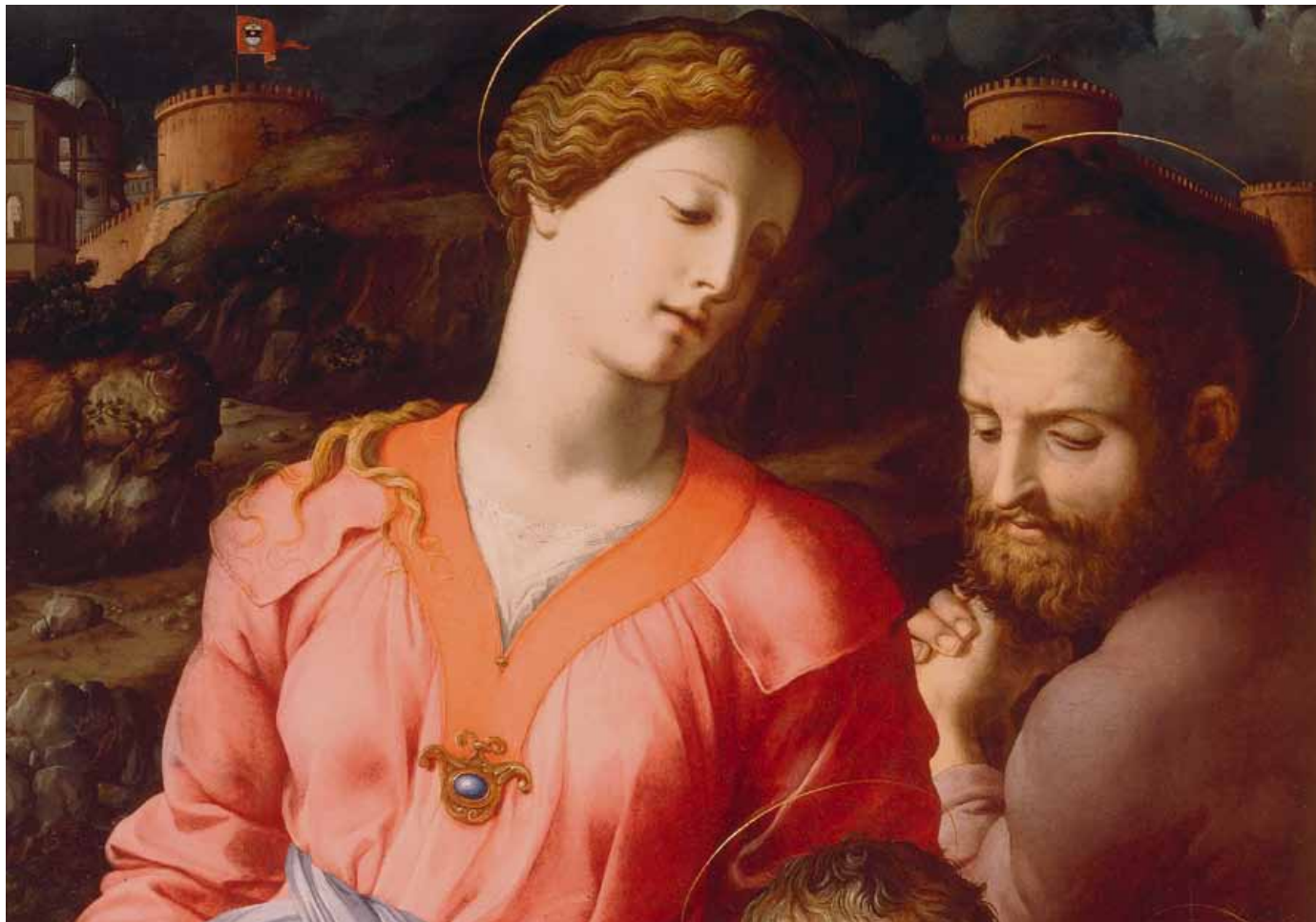


Foto: akg-images/Rabatti - Domingie

Wenn sie von ihrem grossen Coup spricht, dann spürt man die Hibbeligkeit von Babette Sigg selbst durch das Telefon. Ha! Das war was, in dieser funktionalen Halle in Tenero. Die Tische symbolträchtig mit Stiefmütterchen geschmückt (wie die NZZ in ihrer Berichterstattung etwas maliziös anmerkte), die Fronten klar. Das Parteipräsidium und zwei Drittel der Fraktion hatten sich vor der Delegiertenversammlung der CVP im Tessin für die Unterstützung der Familieninitiative ausgesprochen. Schon der Kampagnenstart der SVP wurde von etlichen CVP-Politikerinnen und -Politikern tatkräftig unterstützt – vornehmlich aus jenen Kantonen, die bereits heute einen Steuerabzug für Familie kennen, die ihre Kinder selber betreuen (Luzern, Zug, Wallis).

Der zentrale Begriff im Abstimmungskampf um die Familieninitiative ist: Wertschätzung.

Die Sache schien klar: Die Familienpartei CVP wird die Familieninitiative der SVP unterstützen und damit ein Zeichen für jene Klientel der Partei setzen, die sich in den vergangenen Jahren zunehmend einsam in der CVP gefühlt hat: jene Wählerinnen und Wähler aus den konservativen Stammlanden, denen ein traditionelles Verständnis von Familie eigen ist. Der Mann arbeitet auswärts, die Frau kümmernt sich um die Kinder.

Doch es kam anders in der funktionalen Halle von Tenero. Angeführt von den CVP-Frauen, deren Präsidentin Babette Sigg ist, setzten sich die urba-

nen gegen die ländlichen Kantone durch und erzwangen eine deutliche Nein-Parole der Partei. «Wir wollen eine Familienpolitik für alle Familien. Die Initiative der SVP begünstigt ausschliesslich reiche Einverdiener-Familien», sagt Sigg ein paar Tage später. Und tönt plötzlich nicht mehr hibbelig, sondern leicht genervt. Die CVP sei eine Volkspartei, eine Partei, die viele verschiedene Meinungen aushalte. «Aber wenn eine Parole gefasst ist, dann ist eine Parole gefasst. Es ärgert mich, dass die Parteispitze nun fröhlich durch die Lande zieht und weiterhin für ein Ja wirbt. Hätten wir das im umgekehrten Fall gemacht, es wäre ein Skandal gewesen.»

Babette Sigg mag sich über ihre Parteispitze und die Vertreter der Bundeshausfraktion ärgern, nachvollziehbar ist deren Handeln aber schon. Nicht nur wird damit die konservative Parteibasis besänftigt, die Parteispitze setzt auch auf einen Gewinner. Die Initiative der SVP hat einen grossen Rückhalt in der gesamten Bevölkerung. Beinahe zwei Drittel aller Befragten wollen laut der aktuellsten gfs-Umfrage am 24. November ein Ja einlegen.

Ein Begriff ist dabei zentral: Wertschätzung. «Ich würde es als Zeichen der Wertschätzung empfinden, wenn auch jene Familien steuerlich begünstigt würden, die selber zu den Kindern schauen. Im Moment werden jene bevorzugt, die mehr arbeiten.» Das sagt Manuel Pocas aus Rickenbach (BL), Vater von Jason (7 Jahre) und Lia (5 Jahre).

Der 30-Jährige lebt ein traditionelles Familienbild; er hat immer hundert Prozent gearbeitet, während seine Frau zu den Kindern geschaut hat. «Das war für uns immer klar. Wir machen keine Kinder, damit sie dann viermal in der Woche in die Kita gehen und am Wochenende von den Grosseltern betreut werden», sagt Pocas. Und räumt ein, dass man sich dieses Modell auch leisten können müsse. Sie als Paar hätten ihre Entscheidung jedenfalls ►



Foto: akg-images/De Agostini Pict. Lib.

► noch nie bereut. Erst jetzt, da Jason bald die Schule besuchen wird, beginnt Pocas Frau wieder Teilzeit zu arbeiten.

Die Unterstützung für die SVP-Initiative geht weit über jene Kreise hinaus, bei denen ein Ja offensichtlich scheint. So unterstützen etwa knapp die Hälfte aller SP-Wähler laut gfs-Umfrage die neuen Steuerabzüge. Das Argument auch hier: die Wertschätzung.

In einer aktuellen Umfrage der TagesWoche zum Thema schreibt ein Teilnehmer, der seine Kinder extern betreuen lässt: «Familien müssen unbedingt besser unterstützt werden. Im Moment sieht es so aus: Bessere Kinderzulagen sind die Taube auf dem Dach, die SVP-Initiative ist der Spatz in der Hand!» Eine andere Teilnehmerin meint: «Meiner Meinung nach ist es nur fair, wenn Familien, die sich entschliessen, ihre Kinder selber zu betreuen, auch einen Steuerabzug geltend machen können.» Seit 2009 können Familien die Fremdbetreuungskosten von den Steuern abziehen, warum also sollen jene das nicht auch tun können, die auf eine Fremdbetreuung verzichten?

Kühle Zahlen gegen wohlige Wärme

Es ist schwierig, gegen eine Initiative zu argumentieren, die auf den ersten Blick so viel Wärme und Wertschätzung ausstrahlt. Die Gegner versuchen – sofern sie denn im Trubel um die (letztlich chancenlose) 1:12-Initiative überhaupt gehört werden – der wohligen Sympathie für den SVP-Vorschlag kühle Zahlen entgegenzustellen. Denn ein Ja zur Initiative wäre nicht nur ein Zeichen der Wertschätzung «für alle Familien», es wäre auch ziemlich teuer.

Im SVP-Vorschlag sind zwar keine fixen Abzüge vorgesehen, dennoch gehen Schätzungen von einem Steuerverlust in der Höhe von rund 1,4 Milliarden Franken aus. Auf diese Zahl kommen die Gewerkschaft Travail Suisse und der Bund bei der Annah-

me, die Abzüge für die Eigenbetreuung würden gleich hoch ausfallen wie die heute schon gültigen Abzüge für die Fremdbetreuung. Die Gewerkschaft warnt bei einer Annahme darum vor neuen Sparpaketen in den Kantonen. «Wir werden alle die Zeche bezahlen müssen», sagte Martin Flügel, Präsident von Travail Suisse, bei der Präsentation der Gegenkampagne in Bern. Gleichzeitig würden nur wenige profitieren; es wären vorab gutverdienende Haushalte, die einen Abzug bei der Bundessteuer machen könnten – denn nur diese Familien aus der «oberen Hälfte des Lohnsegments» («NZZ am Sonntag») bezahlen auch Bundessteuern.

Anzunehmen ist auch, dass bei einem Ja die Abzüge für die Fremdbetreuungskosten schrumpfen würden. «20 Minuten» hat das am Beispiel des Kantons Bern durchgerechnet, wo heute ein Steuerabzug von maximal 3100 Franken pro Kind in der Kindertagesstätte möglich ist. Würde Bern die SVP-Initiative kostenneutral umsetzen, blieben noch 500 Franken pro Kind und Abzug zur Verfügung. Auch in Basel ist diese Rechnung bereits gemacht worden. Finanzdirektorin Eva Herzog sagte dieser Woche der «Basellandschaftlichen Zeitung», dass bei einem Ja

Die Mehrheit in der Schweiz stimmt anders ab als sie tatsächlich lebt.

die Abzüge von heute 10 000 Franken für die extern betreuten Kinder auf 900 Franken für alle Kinder zusammenschrumpfen würden.

Zu den Zahlen der Gegner kommen auch grundsätzliche, systemrelevante Überlegungen. Warum soll man für etwas Abzüge bei den Steuern machen können, für das man keine Steuern bezahlt? Aber

Die Familieninitiative zementiert ein überholtes Familienbild

Rückwärtsgewandt und unausgegoren



Von Karen N. Gerig

Hört man der SVP zu, wenn sie ihre Familieninitiative erklärt, und liest man das Argumentarium, so stellt man schnell fest, dass es für die Partei zwei Kategorien von Familien gibt: die Familie, die ihre Kinder selbst betreut, und die Familie, die ihre Kinder fremdbetreuen lässt. Fertig. Diese Kategorien aber werfen einige Fragen auf.

Das fängt für mich schon grundsätzlich an: Was ist überhaupt eine Familie? Wo positioniere ich mich als Alleinerziehende? Was ist mit Familien, die ihr Kind einen Tag in der Woche in die Tagesstätte schicken und den Rest der Woche selbst betreuen? Was, wenn das Kind über Mittag zu den Nachbarn geht? Ist das dann schon Fremdbetreuung? Oder erst, wenn ich dafür zahle?

Die Wahl jedenfalls, ob ich als Alleinerziehende mein Kind selbst betreue oder fremdbetreuen lasse, ist für mich beschränkt. Auch, ob ich arbeiten gehen will oder nicht.

Meine Situation kann jedenfalls im Kategorien-Denken der SVP nicht als Modellfall gelten. Ich bin alleinerziehend beziehungsweise obhutsberechtigt, teile das Sorgerecht mit dem Vater, mit dem ich nie verheiratet war. Ich arbeite 90 Prozent, um meiner Tochter und mir ein annehmbares Leben zu gestalten, der Vater 80 Prozent.

Meine achtjährige Tochter geht fünf Vor- und zwei Nachmittage zur Schule. Einen schulfreien Nachmittag betreue ich sie, einen zweiten der Vater. Zwei Tage pro Woche übernimmt meine Mutter die Betreuung. Und an einem Tag isst die Tochter über Mittag bei einer Schulkollegin, deren Mutter einen privaten Mittagstisch organisiert hat. Dafür bezahle ich zwar etwas, ich kann aber keinen Steuerabzug machen, weil der Mittagstisch kein offizieller ist.

Das Ganze wirkt ein wenig verlogen

Würde die Familieninitiative angenommen, gehe ich davon aus, dass ich künftig Eigenbetreuungskosten abziehen könnte. Stimme ich deshalb also Ja?

Nein. Denn das Ganze käme mir einerseits ziemlich verlogen vor, wenn ich bedenke, wie viel Eigenbetreuung unter der Woche tatsächlich auf mein Konto geht: Wenn ich keine Kosten zu verzeichnen habe, so denke ich, gibt es auch nichts abzuziehen. Die freien Stunden, die ich mit meinem Kind verbringe, rechne ich nicht in Münzen um – dazu sind sie zu wertvoll.

Andererseits – und dies ist der viel wichtigere Punkt – stört mich zu sehr, was für ein Familienbild mit dieser Initiative transportiert und propagiert wird. Die Kritik, sie würde ein «rückwärtsgewandtes» Familienmodell fördern, lässt die SVP nicht gelten. Um ihr – nach eigener Aussage – «modernes Familienbild» zu stützen, zitiert die Partei dann in vollem Ernst Jeremias Gotthelf, einen Pfarrer und Dichter aus dem 19. Jahrhundert: «Zu Hause muss beginnen, was leuchten soll im Vaterland!»

Es gehe um Geborgenheit, um Wertevermittlung. Die Forderung nach einem allgemeinen und umfassenden Kinderbetreuungsabzug habe aber nichts mit einer «Frau an den Herd»-Ideologie zu tun. Schliesslich könnten auch Grosseltern den Kindern Geborgenheit und Werte vermitteln, wenn beide Elternteile arbeiten möchten. Tagesstätten und Tagesmütter können das in den Augen der SVP also nicht. Meine Erfahrung ist eine andere.

Noch bedenklicher hingegen ist, dass die SVP als Hauptargument der Initiative anführt, es sei notwendig, dass Eltern Betreuungsarbeit leisten, wenn sie steuerlich dafür entlastet werden. Und dann an-

Die von der SVP formulierten Familienkategorien zielen an der Realität vorbei.

führt, diese Aufgabe könnten ja auch die Grosseltern oder andere Verwandte übernehmen. Gratis natürlich. Die Abzüge für deren Arbeit machen dann in diesem erweiterten Familienmodell die Doppelverdiener-Eltern.

«Unausgegoren» ist das Wort, das mir zur Familieninitiative einfällt – selbst wenn ich so wichtige Fragen ausklammere wie jene, welche finanziellen Folgen die Annahme der Initiative für Bund und Kantone hätte. Oder was es bedeuten würde für Eltern, die tatsächlich Geld für Fremdbetreuung ausgeben müssen, wenn man die Initiative kostenneutral umzusetzen versuchte und sie deshalb in Basel statt wie bisher maximal 10 000 Franken nur noch 900 Franken im Jahr abziehen könnten, wie Finanzdirektorin Eva Herzog sagt. Schliesslich hat der Kanton Basel-Stadt diese Abzüge vor zwei Jahren nicht grundlos fast verdoppelt.

Nein, mit dem kurzen Initiativtext sind wichtige Fragen nicht geklärt, wie beispielsweise jene nach Mischlösungen – die in unserer Zeit laut Statistik zwei Drittel der Familien betreffen. Zum Beispiel diese: In meiner Situation, wo der Vater, der von mir getrennt lebt, ebenfalls einen Teil der Betreuung übernimmt – wer darf denn da den Abzug machen? Ich gehe davon aus, dass ich als Obhutsberechtigte das sein würde. Doch ist das dem Vater gegenüber fair? Oder dürfen dann beide die Eigenbetreuung von den Steuern abziehen? Wohl kaum.

Die Initiative zementiert ein überholtes Familienbild – auch wenn die SVP dies bestreitet. Die formulierten Kategorien sind schlicht nicht zeitgemäss. Im Gegenteil: Sie zielen komplett an der Realität vorbei.

tagswoche.ch/+bidlb

das ist eher schwierig zu vermitteln. Darum versuchen auch die Gegner der Initiative, die Debatte auf eine emotionale Ebene zu rücken. In der WOZ zielte die Aargauer SP-Nationalrätin Yvonne Feri vor einer Woche auf das fragwürdige Familien- und Gesellschaftsbild, das die Initiative vermittele. Nicht nur löse der Vorschlag kein einziges Problem in der Familienpolitik, es sei auch ein Steilpass für die Forderung «Frauen zurück an den Herd». Es ist eine Argumentationslinie, die man von allen Gegnern hört, gerne ergänzt mit dem etwas bösen Begriff der «Herdprämie», die der Bund künftig bezahlen solle.

Wertschätzung oder Herdprämie?

Die SVP wehrt sich vehement gegen diesen Vorwurf. Allen voran die Berner Nationalrätin Nadja Pieren, Leiterin der Kindertagesstätte Wombat in Bremgarten bei Bern. Die Kampagnenleiterin ist das eigentliche Gesicht der Familieninitiative. Sie ist es, die durch die Lande tingelt und in jedes Mikrofon die Geschichte von der Wertschätzung für alle Familien und von der Freiheit bei der Wahl des passenden Familienmodells erzählt. Wer könnte das besser und glaubhafter als sie, die Leiterin einer Kita?

Dabei wissen Pieren und die SVP ganz genau, dass mit der (offenen oder versteckten) Berufung auf das traditionelle Familienbild in der Schweiz Abstimmungen zu gewinnen sind. Letztes Beispiel war die Abstimmung über den Familienartikel, mit dem der Staat etwas vage dazu aufgefordert wurde, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu fördern. Die SVP beschwor im Abstimmungskampf im Frühling die traditionelle Familie und beharrte auf der gesunden Distanz dieser Familie zum allmächtigen Staat. Man wolle keine Staatskinder, keine Einmischung aus Bern.

Der Sieg im März war knapp. Eine Mehrheit der Bevölkerung war damals für die Einfüh-

► rung eines Familienartikels, versenkt wurde der Artikel vom Ständemehr der kleinen, konservativen Kantone. Das interessante am Sieg der Verfechter eines traditionellen Familienbildes war, dass diese Mehrheit nicht mehr deckungsgleich ist mit den tatsächlichen Verhältnissen in der Schweiz.

Laut aktuellen Angaben des Bundesamts für Statistik waren 2011 beinahe 1,1 Millionen Mütter und Väter mit Kindern unter 15 Jahren erwerbstätig. Das klassische Modell, Vater arbeitet, Mutter schaut vollzeitlich zu den Kindern, wird dabei nur noch von einem Viertel aller Familien gelebt. In 75 Prozent der Fälle ist die Mutter erwerbstätig (zwei Drittel davon in einem Teilzeit-Pensum). Je älter die Kinder werden, desto besser wird die Integration der Mütter in den Arbeitsmarkt: Der Anteil der nicht erwerbstätigen Mütter nimmt ab, die Erwerbsspenden der Teilzeit beschäftigten Mütter erhöhen sich, und der Anteil der voll erwerbstätigen Mütter nimmt zu. Klassisch bleibt dabei die Rolle des Vaters. Nicht nur verändert sich dessen Erwerbsspendum mit dem Alter der Kinder kaum, es bleibt auch unverändert hoch: Nur acht Prozent aller Väter arbeiten Teilzeit.

Auf Kosten der Mütter

Diese Zahlen entsprechen den Resultaten der Umfrage der TagesWoche von dieser Woche. Bei 70 Prozent der rund 300 teilnehmenden Familien (die Umfrage läuft weiterhin auf unserer Website) werden die Kinder nicht ausschliesslich selbst betreut. Die meisten Eltern setzen bei der Betreuung ausser Haus auf einen Mix zwischen Tagesstätte und erweiterter Familienbetreuung (Grosseltern etc.). Die Arbeitsteilung geht deutlich zulasten der Mütter: In 77 Prozent der Fälle arbeitet die Mutter weniger, als sie möchte. In der Mehrheit der Fälle (63 Prozent) arbeitet der Vater mehr. Von allen Um-

frageteilnehmern arbeiten 72 Prozent weniger, um mehr Zeit für die Betreuung der Kinder zu haben.

Die Realität in den Schweizer Familien hat wenig mit dem von der SVP propagierten Wunschbild zu tun. Und dennoch fühlt sich die Verwaltung in Bern – wohl auch angesichts der guten Umfragewerte für

Klassisch im Schweizer Familienmodell sind nur die Väter. Nur acht Prozent arbeiten Teilzeit.

die Initiative – dazu veranlasst, ihre eigene Vorstellung einer guten Familie und einer guten Familienpolitik zu präsentieren. «Es ist verständlich, dass die Menschen endlich einen Fortschritt in der Familienpolitik wollen.»

Das ist die Initiative der SVP nicht. «Ein Ja zur Initiative hätte viele Verlierer als Konsequenz», sagt Sylvie Durrer, die Direktorin des Eidgenössischen Büros für die Gleichstellung für Frau und Mann. Erst vor einer Woche hat eine Nationalfonds-Studie den Zusammenhang zwischen dem Grad an Gleichberechtigung und dem Angebot an familienergänzender Betreuung nachgewiesen. Ein Resultat daraus: Gibt es mehr Plätze in Kindertagesstätten, geht der Beschäftigungsgrad der Väter leicht nach unten, der Beschäftigungsgrad der Mutter etwas stärker nach oben. Und das habe direkten Einfluss auf den Grad an Gleichberechtigung.

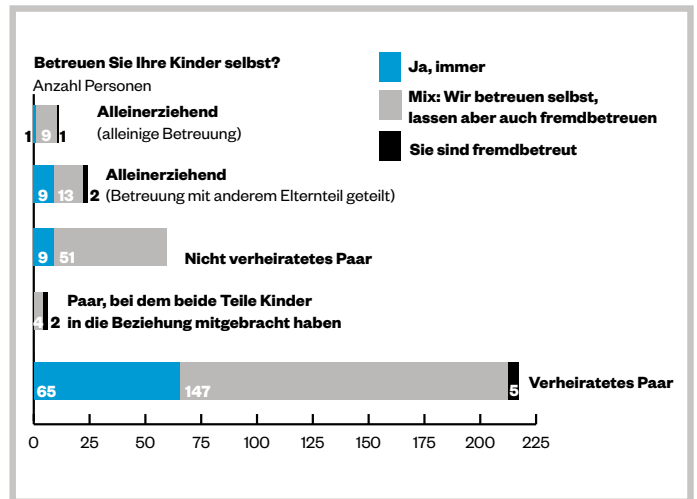
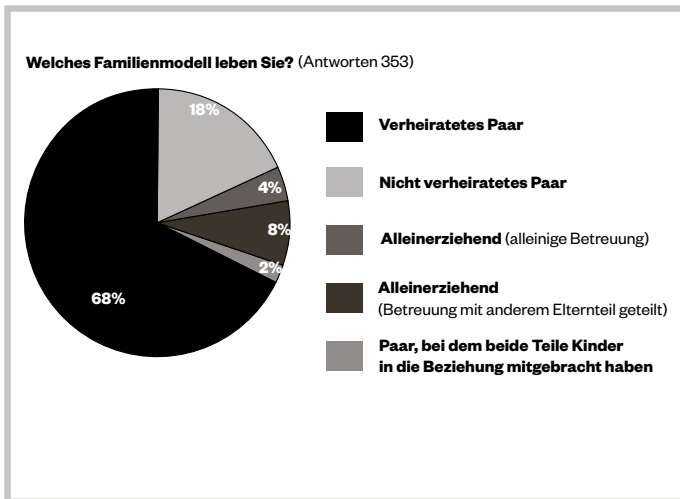
Es geht für Sylvie Durrer um finanzielle Unabhängigkeit, um das Verwirklichen eigener Wünsche (viele Mütter möchten gerne mehr arbeiten, als sie das momentan tun), um die Absicherung im Fall einer Arbeitslosigkeit, einer Krankheit des Partners,

einer Scheidung. «Jede und jeder darf das Familienmodell wählen, das ihm passt», sagt Durrer. «Aber es ist unsere Aufgabe, auf die Risiken der verschiedenen Modelle hinzuweisen.» Das traditionelle Modell sei für die Mutter finanziell besonders riskant. In dieser Hinsicht setze die Initiative der SVP falsche Anreize. Es lohne sich heute immer noch zu wenig, als Mutter zu arbeiten – der Lohn wird aufgefressen von den Kinderbetreuungskosten, von den Steuern. Laut Avenir Suisse erreichen Teilzeit arbeitende Mütter einen Grenzsteuersatz von bis zu 90 Prozent. «Von einem verdienten Franken bleiben der erwerbstätigen Mutter in ungünstigen Fällen noch 10 Rappen», rechnete SP-Ständerätin Anita Fetz in ihrer Kolumne in der «Zeit» vor und nannte die SVP-Initiative ein «falsches Geschenk». Das ist auch die Stossrichtung von Sylvie Durrer. Mit einem Ja zur Initiative könnte es sich für viele Frauen eher lohnen, zu Hause zu bleiben – obwohl sie das gar nicht möchten. Viele Familien hätten sowieso keine Wahl: Sie sind auf zwei Löhne angewiesen.

In der Berner Verwaltung ist die Haltung von Sylvie Durrer mehrheitsfähig, im Bundesrat noch nicht. Das lässt sich am Bericht zur Elternzeit ablesen, der diese Woche als Antwort auf einen Vorstoss von Anita Fetz erschienen ist. Im Bericht werden ausführlich die Vorzüge von Elternzeit und Vaterschaftsurlaub, wie sie viele Länder in Europa kennen, beschrieben. Dennoch sei die Einführung eines solchen Urlaubs in der Schweiz nicht prioritär – wohl auch weil sich die Wirtschaft vehement dagegen ausspricht. Stattdessen prüft der Bundesrat, ob er das Recht auf Teilzeitarbeit nach einer Vaterschaft (wie es die Bundesverwaltung bereits kennt) im Obligationenrecht verankern will. Der Bundesrat agiert vorsichtig, zurückhaltend, will die Bevölkerung nicht vor den Kopf stossen. Denn auch die Regierung weiss: Die Schweiz stimmt nicht so progressiv ab, wie sie lebt.

tagswoche.ch/+bidlc





Wie sieht Ihr Familienmodell aus?

Eine Umfrage.

Von Felicitas Blanck und Amir Mustedanagić

Eigen- gegen Fremdbetreuung: Die Familieninitiative der SVP spaltet die Schweiz. Doch ist die Realität so einfach? Wir haben eine Umfrage erstellt, in der wir herauszufinden versuchen, wie Eltern ihren Alltag mit Kindern organisieren, welches Familienmodell sie leben und wie schwierig ihr Betreuungsalltag ist.

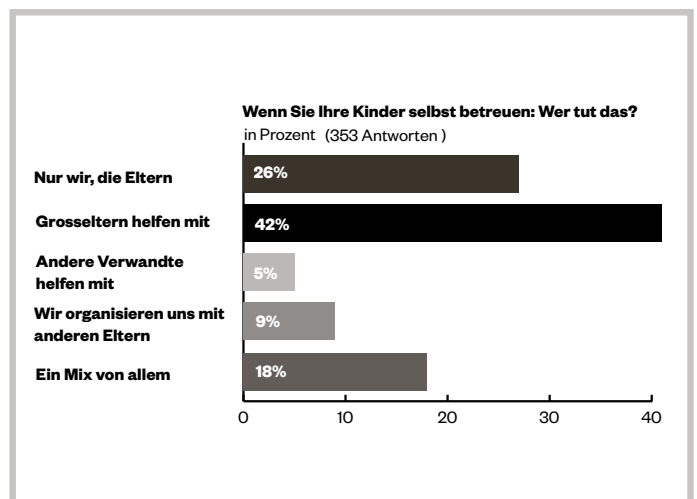
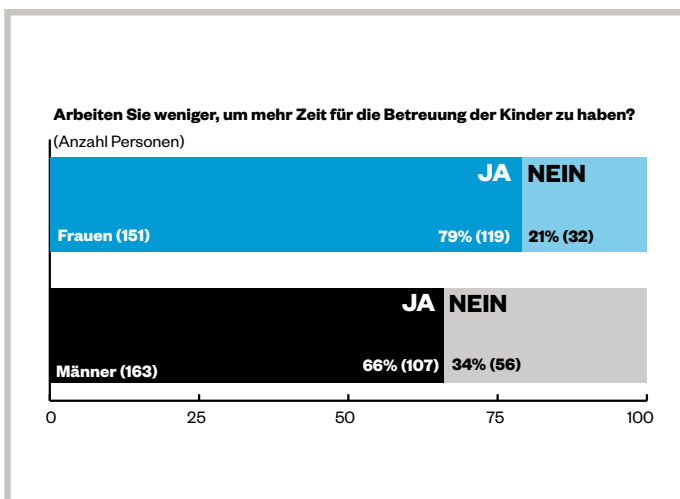
Die Umfrage läuft seit Dienstag, und bis Donnerstagmittag haben 353 Personen teilgenommen. Die Umfrage ist nicht repräsentativ, gewährt aber

dennoch interessante Einblicke. Wir haben zur Veranschaulichung ein paar erste Zwischenauswertungen gemacht (siehe Grafiken): Beispielsweise betreuen 69 Prozent der bisherigen Teilnehmer ihre Kinder weder selbst noch nur fremd, sondern setzen auf einen Mix. Die Grosseltern übernehmen mit 42 Prozent am häufigsten die Unterstützung der Eltern. Die fremdbetreuten Kinder kommen zum grössten Teil in einer subventionierten Tagesstätte/Krippe (32 Prozent)

oder einer entsprechenden nicht subventionierten Institution unter (25 Prozent).

In der kommenden Woche werden wir online weitere Ergebnisse der Umfrage publizieren, ergänzt durch Kommentare, die Teilnehmende zuweilen machen und die einen Einblick in die Realität gewähren. Noch ist es nicht so weit – und Sie bleiben gefragt: Helfen Sie uns und nehmen Sie sich vier Minuten Zeit für die Umfrage:

📩 [tageswoche.ch/+bicbe](https://www.tageswoche.ch/+bicbe)



Bestattungs-Anzeigen Basel-Stadt und Region

BASEL

Addor-Schmitt, Marie Therese Verena, geb. 1944, von Basel BS und Sainte-Croix VD (Blumenrain 34). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Bärfuss-Cimaschi, Luisa, geb. 1921, von Eggwil BE (Lange Gasse 1). Wurde bestattet.

Bohler, Marie Claire Marlyse, geb. 1949, von Sissach BL (Morgartenring 153). Wurde bestattet.

Brand-Thommen, Helene, geb. 1920, von Basel BS (Allmendstrasse 40). Trauerfeier Donnerstag, 31. Oktober, 14.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Bürdel-Weibel, Lotte Paulina, geb. 1921, von Plasselb FR (Allmendstrasse 40). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Burri-Arrabito, Heinz Walter, geb. 1936, von Langenthal BE (Flughafenstrasse 6). Trauerfeier Freitag, 1. November, 10.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Buser-Hehli, Gertrud Ely, geb. 1930, von Zunzgen BL (Mülhauerstrasse 35). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Dietsche-Senn, Hans, geb. 1926, von Basel BS (Augsterweg 2). Wurde bestattet.

Ebner-Müller, Friedrich, geb. 1931, von Basel BS (Brombacherstrasse 18). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Fankhauser-Weiki, Paul, geb. 1933, von Trub BE (Metzerstrasse 8). Wurde bestattet.

Godel-Ryser, Charlotte, geb. 1908, von Basel BS (Delsbergerallee 60). Wurde bestattet.

Hügin-Conchin, Nelly Antonietta, geb. 1924, von Oberwil BL (Oberwilerstrasse 159). Trauerfeier Montag, 4. November, 14 Uhr, Katholische Kirche in Binningen.

Jung, Mechthild Elisabeth, geb. 1974, aus Deutschland (Eichenstrasse 29). Trauerfeier Freitag, 1. November, 11.30 Uhr, Pauluskirche Basel.

Leuenberger-Lüönd, Irene Hadwige, geb. 1920, von Walterswil BE (Wasgenring 78). Wurde bestattet.

Martin, Fritz, geb. 1932, von Frenkendorf BL (Maulbeerstrasse 36). Wurde bestattet.

Nussbaum-Wenzin, René Paul, geb. 1928, von Basel BS (Im Spitzacker 27). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Ravagli-Gschwend, Leopoldo, geb. 1920, von Basel BS (Jungstrasse 44). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Schütz, Hans, geb. 1929, von Sumiswald BE (Ochsengasse 29). Trauerfeier Montag, 4. November, 10.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Schwieger-Wolf, Alfred, geb. 1926, von Pratteln BL (St. Alban-Anlage 19). Wurde bestattet.

Spinnler-Müller, Maja Elisabeth, geb. 1927, von Basel BS (Im Rankhof 10). Trauerfeier Freitag, 1. November, 14.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Vinzenz-Rothmund, Irma Maria, geb. 1937, von Schlans GR und Lachen SZ (Hegenheimerstrasse 242). Trauerfeier Freitag, 1. November, 13.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Waibel, Sylvia Margrit, geb. 1928, von Basel BS (Wettsteinallee 46). Trauerfeier Mittwoch, 6. November, 15.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Wartenweiler-Himburg, Helga Anna Elisabeth, geb. 1936, von Schweizersholz TG (Schopfheimerstrasse 4). Wurde bestattet.

Weber-Herzfeld, Rose-Beate, geb. 1927, von Basel BS (C. F. Meyer-Strasse 38). Trauerfeier Donnerstag, 7. November, 15.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Wenger-Gurtner, Rita Ursula, geb. 1942, von Reinach BL (Leonhardsgraben 43). Trauer-

feier Freitag, 1. November, 15.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Wyss-Laufer, Ernst, geb. 1918, von Hubersdorf SO (Wiesendamm 20). Wurde bestattet.

Zengaffinen, Klara Ida, geb. 1930, von Basel BS (Hammerstrasse 161). Wurde bestattet.

Zuber-Aeberli, Doris Paula, geb. 1935, von Basel BS und Solothurn SO (Laupenring 9). Wurde bestattet.

RIEHEN

Sandreuter, Susanna Dorothea, geb. 1930, von Basel BS (Obere Wenkenhofstrasse 29). Wurde bestattet.

Thommen, Robert Hans, geb. 1920, von Riehen BS (Inzlingerstrasse 77). Trauerfeier Mittwoch, 6. November, 15 Uhr, Altersheim Wendelin, Inzlingerstrasse 50.

von Ah-Müller, Johann Fridolin, geb. 1919, von Sachseln OW (Inzlingerstrasse 230). Trauerfeier Montag, 4. November, 14.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

AESCH

Wäckerli-Schuler, Heidi, geb. 1936, von Glarus GL, Aesch BL und Turbenthal ZH (Höhengeweg 22). Wurde bestattet.

ALLSCHWIL

Bertacchi-Eisinger, Angelo Virgilio, geb. 1929, von Basel BS (Baslerstrasse 148). Trauerfeier und Beisetzung Mittwoch, 6. November, 14 Uhr. Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil.

Degen-Maurer, Jakob, geb. 1918, von Oberdorf BL (Baslerstrasse 36). Trauerfeier und Beisetzung Freitag, 8. November, 15 Uhr. Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil.

Furter-Blaser, Marie, geb. 1922, von Dottikon AG (Muesmattweg 33). Trauerfeier Donnerstag, 7. November, 14 Uhr. Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil. Beisetzung im engsten Familienkreis.

Gysin-Greiner, Roland Max, geb. 1936, von Liestal BL (Baselmattweg 193). Trauerfeier Dienstag, 5. November, 14 Uhr. Beisetzung im engsten Familienkreis.

Turtschi-Beyeler, Heidi Sonja, geb. 1942, von Spiez BE (Schützenweg 14). Trauerfeier und Beisetzung Freitag, 1. November, 14 Uhr. Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil.

Werdenberg, Johann, geb. 1926, von Allschwil BL (Muesmattweg 33). Trauerfeier Montag, 4. November, 15 Uhr. Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil.

ARLESHEIM

Litscher, Doris Barbara, geb. 1921, von St. Gallen SG und Seve-

len SG (Stollenrain 22). Wurde bestattet.

Wenk-Straumann, Elisabeth, geb. 1941, von Basel BS (Reinacherweg 4). Trauerfeier Freitag, 1. November, 14 Uhr, in der Abdankungshalle Friedhof Bromhübel.

BOTTMINGEN

Graber-Rytz, Esther Elisabeth, geb. 1930, von Basel BS (Langegasse 61). Abdankung Dienstag, 5. November, 14 Uhr, evang.-reformierte Kirche Bottmingen.

HÖLSTEIN

Veltman, Johannes Hendricus Marinus, geb. 1937, aus den Niederlanden (Cheesloochstrasse 11). Abdankung mit anschließender Beisetzung Freitag, 1. November, 15 Uhr, katholische Kapelle Hölstein.

LAUSEN

Grieder, Werner Jakob, geb. 1938, von Lausen BL (Hauptstrasse 22). Bestattung Freitag, 1. November, 14 Uhr, Friedhof Lausen. Besammlung Friedhofhalle.

MÜNCHENSTEIN

Hertzog, Erika, geb. 1942, von Himmelried SO (Lehengasse 32). Wurde bestattet.

Wüthrich, Lydia, geb. 1913, von Trub BE (Pumpwerkstrasse 3). Abdankung und Urnenbestattung Freitag, 1. November, 14 Uhr, reformierte Dorfkirche, Kirchgasse 2, Münchenstein Dorf.

MUTTENZ

Bächtold, Jakob, geb. 1927, von Muttenz BL und Schleithen SH (Kirschgartenstrasse 12). Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

Gisler-Mosch, Ida, geb. 1931, von Muttenz BL und Altdorf UR (Rothbergstrasse 7). Trauerfeier

er Montag, 4. November, 14 Uhr, röm.-kath. Kirche Muttenz. Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

Messina-Clarotti, Giuseppina, geb. 1940, aus Italien, (Im Apfhalter 107). Wurde bestattet.

Spindler-Stutz, Kurt Max, geb. 1947, von Münchenstein BL (St. Jakob-Strasse 151). Trauerfeier Freitag, 1. November, 14 Uhr, Abdankungsraum Friedhof Muttenz, anschliessend Urnenbeisetzung auf dem Friedhof Muttenz.

ORMALINGEN

Schaub, Ernst, geb. 1922, von Ormalingen BL (Oberer Hofmattweg 72). Urnenbeisetzung und Abankungsfeier Donnerstag, 7. November, 14.30 Uhr. Besammlung bei der Kirche Ormalingen.

PRATTELN

Bader-Stohler, Marlene, geb. 1936, von Langenbruck BL und Basel BS (Länglistrasse 14). Abdankung und Beisetzung im engsten Familienkreis.

Gisiger-Rudolf, Helena, geb. 1930, von Selzach SO (c/o APH Madle, Bahnhofstrasse 37). Abdankung Mittwoch, 6. November, 14 Uhr. Besammlung Friedhof Blößen, Abdankungskapelle.

REINACH

Lippold-Wiessner, Anna, geb. 1915, von Basel BS (c/o APH Zum Park, Tramstrasse 83, Muttenz). Trauerfeier und Urnenbeisetzung Freitag, 1. November, 16 Uhr, Friedhof Muttenz.

Rudin-Wagner, Elsa, geb. 1926, von Reigoldswil BL (Angensteinerstrasse 26). Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

Zubiani, Silvia, geb. 1957, von Schaffhausen SH (Bodenmattstrasse 29). Wurde bestattet.

Offizieller Notfalldienst

Basel-Stadt und Basel-

Landchaft:

061 261 15 15

Notrufzentrale 24 Stunden
Ärzte, Zahnärzte, kostenlose
medizinische Beratung der
Stiftung MNZ

Notfalltransporte:

144

Notfall-Apotheke:

061 263 75 75

Basel, Petersgraben 3.
Jede Nacht: Mo-Fr ab 17 Uhr,
Sa ab 16 Uhr, Sonn- und Feiertage
durchgehend offen.

Tierärzte-Notruf:

0900 99 33 99

(Fr. 1.80/Min. für Anrufe ab
Festnetz)

Öffnungszeiten der Fried-

höfe Hörnli und Wolf:

Sommerzeit: 7.00-19.30 Uhr
Winterzeit: 8.00-17.30 Uhr

Annahmestelle Todesanzeigen und Danksagungen

Wir beraten Sie gerne persönlich vor Ort,
an der Ecke Rümelinsplatz/Grünpfahlgasse.
Neue Medien Basel AG | Tel. 061 561 61 50
Öffnungszeiten: Mo. bis Fr. von 8.30 bis 17 Uhr
info@neuemedienbasel.ch

Platini denkt
gross



Blogposting der Woche
von Florian Raz

Er ist verdammt clever, der Michel Platini. Dumm nur, dass alle Welt weiss, dass er für die WM-Vergabe nach Katar gestimmt hat – und sein Sohn danach einen Posten bei Katars Sportfonds erhalten hat. Das könnte ein Problem sein, wenn es 2015 darum geht, den Blatter-Sepp von der Spitze des Weltfussballverbandes Fifa zu verdrängen.

Dafür versucht Herr Platini jetzt anders zu punkten. Warum an der WM 2018 in Russland nicht 40 statt 32 Mannschaften teilnehmen lassen? fragte der Franzose. Das Ganze war eine Reaktion auf Blatter. Der Walliser hat zuletzt die afrikanischen und

40 Länder an der WM? Ja, da freuen wir uns. Aber warum nicht gleich 100?

asiatischen Verbände bezirzt, indem er laut gedacht hat, man könnte an der WM mehr Startplätze an Nationen aus diesen Erdteilen vergeben. Und dafür ein paar weniger an die Europäer, deren Chef Platini ist.

40 Länder an der WM? Ja, da freuen wir uns darauf. Aber eigentlich denkt Platini immer noch viel zu klein. Warum nicht 100 einladen? Die Qualifikation könnte man wie im WM-Halbfinal 1968 zwischen Italien und der Sowjetunion durchführen: per Münzwurf.

Danach würde man in 25 Vierergruppen spielen. Vielleicht gleich mit Hin- und Rückspiel?

Das wären dann 300 Spiele allein in der Gruppenphase. Die beiden Ersten der Gruppe plus die 14 besten Gruppendritten kommen in die K.o.-Phase. Macht bis und mit Final weitere 63 Matches. Alles zusammen also 363. Womit ein weiteres Problem elegant gelöst wäre: Soll die WM 2022 in Katar im Sommer oder im Winter durchgeführt werden? Beides, natürlich.

✉ tageswoche.ch/+biawe



Florian Raz
ist Redaktor bei der TagesWoche und schreibt regelmässig im «Doppelspitze»-Blog.

Auch das noch

Frisch aus dem Lindangarten



Gemüse vom Klybeckquai. Foto: Hans-Jörg Walter

Die Zwischennutzer am Klybeckquai bereiten der Novartis schon Sorgen, bevor sie überhaupt da waren. Mit einer Einsprache wollte der Pharmakonzern noch im Dezember «Unklarheiten» im Hinblick auf die «möglichen Auswirkungen» der Zwischennutzung auf das Areal aus der Welt schaffen. Dann redete der Kanton der Novartis erfolgreich ins Gewissen.

Der Rückzug des Einspruchs hatte jedoch Folgen. Jetzt hat Novartis nämlich den Salat. Beziehungsweise: Sie soll ihn noch erhalten. Unterdessen hat nämlich Zwischennutzer Willi auf dem Areal gemeinsam mit der OS-Klasse eines befreundeten Biologielehrers einen Gemüsegarten angelegt. Denen gefiel es gar nicht, dass ihnen die Novartis mit ihrer Lindanabfall-Staubwolke die gesamte Ernte vermieste. Da kann das Amt für Umwelt und Energie noch lange behaupten, «auf den Verzehr von Obst und Gemüse oder Kräutern» müsse wegen der Lindanbelastung «nicht verzichtet werden», sofern man es «sorgfältig mit warmem Wasser» wasche. Wenn das Amt gleichzeitig empfiehlt, «Sand in den Sandkästen» auszutauschen, macht das verständlicherweise skeptisch.

Auf die unverhoffte Chemiestunde von Novartis hätten die Schüler und Co. zwar gerne verzichtet. Doch Willi ist auch in scheinbar aussichtslosen Situationen selten um eine gute Idee verlegen. So fand er auch eine Möglichkeit, wie das Lindangemüse doch noch sinnvoll verwendet werden kann: mit einem Gemüsestand direkt vor dem Eingang des Novartis Campus.

Ein Kassenschlager dürfte ihm damit wohl nicht gelingen. Dafür lernen die Kinder schon früh, was eine politische Protestaktion ist. Von Tino Bruni ✉ tageswoche.ch/+bhzzmm



Malenas Welt

Modeverdacht

Warum praktische Kleidung selten schick ist.

Von Malena Ruder

Seltsame Farbkombinationen, unvorteilhafte Schnitte: Schaut man sich Funktionsbekleidung an, könnte man fast meinen, sie sei absichtlich so unmodisch wie möglich gestaltet. Das macht aber durchaus Sinn. Als modisch werden nämlich zumeist unvernünftige Dinge angesehen – seien es hohe Absätze, Kleider, die so geschnitten sind, dass man darauf achten muss, wie man sich hinsetzt, oder Hosen, die so tief sitzen, dass man in ihnen sicher keinen Berg hinaufklettern kann.

Wenn man also Geld damit verdienen will, Kleider mit viel Bewegungsfreiheit und vielen Funktionen zu verkaufen, dann dürfen diese bloss nicht zu schick sein, sonst geraten sie unter Modeverdacht. Und dann könnte man sich ja gleich etwas richtig Schönes leisten.

Der Vorteil von funktionaler Bekleidung ist aber, dass sie sehr praktisch ist und unglaublich bequem. In Turnschuhen, die so viel wiegen wie ein Luftpostbrief, läuft es sich einfach besser als in zehn Zentimeter hohen Hacken. Das hat grosses Suchtpotenzial, auch für modische Menschen. Zudem leben wir in Zeiten, in denen man Wert auf eine gesunde Lebensführung legt. Deshalb wird immer wieder versucht, Funktionalität attraktiv zu gestalten.

Das geht auf zwei Arten: Entweder man betont, dass man etwas Praktisches trägt. Turnschuhe etwa müssen möglichst bunt und technisch aussehen, damit auch jeder kapiert, dass dieser Schuh nicht zum Outfit gehört, sondern wegen seiner Funktionalität getragen wird. Oder man wählt die Retro-Schiene: Rucksäcke sind dann gut, wenn sie nicht so aussehen wie die Daypacks der Trecker, sondern wie jene der Alpinisten um 1900. Innenausstattung und Komfort dürfen natürlich an die Bedürfnisse der heutigen Zeit angepasst werden.

✉ tageswoche.ch/+biavk

Eine Auswahl an modischen Retro-Rucksäcken wie dieses Modell von Essl für 105 Franken gibt es bei Riviera, Feldbergstrasse 43; www.baslerriviera.de



Klotzen statt kleckern: Von ihrem Hauptsitz in Los Angeles aus plant Scientology Kirchen auf der ganzen Welt. Foto: Jerzy Dabrowski

Scientology plant, aber der Basler Widerstand gegen weitere Kirchen wächst.

Von Udo Theiss

Während Basels Muslime, die drittgrösste Religionsgemeinschaft im Land, nicht einmal ein Mini-Minarett bauen dürfen, plant die umstrittene Scientology-Kirche eine Grosskirche in Basel. Verschiedentlich wurde eine Liegenschaft an der Burgfelderstrasse als potenzieller Standpunkt ausgemacht. Das, so sind sich SP-Grossrätin Sarah Wyss und SVP-Grossrat Michel Rusterholtz für einmal einig, darf nicht sein. Mit einer Interpellation und einem Vorstoss fordern die beiden die Regierung auf, zu prüfen, ob derartig umstrittene Bauvorhaben in Zukunft einer Bewilligungspflicht durch das Parlament unterstellt werden könnten.

Auch Anwohner sind beunruhigt. Wenn sich die neue «Grosskirche» architektonisch an bestehenden Scientology-Bauten orientiert, wird sie das Bild des Quartiers markant prägen. Die Parzelle umfasst immerhin 4000 Quadratmeter. Und natürlich hat Scientology einen schlechten Ruf zu verteidigen. Der Begriff Kirche ist mindestens irreführend. Je nach Standpunkt halten Experten Scientology für eine Sekte, ein bizarres profitorientiertes Unternehmen, ein Netzwerk von Verschwörungen oder für eine kriminelle Vereinigung.

Scientology war in den 1980er-Jahren in Basel sehr aktiv. Mit dem

Slogan «Sie nutzen nur zehn Prozent Ihres Gehirns» wurden Passanten zum Beispiel am Barfüsserplatz für einen Persönlichkeitstest in ein Büro gelockt. Nach der Auswertung machte ein freundlicher Herr einen auf die persönlichen Stärken und Schwächen aufmerksam – dies so allgemein, dass die Diagnose immer stimmen musste. Zur Heilung der Schwächen wurden den Interessierten die Lektüre des Buches «Dianetik» von Scientology-Gründer L. Ron Hubbard sowie «Auditing» empfohlen. Dank des Engagements der damaligen Basler SP-Grossrätin Susanne Haller wurde der Sekte aber die Mitgliederwerbung auf öffentlichem Grund untersagt.

Deckmantel Pädagogik

Seitdem trifft man die Scientologen vor allem unter dem Deckmantel der Antipsychiatriekampagne ihrer Tarnorganisation «Bürgerkommission für Menschenrechte» an, die immer wieder auf öffentlichen Plätzen Infostände betreibt und vor rund einem Jahr mit der Ausstellung «Psychiatrie – Tod statt Hilfe» in einem leer stehenden Bürogebäude am Rümelinplatz Schlagzeilen machte. Das erzieherische Modethema ADHS (Aufmerksamkeitsdefizit- und Hyperaktivitätssyndrom) benutzt Scientology als

Werbung für ihre Privatschulen («Zentrum für individuelles und effektives Lernen»). Dort werden die hyperaktiven Kinder ohne Ritalin, dafür mit Dianetik behandelt und unterrichtet.

Ohnehin mischen sich Scientologen gerne in die Pädagogik ein. So haben sie etwa in der Schweiz unter falschem Namen die Lern-DVD «Der Weg des Glücks» an Schulen verbreitet und in Deutschland die Broschüre «Der Weg zum Glückhsein». Weitere Tarnorganisationen sind das Aktionskomitee «Sag Nein zu Drogen», das «College für angewandte Philosophie», der «Verband engagierter Manager» oder der «Verband verantwortungsbewusster Geschäftsleute».

In Deutschland versuchten Scientologen die junge Piratenpartei zu unterwandern. In Basel wurden Anwohner der geplanten Grosskirche an der Burgfelderstrasse auf Scientology aufmerksam, weil sich ein Mitglied der Sekte in die freiwillige Laubsammelgruppe der Nachbarschaft eingeschlichen und schliesslich geoutet hatte.

Die Organisation hält im Moment den Ball öffentlich eher flach, da ihr in Europa ein ziemlich strammer Wind ins Gesicht bläst. Am 17. Oktober hat der Oberste Gerichtshof Frankreichs in letzter Instanz das scientologische «Celebrity Center»

sowie die Buchhandlung «SEL», zwei Herzstücke der französischen Organisation, wegen Betrugs zu 600 000 Euro Geldstrafe verurteilt. Ähnliche Prozesse laufen vor allem in Deutschland, während Österreich und die Schweiz sich offenbar weniger um die Umtriebe der Scientologen kümmern.

Sinkende Mitgliederzahlen

Laut eigenen Angaben hat die Sekte in der Schweiz rund 5000 Mitglieder. Der Sektenexperte Georg Schmid von der Evangelischen Informationsstelle Relinfo dagegen meint, dass die Organisation unter Mitgliederschwund leide: «Seit 1990 ist die Zahl aktiver Scientologen in der Schweiz von 3000 auf unter 1000 gesunken.» Ein Trend, den Sektenexperten im ganzen deutschsprachigen Raum feststellen. Schmid hält die aktuelle Offensive in Basel für «eine Art Gegenstrategie».

2004 kündigte Scientology-Chef David Miscavige den Start eines Programms zur Schaffung von Kirchen auf der ganzen Welt an. Laut eigenen Angaben hat Scientology dafür bis heute 70 Gebäude in Städten auf der ganzen Welt erworben. Darunter sind etwa Birmingham, Kopenhagen, Oslo, Budapest, Rom, Hamburg, Brüssel – und eben auch Basel.

✉ tageswoche.ch/+bicyt

Tages Woche

Mittendrin

Das Kaffeestaubtreffen von Redaktion und Community.



Dani Winter

Tobias Faust

David Bauer

Karen N. Gerig

Livio
Marc
Stöckli

Kurt
Ackermann

Wir laden Sie herzlich ein,
mit uns zu diskutieren.
Ihre Meinungen und Ideen
sind uns wichtig.

Donnerstag, 7. November 2013
19.00 Uhr im Unternehmen Mitte
Weitere Informationen unter
tageswoche.ch/mittendrin

Martina
Berardini

Cheryl Dürrenberger

Amir
Mustedanagic

Remo Leupin

Felicitas Blanck

Nils Fisch

Brauerei Fischerstube



Ueli Bier



«Jeder Tag ist ein guter Tag»: Simon Hitzinger, der bei einer illegalen Party auf dem Areal des Basler Kinderspitals schwer verunglückte. Foto: Hans-Jörg Walter

Der Moment fing Hitzi auf

Simon «Hitzi» Hitzinger stürzte bei der Besetzung des Basler Kinderspitals vor zwei Jahren von einem Balkon. Seither ist er querschnittgelähmt. Von Simon Jäggi

Hitzi verschiebt das Treffen kurzfristig per SMS um eine halbe Stunde: «Moin moin, 10i wird biz knapp, wär au halb 11i ok? :)». Wir treffen uns also um halb elf vor seiner Wohnung an der Basler Clarastrasse, die Sonne spiegelt sich in den Gläsern seiner pinken Sonnenbrille.

Am Vorabend war eine Freundin bei ihm zu Besuch und ist über Nacht geblieben. «Das mit den Frauen hat bei mir bereits früher immer gut funktioniert. Daran hat sich seit meinem Unfall nicht viel geändert», sagt Hitzi und lacht sein spitzbübisches Lachen. Dann rollt er los in Richtung Messeplatz.

Es war der letzte Samstag im April vor zwei Jahren. Der damals 18-Jährige grillierte am Nachmittag im Garten eines Freundes. Es ist das Letzte, woran er sich erinnert. Wie er an jenem Nachmittag in die Stadt fuhr, am

Abend an der Besetzung des Kinderspital-Areals teilnahm, kurz vor Mitternacht auf einem Balkongeländer das Gleichgewicht verlor und zwölf Meter auf den darunterliegenden Betonboden fiel – davon weiss er nichts mehr.

Der rettende Strohhalm

Das nächste Bild, an das sich Simon Hitzinger erinnert, ist ein steriles Zimmer in der Rehabilitationsklinik. Unzählige Schläuche führen von seinem Körper zu einer Wand mit piepsenden Maschinen. Das Schlimmste hatte er zu diesem Zeitpunkt bereits hinter sich: Die Ärzte konnten sein Leben retten und die Hirnblutung stoppen.

Er erfährt von einem Arzt in weissem Kittel, was an jenem Samstag, fünf Tage zuvor, passierte. Seine Wir-

belsäule ist in mehrere Stücke zersplittert und hat das Rückenmark stark gequetscht. Theoretisch sei eine Heilung möglich, sagen ihm die Ärzte, vielleicht kann er irgendwann wieder gehen. Für Hitzi ist es zu diesem Zeitpunkt der rettende Strohhalm.

Vier Monate verbringt er in der Basler Reha zwischen Psychiatrischer Klinik, Spielcasino und dem Flughafen. Während Wochen liegt er im Bett und darf sich kaum bewegen, das Morphium vernebelt seine Sinne.

Freunde erzählen ihm, wie es vor seiner Zimmertür aussieht und von der Wiese vor seinem Fenster. Es sind für ihn die schwierigsten Tage überhaupt. Am 14. Juni schreibt er in sein Tagebuch: «Wo soll ich anfangen? Woran soll ich glauben? Wer soll ich sein?»

Vier lange Monate hadert er mit sich und seinem Schicksal. Bis er ei-

nen Sinn in seinem Leben erkennt. «Es gab diesen Moment, wo die Klarheit wieder zurückkehrte.» In der Bibliothek des Zentrums stösst er auf das Buch eines buddhistischen Zen-Meisters, eine Anleitung zum Leben in der Gegenwart. «Während des Lesens fand ich wieder einen Fokus. Ich sagte mir: Ich lebe im Moment und ich lerne wieder zu laufen.»

Die beiden Vorsätze werden zu seinem Lebensantrieb. Eines Abends steht Hitzl auf dem Balkon seines Klinikzimmers, schaut in den Sternenhimmel, raucht eine Zigarette, spürt die warme Sommerluft und fühlt sich erfüllt mit Glück. Seither sind zwei Jahre vergangen.

Lernen, im Moment zu leben

Wir sitzen am Rand des Messeplatzes vor einem Café in der Sonne. Es ist kurz vor Mittag, und hinter uns starten die Bahnen der Herbstmesse ihren Betrieb. Hitzl erzählt von seiner Begeisterung für die Natur, vom Fotografieren und von seinem Interesse am Buddhismus. Der Schatten eines Hausdachs wandert in unsere Richtung. Hitzl rutscht einen Meter weiter dem Sonnenlicht nach. Er hat an seinen Vorsätzen festgehalten. «Lernen im Moment zu leben, das hat mir enorm geholfen.»

Was er damit meint: Mit allen fünf Sinnen die Umgebung wahrnehmen und sich nicht von seinen Gedanken bestimmen lassen. «Die Vergangenheit liegt hinter dir, was die Zukunft bringt, ist völlig offen. Das Einzige, was zählt, ist der Moment, und den sollten wir schätzen. In einer Sekunde kann alles vorbei sein.»

Einmal habe ihn ein Rollstuhlfahrer mit ähnlichem Schicksal gefragt: «Denkst du nicht jeden Tag: Wäre ich damals doch nur zu Hause geblieben?» Doch solche Gedanken habe er sich noch nie gemacht, sagt Hitzl. «Passiert ist passiert. Wäre es nicht so gekommen, dann wäre ich heute nicht, wer ich bin.»

Der Weg zu sich zurück

Nach dem Austritt aus der Reha begann für Hitzl ein neues Leben. Der Weg zurück zu seinen Eltern ins Leimental war ihm verwehrt, das Haus war für ihn als Rollstuhlfahrer völlig ungeeignet. Er zog in eine Wohnung an der Clarastrasse mit grossem Balkon. Seit er im Rollstuhl sitzt, wäscht er seine Wäsche selber, kocht für sich, wenn er gerade Lust dazu hat, empfängt Freunde und Frauen.

So lernte er von Anfang an, für sich selbst zu sorgen. Vor seinem Sturz habe sein Leben aus «Partys, Alkohol und Frauen» bestanden. Daran habe sich nicht viel geändert, sagt er mit einem Zwinkern. «Ich bin immer noch derselbe Idiot wie früher. Einiges habe ich aber dazugelernt. Für einige bin ich vielleicht der «Hitzl plus.»

Er habe heute mehr «auf dem Kasten» als vor zwei Jahren, sagt er. In

seiner Freizeit unternimmt er Fahrradtouren mit seinem Handbike, fährt mit dem Generalabonnement durch die Schweiz und liest Bücher, was früher für ihn unvorstellbar gewesen sei.

Vor seiner Zeit im Rollstuhl machte er eine Lehre als Gemeindearbeiter. Nachdem er sich nach der Reha einigermaßen erholt hatte, begann er ein Praktikum in einer Schneiderei. Hitzl wäre gerne Modedesigner geworden. Doch nähen, die Maschine bedienen, den Stoff halten, schneiden – das alles alleine mit zwei Armen und in ungesunder Körperhaltung, das war zu viel. Starke Rückenschmerzen begannen ihn zu plagen, worauf er sich von seinem Ziel, Schneider zu werden, verabschieden musste.

In den kommenden Tagen beginnt er nun ein Praktikum beim Basler Radio X, wo er eine kaufmännische Lehre machen möchte. Irgendwann einmal würde er gerne im Marketing arbeiten, als «Marketing-Guru». «Aber wer weiss, vielleicht werde ich ja auch ein spiritueller Guru», sagt er. Und ahmt («guruuuu, guruuuu!») lachend eine Taube nach.

«Wäre es nicht so gekommen, dann wäre ich heute nicht, wer ich bin.»

Man müsse über sich lachen können, sagt er. «Gerade gestern habe ich zu mir gesagt, komm, lach doch wieder einmal über dich. Das funktioniert und macht das Leben leichter.»

Auf Facebook hat er eine Gruppe eröffnet mit dem Namen «Keep Smiling». «Jeder Tag ist ein guter Tag», schreibt Hitzl dort. Über 300 Menschen sind Mitglieder, viele kennt Hitzl nicht persönlich. Er weiss von seinem Effekt auf andere, ziele aber nicht darauf ab. Wenn er jemandem helfen könne, mit seinen Problemen besser zurechtzukommen, dann freue ihn das umso mehr.

Gibt es ein Rezept für seine Zuversicht? Sein Umfeld habe ihm Kraft gegeben, meint Hitzl. Während der ersten Monate hatte er jeden Tag Besuch von Freunden und Familienmitgliedern. Doch entscheidender sei die Lebenshaltung. Das Wichtigste sei, loslassen zu können, wenn der Moment dazu gekommen ist. «Das gilt nicht nur für mich. Wer nicht loslassen kann, der leidet.»

So hält er es auch mit seinem grössten Traum: eines Tages wieder laufen zu können. Hitzl glaubt fest daran, dass Optimismus und Meditation die besten Mittel sind für seine Heilung. Er tue sein Bestes, doch schliesslich komme es so, wie es müsse. «Ich nehme immer wieder einen tiefen Atemzug und sage mir, jetzt bin ich hier. Es ist dieser Moment, der zählt.»

► tageswoche.ch/+bidkj

Anzeigen

BURGHOF

IM NOVEMBER 2013



HEUTE

FR 01.11. | 20 UHR

SOPHIE HUNGER

SA 02.11. | 20 UHR

DIETER ILG

SO 03.11. | 11 UHR

HARRIET KRIJGH & NINO GVETADZE

DI 05.11. | 20 UHR

SVETLANA SPAJIĆ GROUP & DAMIR IMAMOVIĆ SEVDAH TAKHT

MI 06.11. | 20 UHR

GIANMARIA TESTA & PAOLO FRESU

DI 12.11. | 20 UHR

CÉLINE HUBER & OLIVER FABRO

MI 13.11. | 20 UHR

JOHANNES OERDING



FR 15.11. – SO 17.11.

22. KINDERBUCHMESSE LÖRRACHER LESELUST

DO 21.11. | 20 UHR

BALÉ DA CIDADE DE SÃO PAULO

FR 22.11. | 20 UHR

AMSTEL QUARTET

SA 23.11. | 20 UHR

BURGHOFSLAM

SO 24.11. | 18 UHR

INGOLF WUNDER

DI 26.11. | 20 UHR

PÀSION DE BUENA VISTA

MI 27.11. | 20 UHR

DER EWIGE BRUNNEN MIT BEN BECKER

Tickets: +49 (0) 76 21 - 940 89 - 11/12

www.burghof.com

VVK + Abo: Kartenhaus im Burghof Mo - Fr 9-17 Uhr,

Sa 9-14 Uhr und an den bekannten Vorverkaufsstellen

VVK Schweiz: BaZ am Aeschenplatz, Infotek Riehen, Kulturhaus Bider & Tanner

mit Musik Wyler, Stadtcasino Basel, Tourist-Information Rheinfelden

ReserviX

Mit uns die besten Karten.



2. KONZERT

COLLEGIUM MUSICUM BASEL
DAS SINFONIEORCHESTER

MICHELLE BREEDT Mezzosopran
KEVIN GRIFFITHS Dirigent

VERDI & WAGNER

RICHARD WAGNER
Ouvertüre aus «Das Liebesverbot»
Fünf Lieder zu Gedichten von Mathilde Wesendonck
Tanz der Lehrbuben – Aufzug der Meistersinger aus «Die Meistersinger von Nürnberg»

GIUSEPPE VERDI
Ouvertüre aus «I Vespri Siciliani»
Prélude und Ballettmusik aus «Macbeth»

Vorkonzert 18.15 Uhr: «Aus allen Himmelsrichtungen»
Chöre Vocale + Cantat + iVox der Musikschule – Musik Akademie Basel. Leitung: Susanne Würmli-Kollhopp
Vorverkauf: Bider & Tanner | Musik Wyler Basel, www.biderundtanner.ch, Stadtcasino Basel, BaZ am Aeschenplatz, SBB Basel und weitere Vorverkaufsstellen. Reduzierte Preise für Kinder, Jugendliche, Studenten. Vorkonzert gratis.
www.collegiummusicumbasel.ch

FREITAG, 8. NOVEMBER 2013

19.30 UHR

STADTCASINO BASEL MUSIKSAAL



«Das bekommt eine religiöse Dimension»

Der Basler Dokumentarfilmer Edgar Hagen machte sich auf die Suche nach Endlagern für radioaktiven Abfall. Sein Film «Die Reise zum sichersten Ort der Erde» kommt in diesen Tagen in die Kinos.
Von Simon Jäggi, Fotos: Hans-Jörg Walter

«Ich suchte einen Weg aus meiner eigenen Ohnmacht.» Fünf Jahre lang reiste Edgar Hagen auf der Suche nach möglichen Atomendlagern rund um die Welt.

Es ist eine der grossen Fragen dieses Jahrhunderts: Wohin mit den derzeit 350 000 Tonnen hochradioaktiver Abfälle? Während in China Dutzende neuer Atomkraftwerke ans Netz gehen, ist die Frage der Endlagerung noch immer ungelöst. Der Filmemacher Edgar Hagen dokumentierte fünf Jahre lang die weltweite Suche nach atomaren Endlagern.

Im Mittelpunkt des Films steht der schottische Atomphysiker und Endlagerexperte Charles McCombie, ein überzeugter Befürworter der Kernenergie und während 20 Jahren wissenschaftlicher Direktor der Nationalen Genossenschaft für die Lagerung radioaktiver Abfälle (Nagra). Im Gegensatz zu seinem Optimismus erzählt der Film von einer Chronologie des Scheiterns und von vielen leeren Versprechungen.

Wenn ein Atomkraftskeptiker einen Film macht über die Endlagerung von Atommüll – steht da das Ergebnis nicht von Beginn weg fest?

Ich bin nicht grundsätzlich gegen Endlager. Ich habe mir nur Fragen dazu gestellt. Ein Antrieb war die Frage, wie kann man mit diesem Thema umgehen und darüber sprechen. Es ist eine Thematik, die mich ohnmächtig gemacht hat. Aus dieser Ohnmacht wollte ich einen Ausweg finden. Es ist eine Realität, die eine Dimension von Wahnsinn hat. Wie kann man eine Energie nutzen, mit der man derart in eine Sackgasse hineingerät? Das begann mich zu interessieren.

Worin zeigt sich denn diese Ohnmacht?

Nehmen wir das Beispiel der Informationsveranstaltung in Bözen, die auch im Film vorkommt. Da sitzen die Betroffenen den Vertretern der Nagra und des Bundesamtes für Energie gegenüber. Sie werden informiert, dürfen auch Fragen stellen, aber nur zu ganz bestimmten Punk-

ten. Zum Beispiel, wo der Eingang zum Endlager stehen und wie er aussehen soll. Dieses Vorgehen gibt vor, das Problem sei schon gelöst. Was sollen die Leute dazu sagen? Das war für mich die grosse Herausforderung: Wie kann man über das Thema Endlagerung so sprechen, dass ein öffentlicher Diskurs darüber möglich wird? Das geht nur, wenn alle Fragen auf den Tisch kommen.

Was macht es so schwierig, darüber zu diskutieren?

Wir sprechen hier von Sicherheitsversprechungen für Hunderttausende von Jahren. Wenn ich der Wissenschaft bei so grossen Fragen glauben muss, was sie sagt, dann wird es schwierig. Es muss uns als Gesellschaft gelingen, in eine Situation der Kompetenz zu gelangen. Die Politik, die Bevölkerung, wir können nicht nur als Gläubige mit solchen Fragen umgehen. Es reicht nicht, wenn man mir sagt, man habe das Problem im Griff.

Im Film beschreiben Sie eine Wissenschaft, die im Dienst der Atomenergie steht.

Ich habe nur Fragen gestellt und hingeschaut. Natürlich stehen die Behörden unter Zwang. Sie müssen der Bevölkerung vermitteln, dass das Problem gelöst sei. Auch wenn das nur auf dem Papier so ist. Das ist das Beunruhigende für die Bevölkerung: dass uns ein Wissenschaftler etwas beweisen muss. Das bekommt eine religiöse Dimension. Die Wissenschaftler könnten sagen, wir forschen daran, mit offenem Ergebnis. Aber gleichzeitig müssen die Behörden sagen, alles sei in Ordnung – weil davon die Betriebsbewilligungen der Atomkraftwerke abhängen. Das ist nicht mehr eine freie Wissenschaft. Sie ist ganz klar interessengebunden. Und wenn der Staat das Verfahren führt, hängt die ganze Gesellschaft voll mit drin.

Haben Sie einen Ausweg gefunden aus Ihrer Ohnmacht?

Die Auseinandersetzung mit diesen Fragen ist der Schritt aus der Ohnmacht. Mir wurde deutlich, wo die Probleme wirklich liegen. Die technische Hauptschwierigkeit ist der Untergrund. An allen Orten, wo wir gedreht haben, ist der Untergrund nur sehr unzulänglich erforscht. Man weiss vielerorts immer noch sehr wenig darüber, wie das Wasser fliesst. Dabei ist diese Frage entscheidend. Wenn der Atommüll mit dem Wasser in Berührung kommt, kommt es zu einer Verseuchung. Die Untersuchungen zum Grundwasser sind aber extrem schwierig. Und anhand von Bohrungen kann man nur sehr begrenzte Aussagen machen. Nach dem Film stellt sich mir die Frage: Wissen wir genug, um so weiterzumachen wie bisher? Ich kann diese Frage nicht beantworten. Aber ich denke, es ist wichtig, dass wir darüber sprechen.

Es ist Ihnen gelungen, zahlreiche Türen aufzustossen. Wie sind Sie vorgegangen?

Ich begann sehr schnell nach einer Figur zu suchen, welche die Geschichte trägt. Jemand, der an die Lösbarkeit der Endlagerfrage glaubt und auch in der Atomindustrie verwurzelt ist. Es war für mich keine Option, die Geschichte nur aus der Perspektive der Gegner zu erzählen. Nach einigem Recherchieren bin ich dann auf meine Hauptfigur gestossen: Charles McCombie ist Atomphysiker und weltweit auf der Suche nach Endlagerstandorten. Er war ein Glücksfall für den Film, er versuchte, mir so viele Türen aufzumachen, wie er konnte. In England, in China und auch in der Schweiz. Viele Versuche sind auch nicht geglückt. In Saudiarabien, wo derzeit acht Atomkraftwerke gebaut werden sollen, sind wir nicht reingekommen. Auch in den USA haben wir keine Drehbewilligungen in Atomeinrichtungen erhalten.

Wie sind Sie auf McCombie gestoßen?

Ich habe nach einer Person gesucht, die international auf der Suche ist, und bin rasch auf den Namen «McZombie» gestossen. Dem bin ich nachgegangen und habe erfahren, dass McCombie einer der führenden Wissenschaftler bei der Endlager-suche ist. Auf dem Papier versuchte ich dann, ob der Film mit dieser Figur funktionieren könnte. Dann kam ich an einen Punkt, wo ich merkte, dass ich ihn fragen musste, ob er dazu auch bereit wäre. Das war ein Moment, der mich wirklich nervös machte. Wir haben uns dann bei ihm zu Hause in Frick getroffen – und es war von Beginn weg klar, dass er dabei sein würde.

Ein Atomkraftkritiker begleitet einen vehementen Befürworter. Wie hat das funktioniert?

Dass Charles McCombie mitmachte, war nur möglich, weil er an eine Lösung glaubt. Er wollte zeigen, dass es nichts zu verheimlichen gibt. Er sagte immer wieder zu mir: «Wir können über alles sprechen.» Auch über die Probleme. Aus seiner Sicht war das alles im Dienste einer Lösung. Wir sind von völlig unterschiedlichen Voraussetzungen ausgegangen. Er ist ein klarer Befürworter der Atomindustrie und glaubt an eine Lösung. Ich trage eine Grundskepsis in mir. Und dennoch gibt es eine Schnittmenge zwischen uns. Denn an einem funktionierenden Endlager führt wohl kein Weg vorbei. Auch wenn wir in Zukunft auf Atomkraft verzichten sollten: Wir müssen eine Lösung für den Atommüll finden.

Ganz im Gegensatz zu McCombies Optimismus erzählt der Film eine Chronologie des Scheiterns.

Ich wollte kein Porträt über McCombie machen. Für mich verkörpert er aber die Haltung der Gesellschaft im Umgang mit der Endlagerfrage. Wir haben ein Problem, also lösen wir es. Er sagt nichts anderes als die Endlagerspezialisten in jedem anderen Land auch: Es ist machbar, es ist lösbar. Und wenn es hier nicht funktioniert, dann funktioniert es anderswo. Um diese Chronologie zu beschreiben, muss ich nicht Pessimist sein. Ich bin nur Geschichtenerzähler. Das Drama der ganzen Suche ist die Repetition. 1997 scheiterte in England bei Sellafield ein Projekt aus geologischen Gründen sensationell. Als ich während den Dreharbeiten den Ort besuchte, waren sie gerade dabei, am selben Ort ein neues Projekt aufzubauen, das nun 2013 wiederum gescheitert



Edgar Hagen

Mit «Die Reise zum sichersten Ort der Erde» hat Edgar Hagen seinen vierten langen Dokumentarfilm realisiert. Hagen ist 1958 in Basel geboren. Er studierte Philosophie und Germanistik an der Universität Basel und an der Freien Universität Berlin.

Nach Arbeiten als Journalist und Theaterdramaturg ist er seit 1989 als unabhängiger Dokumentarfilmemacher und Autor tätig. Zuletzt lief in den Kinos sein Dokumentarfilm «Someone Beside You» über Menschen in psychischen Ausnahmesituationen.

Die Grenzen unserer Vorstellungskraft sind in seinen Filmen wiederkehrendes Motiv. Auf der Suche nach dem «sichersten Ort» der Erde reiste er während fünf Jahren rund um die Welt. Die Suche führt zu unterschiedlichsten Orten – durch dicht besiedelte Gebiete in der Schweiz, zu einer Nomadenfamilie in der chinesischen Wüste Gobi, zu einem heiligen Berg in einem atomverseuchten Indianerreservat, zu Demonstranten im Wald von Gorleben in Deutschland.

Im Film wird der Zuschauer Zeuge der geheimen Ankunft eines Atommüllfrachters in Japan und von der schier unbegrenzten Zuversicht der Atomkraftbefürworter.

«Die Reise zum sichersten Ort der Erde» ist seit dem 31. Oktober 2013 in den Schweizer Kinos zu sehen.

Lesen Sie mehr zum Film auf tageswoche.ch/+bharg

ist. Und so geht es weiter, am gleichen Ort und anderswo.

Weshalb wiederholt sich das immer wieder?

Der Sachzwang ist der Motor des Ganzen. Es kann sein, dass man in der Zukunft über diese Versuche nur den Kopf schüttelt. Man weiss zurzeit immer noch sehr wenig über den Untergrund. Die Endlagerforschung führt uns erst vor Augen, was sich im Untergrund alles bewegt. Mein Eindruck der letzten fünf Jahre ist, dass wir einfach nicht genügend wissen. Wir müssen einen Schritt zurücktreten und grundsätzlich darüber nachdenken, wie es weitergehen soll. Es gibt auch Fachleute, die sagen, dass es eine schlechte Idee sei, den Atommüll in den Boden zu versenken. In Schweden denken unabhängige Wissenschaftler über tiefere Bohrlöcher nach. Dass man also statt 500 Meter 4000 Meter in die Tiefe geht. Das wird wahrscheinlich das nächste Problem mit sich bringen, wie die Tiefenbohrungen der Geothermie zeigen. Die ganze Endlagersuche basiert auf Annahmen aus den 1950er-Jahren, wo man von einem beständigen Untergrund ausgegangen ist. In der Zwischenzeit weiss man aber, dass die Erde in der Tiefe nicht einfach stillsteht. Dass das Wasser fliesst und sich Gestein verschiebt.

Unerwähnt bleibt im Film das Beispiel aus Finnland. Das dortige Tiefenlager wird immer wieder als Vorzeigebispiel dargestellt. Weshalb haben Sie das Projekt ausgelassen?

Grundsätzlich ist das finnische Projekt eine Kopie des schwedischen. Die Schweden haben in den 1970er-Jahren als Erste in Europa mit der Forschung begonnen. Meiner Meinung nach ist das finnische Projekt eine reine Propagandageschichte. Das Ganze wird als bestehendes Endlager verkauft, dabei ist es vorerst nur ein Forschungsprojekt. Dieses Muster wollte ich nicht repetieren. Stand der Dinge ist: Die Finnen haben das Baugesuch erst nach Abschluss unserer Dreharbeiten eingereicht. Ob es in Finnland jemals ein Endlager geben wird, wird seit Anfang 2013 von unabhängigen Expertengremien geprüft.

Was haben Sie über die Endlagersuche gelernt?

Es wird rund um die Welt nach Standorten gesucht. Und wenn es an einem Ort nicht funktioniert, dann wird eben der nächste geprüft. Dabei habe ich gesehen, dass es diesen Fluchttort nicht gibt. Es kommt überall ein neues Problem hinzu. Wenn

«Die Gesellschaft muss eine gewisse Kompetenz bei wichtigen Themen zurückgewinnen.»

wir es hier nicht schaffen, können wir nicht einfach an einen anderen Ort gehen. Überall wohnen Menschen, selbst in der Wüste, wie das Beispiel in der Wüste Gobi in China zeigt. Jeder Ort ist irgendwie bevölkert und ein Lebensraum.

Wo sehen Sie Ihre Aufgabe nach Fertigstellung des Films?

Meine Filme sind dann geglückt, wenn sie kontrovers sind und die Kraft haben, Prozesse in Gang zu setzen. Für ein solches Anliegen muss ich natürlich auch eine gewisse Gesprächsbereitschaft zeigen. Der Film ist im besten Fall Teil eines gesellschaftlichen Prozesses, und ich freue mich darüber, wenn die Geschichte eine Eigendynamik erhält. Die Gesellschaft muss eine gewisse Kompetenz bei wichtigen Themen zurückgewinnen. Das gilt auch für andere Bereiche, zum Beispiel beim Verständnis unseres Geldsystems. Wir kommen an den grossen Themen nicht vorbei. Wir müssen uns Wissen aneignen, statt nur Experten zu vertrauen. Wir müssen selber mehr Verantwortung übernehmen.

Wo befindet sich denn der «sicherste Ort der Erde» aus Ihrer Sicht?

Für mich ist er dort, wo man vom Prinzip Hoffnung abkommt. Er befindet sich dort, wo man einen Schritt zurücktritt und anfängt, das Problem gesamthaft zu überdenken. Man kommt nur da zu Ergebnissen, wo man den Blick öffnet.

Glauben Sie, dass das Atomendlagerproblem gelöst werden kann?

Nach der Arbeit an diesem Film ist mir eine schnelle Lösung definitiv aus dem Blickfeld entückt. Zuerst müssen wohl alle Fragen schonungslos auf den Tisch kommen. Wie dann die Lösung aussehen wird, muss sich in einem völlig offenen, von den Sachzwängen der Industrie befreiten Verfahren erweisen. Es wird auch nicht nur eine Lösung, sondern viele Lösungen rund um die Welt geben müssen. Ich glaube, wir beginnen überhaupt erst langsam zu kapiern, um was für Dimensionen es sich hier handelt. Wenn wir das zulassen, sind wir einen kleinen Schritt weiter. Erst dann können wir bestimmen, was wirklich zu tun ist.

►   tageswoche.ch/+bickp

Anzeigen

Ab jetzt bei uns am TagesWoche-Schalter



Erhältlich an der Ecke Grünpfahlgasse/Rümelinsplatz.
Öffnungszeiten: Montag–Freitag 8:00 bis 17:00.
Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

Tages Woche



Der FC Basel ist Tabellenführer der Super League. Der FC Basel darf damit rechnen, dass er in einem europäischen Wettbewerb überwintert; im gar nicht so unrealistischen besten Fall sogar in den Achtelfinals der Champions League, wo die Spitzenclubs Europas üblicherweise unter sich sind. Beim FC Basel könnte der Himmel voller Geigen hängen.

Stattdessen klingen immer wieder Misstöne beim Schweizer Serienmeister an. Nicht, wenn gewonnen wird. Dann gilt: Still ruht der See. Und derzeit gewinnt der FCB häufig. Umso mehr kann es überraschen, dass ein suboptimales Resultat reicht, um für erhöhten Wellengang zu sorgen. So wie beim 1:1 in Bukarest in der Champions League.

Natürlich, der FCB ist ein Gebilde, das sich seit inzwischen über zehn Jahren stets über den Erfolg definiert. Derzeit aber scheinen Siege noch etwas wichtiger zu sein als auch schon. Sie wirken intern als Kitt, der die kleinen Risse überdeckt, die sich im Verhältnis zwischen Trainer Murat Yakin und Teilen des Teams auftun. Woher kommen diese atmosphärischen Störungen im Umfeld einer Mannschaft, die doch eigentlich von Erfolg zu Erfolg eilt?

Wie überall, wo es am Arbeitsplatz zu Reibungen kommt, läuft auch beim FCB einiges nicht auf der rein fachlichen Ebene ab. Es gibt zwar Spieler, die klagen, Yakins taktische Fantasie ende an der Mittellinie in der eigenen Platzhälfte. Umgekehrt wurde Yakins

Vor-Vorgänger Thorsten Fink nachgesagt, er habe sich nur für die Offensive interessiert. Das Verhältnis zwischen Mannschaft und Trainer war davon jedoch nicht belastet.

Nicht alle kannten ihre Position

Es muss also noch andere Faktoren geben, die zu immer wieder an die Oberfläche dringenden Irritationen führen. Da ist einerseits Yakins Kommunikation, der es manchmal an Klarheit fehlt. Im Gespräch in kleiner Runde ist der 39-Jährige charmant, durchaus selbstironisch – und er gewährt Einblicke in seine Idee des Fussballs.

Wenn es aber darum geht, der breiten Öffentlichkeit seine taktischen Massnahmen näherzubringen, dringt Yakin häufig nicht durch. Das geht so weit, dass seine Massnahmen zur Ergebnissicherung von Teilen der Zuschauer als Angsthasenfussball verstanden werden. Es ist ein Vermittlungsproblem, das offenbar teilweise auch gegenüber dem eigenen Team besteht. Anders lässt sich nicht erklären, dass Spieler erzählen, nach den taktischen Umstellungen beim 1:1 in Bukarest hätten nicht alle gewusst, wer auf dem Feld neu wo zu stehen habe. Von der Kommunikationsspanne rund um Marco Strellers Auswechslung ganz zu schweigen.

Dazu scheint Konfliktpotenzial auf einer persönlichen Ebene zu kommen. Yakin begegnet den Spielern distanzierter als Fink, der die Mannschaft

mit seiner offenen Art für sich gewonnen hatte. Er dürfte damit bei jenen Profis, die den autoritären Christian Gross noch miterlebt haben, eine Art reflexartige Abwehrhaltung auslösen, der wohl auch etwas Irrationales anhaftet. Schliesslich ist Yakin um Welten näher bei den Spielern, als das Gross zumindest in seiner Basler Spätphase gewesen war.

Dennoch, die Atmosphäre zwischen Team und Trainer entspricht nicht jener verschworenen Gemeinschaft, wie sie es unter Fink und auch unter Heiko Vogel gewesen war. Was auch damit zu tun hat, dass Yakin nicht vor Machtkämpfen mit arrivierten Spielern zurückschreckt. Ja, er sucht sie teilweise sogar aktiv.

Team und Trainer wirken nicht wie eine verschworene Gemeinschaft.

Alex Frei räumte im Frühjahr das Feld. Die Degenzwillinge Philipp und David sind die nächsten, mit denen Yakin seine Kräfte misst. Und es ist für Aussenstehende nicht immer ganz nachvollziehbar, warum es bei dieser Art von Kräftermassen geht. Um eine Demonstration der Stärke gegenüber der Mannschaft? Um persönliche Animositäten?

Stellt sich die berechtigte Frage, ob eine professionelle Fussballmannschaft überhaupt so etwas wie eine Wohlfühlatmosphäre braucht, um Erfolge zu feiern? Unter Christian Gross etwa qualifizierte sich der FCB 2008 für die Champions League, obwohl ein Grossteil der Mannschaft den Trainer wohl am liebsten auf den Mond geschossen hätte.

Von jenen Zuständen ist die FCB-Ausgabe 2013 weit entfernt. Yakin ist nicht so autoritär, dass er es unterbindet, wenn sich Spieler einzubringen versuchen. Er versteht es auch nicht als Misstrauensvotum, wenn sich seine Mannschaft während der Partie autonom entscheidet, vom vorgegebenen Spielplan abzuweichen. Wie es in den Auswärtspartien gegen Tottenham und Ludogorets geschehen ist, als die Spieler von sich aus auf ein höheres Pressing umstellten. Das Verhältnis zwischen Mannschaft und Trainer ist nicht zerrüttet.

Und doch dürfte dem Vorstand nicht verborgen bleiben, dass nicht alle immer nur begeistert sind über Yakins Art und Arbeit. Das wiederum bringt die Entscheidungsträger in



Störgeräusche auf der Erfolgswelle

Beim FC Basel braucht es trotz guter Resultate erstaunlich wenig, bis sich eine latente Unzufriedenheit bemerkbar macht. Woher kommen diese Störungen? Versuch einer Antwort.

Von Florian Raz

eine knifflige Situation. Und das in einem Moment, in dem der Club viel Energie darauf verwendet, sich mit der Übernahme der Stadionvermarktung neben dem Fussballplatz neu aufzustellen und breiter abzustützen. Soll der Vorstand nun seinem Erfolgstrainer den Rücken stärken, der den Verein zum Schweizer Meistertitel, in den Halbfinal der Europa League und an die Honigtöpfe der Champions League geführt hat? Oder soll er auf unzufriedene Stimmen aus dem Team hören?

Derzeit wirkt es, als ob sich der FCB für eine Art Mittelweg entschieden hätte. In Yakins laufendem Vertrag ist eine Klausel, die den Kontrakt unter gewissen Umständen in der Winterpause automatisch verlängert. Wie die Vorgaben lauten, ist nicht bekannt. Aber die Club-Spitze geht offensichtlich davon aus, dass die nötigen Parameter erreicht werden. Somit wird Yakin im Dezember automatisch einen Vertrag bis Juni 2015 erhalten.

Die Erfahrung mit Heiko Vogel

Ob der Club bereit ist, Yakin darüber hinaus ein längerfristiges Engagement anzubieten – sozusagen als symbolischer Akt der Anerkennung? Im Moment sieht es nicht danach aus. Wobei das nicht nur mit Yakin zu tun haben muss. Auch die Erfahrung, die der FCB mit Heiko Vogel gemacht hat, wird eine Rolle spielen. Der Pfälzer wurde vom FCB im Oktober 2012 abgesetzt – nur zehn Monate nach der Verlängerung seines Vertrags um zweieinhalb Jahre.

Murat Yakin jedenfalls lässt keine Zweifel daran aufkommen, dass er sehr gerne weiter beim FCB arbeiten würde. Und das wird er vorerst auch tun. Denn der latenten, internen Unzufriedenheit, die nach aussen auch etwas Diffuses hat, steht etwas anderes gegenüber, das sich weitaus einfacher beziffern lässt: der sportliche Erfolg. Und der spricht für die Arbeit, die Yakin beim FC Basel abliefern.

► tageswoche.ch/+bicyq

Saufen bis zum Umfallen und dann bezahlen

Das Komatrinken von Jugendlichen löst eine hitzige Diskussion aus. Fachleute fragen sich: Wie schwerwiegend ist das Problem tatsächlich? *Von Mara Wirthlin*

SVP-Nationalrat Toni Bortoluzzi will Komatrinker künftig zur Verantwortung ziehen (siehe Wochen-debatte auf der folgenden Seite). Er und seine Kollegen von der Gesundheitskommission halten es für «untragbar», dass die Solidargemeinschaft der Prämienzahler das «vermeidbare Fehlverhalten Einzelner» finanzieren soll.

Die Ärztevereinigung FMH, verschiedene Fachstellen für Sucht-betroffene und die Eidgenössische Kommission für Alkoholfragen äusserten bereits scharfe Kritik an der neuen Vorlage.

Auch ethische Fragen werden aufgeworfen. Die Mediensprecherin von «Sucht Schweiz», Monique Portner-Helfer, hält die Schuldzuweisung im Gesundheitswesen für ein Grundsatzproblem. Würde die Schuldfrage erst einmal gestellt, könnte künftig auch anderen Patientengruppen das Recht auf medizinische Behandlung abgesprochen werden. Die Gegner der neuen Vorlage befürchten eine erste Abkehr vom Solidaritätsprinzip hin zur Eigenverantwortung.

Jugendliche trinken weniger

Von der neuen Regelung wären vorwiegend Jugendliche betroffen. 90 Prozent der Gesundheitskosten wegen Alkohol werden zwar von über

M Fischer

«Hat man wirklich das Recht, die Kosten eines solchen Verhaltens der Allgemeinheit anzulasten?»

23-Jährigen verursacht, doch mit akuten Alkoholvergiftungen werden vor allem Jugendliche eingeliefert. Wie die jüngste Studie von «Sucht Schweiz» zeigt, sind die Spitaleinweisungen wegen einer Alkoholvergif-

tung in der Altersgruppe der 10- bis 23-Jährigen von 2003 bis 2010 um 73 Prozent gestiegen.

Trotzdem findet der Beauftragte für Drogenfragen, Joos Tarnutzer, dass das Alkoholproblem zu Unrecht auf Jugendliche reduziert werde. «Na-

Dieter Meierl

«Muss auch die 80-Jährige, die sich im Tram nicht festhält und stürzt, selber bezahlen?»

türlich ist Alkoholmissbrauch von Jugendlichen tragisch», sagt er, «wenn man sich die Zahlen anschaut, hat das wirklich grosse Problem aber eine andere Generation – die über 40-Jährigen.»

Ältere leiden seltener an akuten Vergiftungen, sondern eher an den körperlichen Folgeschäden langjährigen Alkoholmissbrauchs. Die Gesundheitskosten, die von sogenannten Komatrinkern verursacht werden, sind laut Tarnutzer verschwindend gering im Vergleich zu den Kosten, welche in die Behandlung von Folgeschäden fliessen. Die 100 Personen unter 18, die in Baselland und Basel-Stadt jährlich eingeliefert werden, kosten «bedeutend weniger als 200 000 Franken».

Obwohl der Alkoholkonsum von Jugendlichen also nur einen geringfügigen Teil des Alkoholproblems ausmache, werden laut Tarnutzer vor allem die «trinkenden Jugendlichen» von der Öffentlichkeit als akutes Problem wahrgenommen. Dies liege unter anderem daran, dass sie «oft wenig Geld» hätten und daher eher «im öffentlichen Raum und nicht in Bars trinken» – meistens «schon am späten Nachmittag oder am frühen Abend», sagt er, verbunden mit «Lärm und Dreck». Dagegen würden die



«Unverantwortliche» sollen die Kosten für ihren Spitalaufenthalt selbst bezahlen. Nun stellt sich die Frage, wer wofür wie viel Verantwortung trägt.

Bild: Nils Fisch

älteren Trinkerinnen und Trinker schlichtweg weniger auffallen.

Alkohol für 150 Millionen

Auch wenn das Problem der jugendlichen Komatrinker kleiner ist, als von den meisten angenommen, sei es ernst zu nehmen. Laut Joos Tarnutzer ist das Einstiegsalter bei Alkohol und anderen Drogen in den letzten Jahren gesunken. Heute konsumieren oft schon 14-Jährige Alkohol. Fachkreise gehen davon aus, dass die Alkoholindustrie in der Schweiz 150 Millionen Franken an Jugendlichen unter 16 Jahren verdient.

Der Alkoholmissbrauch kann sich verheerend auf die Zukunft von jungen Menschen auswirken. «Da bei

ch serena

«Die SVP übt sich in reiner Symptombekämpfung. Wann hat sie sich je für die Jugend eingesetzt?»

Jugendlichen alles noch in Entwicklung ist, legen sie bei regelmässigem Alkoholkonsum eine Art Suchtgedächtnis an – und das haben sie dann das ganze Leben lang.»

In Baselland und Basel-Stadt wurde kürzlich ein neues Standardverfahren bei Alkoholvergiftungen eingeführt. Neu wird bei Jugendlichen in jedem Fall eine medizinische Nachkontrolle mit Einbezug der Erziehungsberechtigten eingeleitet. Dabei gehe es darum, den ganzen Vorfall noch einmal aufzuarbeiten und gefährdete Jugendliche an Fachstellen weiterzuvermitteln. Das sei voraussichtlich nur bei 25 Prozent nötig. «Viele betrinken sich ungewollt in diesem Ausmass. Sie kennen den eigenen Körper und die Substanz Alkohol einfach noch zu wenig», sagt Tarnutzer.

► tagswoche.ch/bicyn

JA

«Man nennt das
Eigenverantwortung»



Thomas de Courten
SVP-Nationalrat

Die Besüfnisse aller Art sind an sich schon ein Ärgernis. Wenn die Kosten zur Behandlung der Besoffenen dann aber auch noch von der Allgemeinheit zu tragen sind, läuft das Fass über. Weder die Bevölkerung noch die Notfalldienste im Spital oder bei der Polizei haben Verständnis dafür, dass die Folgekosten heute zulasten der obligatorischen und von uns allen mitfinanzierten Krankenversicherung abgerechnet werden können.

Das soll sich ändern. Die Gesetze sind so anzupassen, dass die medizinische Notversorgung bei exzessivem Alkohol- und Drogenmissbrauch von den Verursachern oder ihren gesetzlichen Vertretern in vollem Umfang selbst zu bezahlen ist. Das Gleiche soll auch für die Ausnüchterung in der Zelle gelten.

Das Problem ist unüberschaubar. Der exzessive Alkohol- oder Drogenmissbrauch Einzelner, der notfallmässig behandelt werden muss, steigt seit Jahren massiv an. Immer mehr müssen für ihr Verhalten aber nicht mehr selbst geradestehen. Sie lassen sich die Folgen von Leichtsinne, Zügellosigkeit oder Gleichgültigkeit durch die Allgemeinheit finanzieren. Weil das ein massiver Missbrauch des ursprünglichen Solidaritätsgedankens der Versicherung ist, ist es höchste Zeit, etwas zu unternehmen.

Der Entscheid zum Alkohol- oder Drogenkonsum liegt letztlich bei jedem selbst. Die Folgen sind durch persönliches Verhalten vermeidbar. Man nennt das Eigenverantwortung. Es geht nicht darum, ein suchtbedingtes Verhalten, das zu gesundheitlichen Schäden führt, zu bestrafen. Dort aber, wo es eine Frage des Übermut und der Gleichgültigkeit ist, sollte die Eigenverantwortung zum Zuge kommen. Der Rücksichtslosigkeit zu Lasten der Solidarität soll ein Riegel geschoben werden. Nur, wenn die Verursacher selbst für ihr Verhalten und die Folgen finanziell geradestehen müssen, wird die Eigenverantwortung wieder wahrgenommen und das Komatrinken auf ein tragbares Mass zurückgestutzt.

Die Wochendebatte



Foto: Nils Fisch

Sollen Komatrinker ihre Spitalkosten selbst übernehmen?

Der Vorstoss von SVP-Nationalrat Toni Bortoluzzi sorgt für Kontroversen. Die neue Vorlage sieht vor, dass die medizinischen Leistungen im Fall einer selbstverschuldeten Alkoholvergiftung nicht mehr von der Krankenversicherung, sondern komplett selbst bezahlt werden. Die Initiative wurde vergangenen Donnerstag von der nationalrätlichen Gesundheitskommission mit einem deutlichen Mehr angenommen. Die Befürworter wollen mit der neuen Regelung endlich die «Schuldigen» selbst zur Verantwortung ziehen und der Subventionierung von «Rücksichtslosigkeit» durch die Prämienzahler ein Ende bereiten. Kritiker hingegen sehen darin einen Verstoss gegen das Solidaritätsprinzip unseres Gesundheitssystems. Die Regelung würde mehr Schaden als Nutzen bereiten, sagen sie. Diskutieren Sie mit auf: tageswoche.ch/wochendebatte

Soll sich der Staat in die Wirtschaft einmischen?

Die Wochendebatte vom 25. Oktober 2013:

Am Einsatz lag es nicht. FDP-Nationalrätin Daniela Schneeberger gab alles. Sie trug sehr viele Argumente gegen die 1:12-Initiative und weitere Vorgaben für die Wirtschaft zusammen. Und sie schrieb auch entsprechend lange Stellungnahmen, die sie uns jeweils frühzeitig schickte. Jusopräsident David Roth liess sich dagegen gerade beim Schlusswort etwas mehr Zeit. Bei der Abstimmung setzte er sich dennoch deutlich durch. Die Mehrheit unserer Leser vertritt offenbar eine Ansicht wie Christian Mueller. «Mischt sich die Wirtschaft in den Staat ein, dann soll sich der Staat auch in die Wirtschaft einmischen.» Auch mit Lohnvorgaben wie von der 1:12-Initiative gefordert? Darüber entscheidet die Schweiz am 24. November.

NEIN

«Alkoholmissbrauch
betrifft uns alle»



Irene Abderhalden
Vizedirektorin «Sucht Schweiz»

Es darf nicht sein, dass Menschen sterben oder gesundheitliche Schäden riskieren, weil ihnen nicht geholfen wird. Es ist zu befürchten, dass Personen mit einer Alkoholvergiftung medizinisch nicht betreut würden, weil sie die Kosten scheuen oder weil ihnen das Geld fehlt.

Die notfallmässige Behandlung hilft zweifach. Sie rettet und bewahrt Leben und sie erlaubt, ein Alkoholproblem frühzeitig zu erkennen und Betroffenen bei Bedarf weiterführende Unterstützung zukommen zu lassen.

Der Begriff Komatrinker legt nahe, dass sich (junge) Menschen absichtlich bis zur Bewusstlosigkeit betrinken. Fakt ist aber, dass 90 Prozent der Behandelten nicht mehr im Jugendalter, sondern älter als 23 Jahre alt sind. Und bei rund der Hälfte der behandelten 45- bis 74-Jährigen wird zusätzlich eine Alkoholabhängigkeit festgestellt.

Die Krankenversicherung, wie wir sie heute kennen, ist eine sozialpolitische Errungenschaft. Sie beruht auf dem Prinzip der Solidarität. Davon abzurücken, könnte bedeuten, nicht nur beim Alkohol die Schuldfrage zu stellen, sondern auch bei anderen Verhaltensweisen, die ein gesundheitliches Risiko bergen. All die Schuldigen müssten für die Behandlung ihres Leidens zahlen. Das wäre das Ende der sozialen Krankenversicherung.

Es greift zu kurz, die Schuld beim einzelnen Individuum zu suchen. Wer übermässig trinkt, tut dies in einem gesellschaftlichen Umfeld, in dem Alkohol fast jederzeit, überall und billig zu kaufen ist. Will die Politik Exzesse vermindern, muss sie bei der Verfügbarkeit und beim Preis ansetzen. Wenn ein Fünftel der Schweizer Wohnbevölkerung auf eine Art und Weise trinkt, die ein Risiko für einen selbst oder für andere darstellt, kann man nicht mehr von einem Problem einzelner Individuen sprechen. Alkoholmissbrauch betrifft uns alle, direkt oder indirekt. Mit der Totalrevision des Alkoholgesetzes liegt es am Parlament, bessere Voraussetzungen zu schaffen.

Schaulaufen auf dem Rücken der Aktivisten

Greenpeace setzt sich mit wagemutigen Aktionen für die Umwelt ein. Der Preis dafür kann hoch sein, wie das Beispiel des in Russland eingekerkerten Aktivisten Marco Weber zeigt. *Von Matthias Strasser*

Eiskaltes Wasser und Warnschüsse mit scharfer Munition mussten die Greenpeace-Aktivisten Mitte September in der Barentssee ertragen. Es war die erste Reaktion auf eine Protestaktion gegen Ölbohrungen an der russischen Plattform Priraslomnaja.

Der Schweizer Marco Weber war einer der Ersten, die verhaftet wurden. Zwar hat die russische Staatsanwaltschaft vergangene Woche den Vorwurf der Piraterie zurückgenommen, Weber drohen aber – wie den anderen Aktivisten – immer noch bis zu sieben Jahre Gefängnis unter härtesten Bedingungen. Der Vorwurf lautet neu auf «Hooliganismus». Aus dem edlen Öko-Krieger, wie Weber von den Greenpeace-Anhängern gefeiert wird, könnte ein russischer Lagerhäftling werden.

Erfolgreiche Aktion

Für Greenpeace dagegen war der Protest erfolgreich. Weltweit berichten die Medien über die hochriskanten Versuche von Gazprom in der Arktis. Allein in der Deutschschweiz sind seit der Aufbringung des Greenpeace-Schiffs «Arctic Sunrise» über 700 Artikel erschienen, die in explizitem Bezug zu Greenpeace und zur Arktis stehen.

Die Arktis hat damit eine einmalige Plattform erhalten. Und Greenpeace gibt sich weiter kämpferisch: «Das Ziel haben wir noch nicht erreicht», sagt Kampagnenleiter Christian Engeli. Greenpeace will ein Moratorium über die Ausbeutung der Bodenschätze in der Arktis erreichen.

Glaut man den Einschätzungen des Aargauer Nationalrats Geri Mül-

ler (Grüne), dann hat Greenpeace-Aktivist Weber zumindest gute Chancen, milde abgeurteilt zu werden: «Die Suppe wird vermutlich weniger heiss gegessen, als sie gekocht wird.»

Wegschauen wäre für die Inhaftierten am besten.

Der Präsident der parlamentarischen Gruppe Schweiz–Russland geht davon aus, dass die harte Reaktion Russlands auch mit den anstehenden Olympischen Winterspielen in Sotchi zusammenhängt. «Russland ist von den Aktivisten überrascht worden. Das Land will bezüglich Sicherheit keine Schwäche zeigen.» Ausserdem gebe es inzwischen auch russische Parlamentarier, die das Bohren nach Öl in der Arktis kritisch beurteilen.

Die russische Justiz suche vermutlich fieberhaft nach einem angemessenen «gesetzlichen Kleid» für die Greenpeace-Aktion. Dass Hooliganismus dafür ebenso wenig infrage kommt wie Piraterie, scheint Müller klar. Aber: «Russland möchte das Gesicht nicht verlieren.» Das legt den Schluss nahe, dass ein Wegschauen der internationalen Gemeinschaft für die inhaftierten Aktivisten am besten wäre.

Müller, der selber Gespräche mit «Kollegen aus der Duma» führt, will sich aber nicht in die Karten blicken lassen. Er dementiert, mit Weber persönlich in Kontakt zu stehen – lässt

aber durchblicken, dass er sich um dessen Wohlergehen persönlich bemühe.

Auch das Eidgenössische Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA) verhandelt, gibt sich aber wortkarg. Ein Vertreter des konsularischen Dienstes habe Weber im Gefängnis von Murmansk besuchen können. Zudem stehe man in Kontakt mit Angehörigen und Greenpeace sowie mit weiteren Staaten, die in den Vorfall verwickelt sind.

Das EDA äusserte zuletzt auch offiziell den Wunsch, dass die Gewaltlosigkeit der Aktion bei der Urteilsbemessung berücksichtigt werden möge. Weitere Informationen werden unter Verweis auf laufende Verhandlungen nicht gegeben. Das EDA setzt auf stille Diplomatie.

Das Vorgehen der offiziellen Schweiz stösst auf breite Anerkennung. Sogar die sonst kritische Ratslinke verhält sich in Bern auffallend ruhig. Der Waadtländer Ständerat Luc Recordon (Grüne) äusserte gegenüber Radio SRF Verständnis für das Vorgehen.

Diplomatie im Hinterzimmer

Unzufrieden gibt sich nur Greenpeace. Weltweit werden Solidaritätskundgebungen und Unterschriftensammlungen organisiert. «Free the Arctic 30» lautet der Slogan, der auf den Bannern bei Protestaktionen eingesetzt wird – so etwa kürzlich bei der spektakulären Abseilaktion im Basler St.-Jakob-Park beim Fussballspiel zwischen dem FC Basel und Schalke.

Man schätze zwar das Engagement der schweizerischen Diplomatie, «aber ich hätte mir deutlichere Worte



Der Sündenbock: Marco Weber steht für Greenpeace vor dem russischen Gericht.
Foto: Igor Podgorny / Greenpeace International

an die Adresse Russlands gewünscht», sagt Greenpeace-Kampagnenleiter Engeli – um im selben Atemzug einzuräumen, dass eine offizielle Protestnote der Schweiz «wohl nicht sehr ins Gewicht fallen würde».

Er würde wohl ähnlich agieren, wenn er bei Greenpeace wäre, sagt Geri Müller. Die Erfahrungen der Vergangenheit würden aber zeigen, dass die Hinterzimmer-Diplomatie in vergleichbaren Situationen oft erfolgreicher sei als das Winken mit der Moralkeule. Ausserdem dürfte es auch in der Greenpeace-Zentrale klar sein, dass die Schweizer Diplomatie ihre Möglichkeiten bestens einzuschätzen weiss.

Greenpeace steckt in einer Zwickmühle. Einerseits muss die Organisation die mediale Plattform nutzen, die sie für den Schutz der Arktis geschaffen hat. Denn sobald Marco Weber aus der Haft entlassen wird, verschwinden auch die Schlagzeilen. Andererseits fühlt sich Greenpeace verpflichtet, die inhaftierten Aktivisten nach Kräften zu unterstützen und baldmöglichst freizukriegen. «Wir lassen niemanden hängen», stellt Engeli klar.

Die Haftbedingungen Webers dürften derweil zumindest problematisch sein. «Ich hoffe sehr, dass Greenpeace für diese Aktion Leute ausgewählt hat, die mit dieser Situation klarkommen», sagt Geri Müller, der selber schon russische Haftanstalten besucht hat.

Weber und sein in der Öffentlichkeit auftretender Vater haben zwar stets betont, die Greenpeace-Aktion nach wie vor zu unterstützen. Letztlich wird auf dem Rücken von Marco Weber aber ein Eiertanz um diplomatische Erfolge und öffentliche Aufmerksamkeit ausgetragen.

Spektakel ist Teil des Konzepts

In diesem Licht stellt sich die Frage, ob die zwar spektakulären, aber letztlich auch gefährlichen und rechtlich oft fragwürdigen Aktionen zu rechtfertigen sind. «Natürlich», meint Engeli, «unsere Aktionen sind nie der Ausgangspunkt unserer Tätigkeiten. Einer Protestaktion gehen jahrelange Recherchen voraus.» Nur so gelinge es auch, Fakten zu liefern, die andere Organisationen aufgrund ihrer Möglichkeiten gar nicht liefern könnten.

Dies ist wohl nur die halbe Wahrheit. Das Konzept von Greenpeace würde ohne die spektakulären Aktionen seiner Aktivisten gar nicht funktionieren.

Greenpeace stellt den Aktivisten keine Arbeitsverträge aus. «Sie handeln aus Überzeugung», erklärt Christian Engeli. Damit setzt die Organisation ihre Aktivistinnen und Aktivisten einem erheblichen Risiko aus. Die Konsequenzen gescheiterter Aktionen tragen die Aktivisten alleine: Greenpeace kann und will dafür nicht zur Rechenschaft gezogen werden.

Es bleibt das Versprechen der Organisation. «Wir bieten Hand, wenn jemand in grosse Schwierigkeiten kommt», sagt Engeli. Das könne «in Einzelfällen» bis zur Übernahme der Kosten gehen.

Marco Weber bekommt derweil arktische Verhältnisse am eigenen Leibe zu spüren. Die deutsche Wochenzeitung «Zeit» will herausgefunden haben, dass die Zellen der Häftlinge in Russland ungeheizt sind. Und der Westschweizer Zeitung «Le Matin Dimanche» schrieb Weber nach

Die Aktivisten tragen das Risiko gescheiterter Einsätze allein.

seiner Verhaftung: «Seit zwölf Tagen sitze ich allein in einer Zelle ohne Sonnenlicht. Ich habe weder Bücher noch Zeitungen, TV oder jemanden zum Reden.» Zudem dürfte die Sprachbarriere ein Problem für den Untersuchungshäftling darstellen. Unlängst hat er einen neuen Dolmetscher beantragt.

Weber zahlt in Russland nicht nur einen hohen Preis für seine persönlichen Überzeugungen, er sitzt dort auch stellvertretend für die ganze Umweltorganisation ein, die wohl die harte Hand des russischen Staats unterschätzt hat. Dieser wiederum hat mit seiner heftigen Reaktion den Umwelthanliegen von Greenpeace grosse Aufmerksamkeit verschafft und damit dem staatsnahen Gazprom-Konzern einen Bären dienst erwiesen.

► tageswoche.ch/+bicey

Anzeige



CONFISERIE SPRÜNGLI
Tradition seit 1836



**TRUFFES DU JOUR CHAMPAGNE:
DIE FRISCHESTEN TRUFFES DER WELT**

Confiserie Sprüngli Telefon 044 224 47 11
bestell-service@spruengli.ch www.spruengli.ch



Faustrecht im Diplomatenviertel

Immer mehr weltweite Machtpolitik statt internationale Rechtssicherheit: Das hat Bundespräsident Maurer wiederholt öffentlich beklagt. Jetzt zeigt der NSA-Skandal, wie weit die USA das Powerplay in internationalen Beziehungen schon vorangetrieben haben. *Von Niklaus Ramseyer*



Was da passiert, das ist nicht nur inakzeptabel – es ist eine Katastrophe! Das sagt einer der glaubwürdigsten deutschen Politiker zum NSA-Skandal, der frühere CDU-Generalsekretär und Bundesminister Heiner Geissler. Dass die Obama-Administration in Washington Deutschland dauernd als besten Freund in Europa und Kanzlerin Angela Merkel als verlässliche Partnerin der USA rühmt – und gleichzeitig die deutsche Regierungschefin schamlos ausspionieren lässt, das erschüttert den erfahrenen Politfuchs zutiefst. Besonders gravierend findet Geissler dabei, dass zahlreiche der weit über 10 000 deutschen Geheimagenten verschiedener Dienste die Übergriffe der NSA und der CIA nicht nur nicht verhindert haben, sondern mit den US-Spionen sogar noch eng zusammengearbeitet und ihnen zugehört haben. Er sagt: «Diese Leute müsste man zur Rechenschaft ziehen und vor Gericht stellen.»

Inzwischen ist klar, dass der Lauschangriff der USA auf Kanzlerin Merkel nur die Spitze des Eisbergs im ganzen Skandal darstellt: Die personell und materiell hochgerüsteten US-Organisationen, die sich um Gesetze und Gepflogenheiten frotzeln, arbeiten weltweit flächendeckend. Sie hören Millionen von Mobiltelefonen dauernd ab. Sie zapfen die Telefonlei-

tungen nach Nordamerika mithilfe ihrer geheimen britischen Kollaborateure direkt vor der südwestenglischen Küste an. Nach neuesten Enthüllungen fischen NSA und CIA direkt in den riesigen Internetsuchmaschinen Google und Yahoo, ohne Gerichtsbeschluss und ohne jedwede politische Kontrolle. In 80 Städten der Welt betreiben die US-Spione auf hohen Gebäuden illegale Horchstationen, in denen unzählige Spezialisten mit modernsten Elektronikgeräten die ganze Umgebung aushorchen.

Die CIA richtet sich ein

Auch in der Schweiz. In Genf zum Beispiel, wo die gemeinsame US-Horchorganisation von NSA (National Security Agency) und CIA (Central Intelligence Agency) vom Dach der US-Vertretung aus die UNO-Organisationen und die Delegationen anderer Länder systematisch elektronisch ausspionieren. In Bern hat die Stadtregierung in unglaublicher Naivität den als Diplomaten getarnten US-Agenten 2008 erlaubt, ihre Botschaft aus dem Kirchenfeldquartier mitten in die Stadt zu verlegen. Und die Amerikaner haben danach auch gleich ihr CIA-Koordinationsbüro für ganz Europa in ihr neues Berner Botschaftsgebäude einquartiert.

Strassenseitig zur bunkerähnlichen Festung ausgebaut, thront die US-Embassy im Gebäude der ehemaligen Berner Versicherung an der Sulgeneckstrasse 19, nur wenige Hundert Meter vom Bundeshaus entfernt. Und in Ruf- und Hörweite jenes Verwaltungsgebäudes, in dem sich auch die Abteilung «Cyber Defense» des VBS befindet. Nur die Residenz des US-Botschafters in einem ehemaligen Berner Landschlösschen liegt noch dazwischen. Auch von hier aus wird fast ungehindert abgehört und spioniert. In der Wärmebildkamera leuchtet ein auffällig ausgebauter Aufbau auf dem Botschaftsgebäude verdächtig rot.

Das ist alles illegal und verboten: Artikel 272 des Strafgesetzbuches bedroht unter dem Titel «Verbotener Nachrichtendienst» mit Gefängnis oder gar mit Zuchthaus all jene, die «politischen Nachrichtendienst betreiben oder einen solchen Dienst einrichten». Verboten ist auch «wirtschaftlicher Nachrichtendienst» – militärischer Nachrichtendienst (Art. 274) sowieso.

Offiziell begründen die US-Behörden ihre weltweiten legalen und illegalen Spionageaktivitäten stets mit dem Kampf gegen den Terror. So auch jetzt wieder. Dabei setzen sie jene Regierungen und deren Dienststellen,

die sie als «Partner» bezeichnen, mit dem Ultimatum unter Druck: «Are you with us, or with the terrorists?» (Seid ihr für uns oder für die Terroristen?) und spannen sie damit für ihre Zwecke ein.

Mit der Aushorchung der deutschen Kanzlerin ist nun jedoch schlagartig klar geworden, dass es faktisch um ganz anderes geht: um politischen und vor allem um wirtschaftlichen Nachrichtendienst. So konnten die

Die Schweiz ist auf der Liste der NSA als Partner vermerkt.

USA etwa milliardenschwere Flugzeuggeschäfte zwischen Deutschland und Saudiarabien gestützt auf ihre illegalen Spionageaktivitäten hintertreiben. Ähnlich erging es den Franzosen. In der Schweiz steht der weltweit wichtige Finanzsektor im Fokus der US-Agenten.

Die fast 400 Fachleute in Verteidigungsminister Ueli Maurers Nachrichtendienst des Bundes (NDB) sollten dies alles eigentlich unterbinden und verhindern. Doch auch sie arbei-



ten unkritisch mit den US-Geheimdiensten zusammen. Die Schweizer Abhörspezialisten, die in der Wolfzucht bei Jassbach ob Thun oder in Zimmerwald bei Bern millionenteure Antennenanlagen für die Fernmeldeüberwachung betreiben, zählen US-Geheimdienste zu ihren wichtigsten «Kunden». Auf der geheimen Liste jener Organisationen, die der NDB als seine «Partner» bezeichnet, stehen auch US-Organisationen, die zum Teil illegal bis kriminell unterwegs sind. Die NSA gehöre nicht dazu, hat Maurer soeben versichert. Auf einer NSA-Liste steht die Schweiz indes eindeutig als Partner (siehe TagesWoche online).

Für die US-Abhördienste ist das ohnehin egal: NSA und CIA arbeiten in der Cyber-Spionage eng zusammen. Und die CIA steht auf jeden Fall als «benachbarter Partnerdienst» auf der Freundes-Liste des NDB. Diese Kollaboration mit dubiosen Organisationen, die mitunter gegen die Interessen der Schweiz arbeiten, begründen die Schweizer Agenten stets mit der alten Formel, dass grosse internationale Geheimdienste ihnen im Gegenzug eben auch wichtige Informationen weitergäben. Sie profitieren von der Kooperation mit CIA und Konsorten. Das sind Illusionen. Gerade die US-Dienste interpretieren «Koopera-

tion» einseitig zu ihren Gunsten: Informationen geben sie «Partnern» aus kleineren Ländern nur gezielt weiter – mit dem Zweck, diese für ihre eigenen, offenen und verdeckten Ziele zu manipulieren und einzuspinnen. Ein erfahrener Berner Nachrichtenmann nennt Iran als Beispiel dafür: «Die Schweiz hat mit diesem Land eigentlich kaum Probleme», stellt er nüchtern fest. Auf Druck der USA machten viele Funktionäre in Bern aber dennoch beim anhaltenden Kesseltreiben gegen Teheran mit.

Entlarvte Weltmacht

Wie in Berlin, so dämmert es nun auch in Bern Verwaltungsleuten und Politikern, dass sich in Acht nehmen sollten, wer von Vertretern der USA als «Freund» oder «Partner» bezeichnet wird. Die Skandale, die schon Wikileaks und nun erst recht die NSA-Affäre provoziert haben, entlarven die Weltmacht USA immer mehr. Sie hat sich selber diskreditiert.

In Bern häufen sich die politischen Vorstösse zum Thema Nachrichtendienst. Und in Berlin ist eine Sonder-sitzung des Bundestages zum Thema geplant. Für all jene Nachrichtentele, die mit den US-Organisationen kollaboriert haben, wird es eng.

► tageswoche.ch/+bidle

JA AM 24. NOVEMBER

1:12
IST GENUG

FÜR ALLE
STATT
FÜR WENIGE



GEMEINSAM FÜR GERECHTE LÖHNE

Elias Aegerter, Mitglied JUSO BS; Nicole Amacher, Parteisekretärin; Nicolas Baudet, Gärtner; Miriam Baumeister, Studentin; Beda Baumgartner, Präsident JUSO BS; Manfred Baumgartner, pens. Heimleiter; Martin Baumgartner, Bildungsexperte; Hanna Bay, Studentin; Sibylle Benz, SP Grossrätin; Jean-Yves Berdat, Architekt, SP-Mitglied; René Brigger, Grossrat; René Broder, Kommunikations- und Organisationsberater; Philipp Carter, Vizepräsident Juso BS; Florian Christ, Betriebsökonom; Markus Christen, Unterstützer; Fitzgerald Crain Kaufmann, Psychologe; Tim Cuénod, Geschäftsleitung SP BS; Silvan Degen, Gymnasiast; Florian Degen, Student; David Dinort, Schüler; Mathias Eggenberger, Sozialarbeiter; Seyit Erdogan, Grossrat; Lavinia Fasciati, Vizepräsidentin JUSO BS; Jan Fässler, Informatiker; Peter Flubacher, Hausarzt; Thomas Gander, SP Grossrat; Daniel Goeppfert, SP Grossrat; Christian Götz, Co-Präsident SP Basel West; Fritz Grossenbacher, SEV; Anna Grüninger, Mitglied JUSO BS; Bernard Gutknecht, Unternehmer; Doris Gysin, ehem. SP Grossrätin; Remo Gysin, ehem. SP Regierungs- und Nationalrat; Franziska Hafen-Bieler, Gymnastikpädagogin; Barbara Heer, SP-Mitglied; Verena Herzog, ehem. SP Grossrätin; Claude Hodel, Einwohnerrat; Brigitte Hollinger, Präsidentin SP Basel-Stadt; Marco Hunziker, Mitglied Juso BS; Beat Jans, SP Nationalrat; Christina Jansen, Genossin/Schulrätin; Barbara Jansen, Pfarrerin; Felix Jehle, Fotograf; Mehmet Kabakci, ehem. Bürgergemeindeamt; Betül Karabulut, Präsidentin SP Muttenz; Danielle Kaufmann, SP Grossrätin; Soshya Kaufmann, Schulleiterin; Eva Keller, Einwohnerrätin; Jonas Kieser, Student; Salomé Knuchel, 1:12 Fan; Adil Koller, JUSO Baselland; Dominique König, SP Grossrätin; Paco Krummenacher, Student Soziale Arbeit; Toya Krummenacher, SP Grossrätin; Otto Kunz-Torres, SP und VPOD; Nicole Kuster, Co-Präsidentin QV Spalen; Markus Locher, Historiker; Roland Lötscher, SP Einwohnerrat und Präsident GPK Riehen; Martin Lüchinger, SP Grossrat; Stephan Luethi, Fraktionspräsident SP Basel-Stadt; Philippe Macherel, SP Grossrat; Adrian Mangold, Präsident SP Oberwil; Samira Marti, Co-Präsidentin JUSO BL; Michael Martig, ehem. Gross- und Verfassungsrat; Lisa Mathys, Co-Präsidentin SP QV St. Alban-Breite-Innenstadt; Florian Mathys, dipl. Ing. ETH; Ursula Metzger, SP Grossrätin; Jörg Meyer, SP Grossrat; Susanne Nese, Juristin; Michi Nussbaumer, 1:12 Fan; Pascal Pfister, SP Grossrat; Claudia Pleuss, Co-Präsidentin QV Clara-Wettstein-Hirzbrunnen; Regina Rahmen, Präsidentin Syndicom Region Basel; Rudolf Rechsteiner, ehem. SP Nationalrat; Regula Renschler, Dr. phil.; Christine Rüeggsegger, SP Frauen Basel; Derya Sahin, MLaw; Marcus Andreas Sartorius, Fürsprecher; Matthias Scheurer, Gewerkschaftssekretär VPOD; Otto Schmid, SP Grossrat; Lothar Schmid, Psychotherapeut; Kathrin Schweizer, SP Landrätin und Fraktionspräsidentin; Michela Seggiani, Vizepräsidentin SP Basel-Stadt; Susanne Signer, Alt-Grossrätin; Linda Stibler, Journalistin; Elisa Streuli, Dozentin; Jörg Strunk, Philosoph; Sabine Suter, SP Grossrätin; Edith Thuring, pens. Sozialarbeiterin; Atilla Toptas, SP Grossrat; Jörg Vitelli, SP Grossrat; Christian von Wartburg, SP Grossrat; Franziska Wagner, JUSO-Mitglied; Reto Weibel, Parteikassier SP Basel-Stadt; Kerstin Wenk, SP Grossrätin; Lukas Wiss, Vorstand JUSO BS; Oliver Wolf, Co-Präsident SP QV St. Alban-Breite-Innenstadt; Benedikt Wyss, Kurator; Sarah Wyss, SP Grossrätin; Urs Zeder, Pensionär.

WWW.SP-BS.CH

In der dunklen Welt der Spitzel und Agenten gibt es das Erwartbare und das weniger Erwartbare. Überraschend ist nicht, dass man das Handy der deutschen Kanzlerin Angela Merkel belauscht habe, sagt James Bamford, der vielleicht beste Kenner der National Security Agency (NSA): «Merkwürdig ist, dass man sich dabei hat erwischen lassen.»

Dass Barack Obama nichts von der Abhöraffaire gewusst haben soll, kauft Geheimdienstexperte Bamford dem US-Präsidenten nicht ab. «Wenn die NSA einen verbündeten Staats- oder Regierungschef abhört – besonders im Fall von Privathandys –, muss sie meinem Verständnis nach dafür die Erlaubnis des Präsidenten einholen», erklärt der Journalist und Autor.

Bamford kennt den Geheimdienst in- und auswendig. 1982 veröffentlichte er «NSA – Amerikas geheimster Nachrichtendienst», das erste Buch über die NSA überhaupt. Der Geheimdienst war nicht glücklich darüber und versuchte den Autor einzuschüchtern. Zweimal habe man ihn wegen Spionage verklagt, sei dabei aber vor Gericht gescheitert, sagt Bamford: «Ich war ja nur ein Schriftsteller.»

NSA sabotiert Recherche

Dank dem Freedom of Information Act, einem Gesetz, das allen Amerikanern den Zugang zu Regierungsdokumenten gewährt, gelang es dem Journalisten, aktuelle NSA-Dokumente einzusehen. Die NSA versuchte ihn zu sabotieren, wo es ging: Sie durchforschte Bibliotheken, in denen Bamford recherchierte, und entwendete Literatur, die er dort las. «Ebenfalls versuchten sie, im Voraus eine Kopie meines Werks zu bekommen, um eine Unterlassungsklage einzubringen», erinnert sich der Autor, «alle waren höchst nervös, weil niemand zuvor ein Buch über die NSA geschrieben hatte.» Inzwischen scheint sich die NSA mit Bamford abgefunden zu haben, verwendet sein Buch sogar offiziell als Lehrbuch für junge Agenten.

Der heute 67-Jährige wurde in der Kleinstadt Natick im liberalen Staat Massachusetts an der Ostküste gebo-

**Erste exklusive
Einblicke ins
Kontrollzentrum
der Spione.**

ren. Nach der Hochschule ging er zur Marine, schlug aber nicht den militärischen Berufsweg ein, sondern studierte Jura. In den 1970er-Jahren, als die Watergate-Affäre um den republikanischen Präsidenten Richard Nixon publik wurde, stieg Bamford in den investigativen Journalismus ein.

Sein Aufdeckungs-Sachbuch über die NSA warf hohe Wellen und ver-



Der Insider

Seit Jahrzehnten durchleuchtet James Bamford die umstrittenen Praktiken des US-Geheimdienstes NSA. Derzeit weilt der Journalist und Buchautor in Berlin, um im Abhörfall Angela Merkel zu recherchieren. *Von Julia Damianova*



«Wenn du so etwas deinen Freunden antust, wie sollen sie dir je wieder vertrauen?»:
James Bamford über den NSA-Lauschangriff auf Deutschland.
Foto: Smiolowski/
NYT/Redux/laif

aber woanders. «Die NSA wurde zu dem Zweck geschaffen, einen Überraschungsangriff der Sowjetunion auf die Vereinigten Staaten zu verhindern. Nach dem Ende des Kalten Krieges musste die NSA eine neue Aufgabe finden – und konzentrierte sich auf die Terrorismusbekämpfung.»

Mit wenig Erfolg. Grosse terroristische Anschläge konnte die NSA nicht verhindern. Bamfords Liste der NSA-Misserfolge ist lang: das Bomben-

ford hält solche Aussagen für faule Ausreden: «Das ist Unsinn. Sollte es der NSA gelungen sein, ein grosses Terrorereignis zu stoppen, hätten wir ganz sicher davon erfahren.»

Auch was die Datensicherheit betrifft, sei die NSA nicht auf der Höhe der Zeit. «Stellen Sie sich einmal vor: Die Kontrollmechanismen sind so locker, dass ein kleiner Mitarbeiter wie Edward Snowden drei, vier Monate lang die geheimsten Informationen herunterladen kann, auf Scheinurlaub nach Hongkong fliegt, um dann sein Wirken selber öffentlich zu machen.» Hätte Snowden das nicht getan, würde die NSA bis heute nicht wissen, dass die Daten weg sind, glaubt Bamford: «Was wäre passiert, wenn Snowden nicht aus idealistischen Gründen gehandelt, sondern die Informationen an einen ausländischen Geheimdienst oder an Terroristen verkauft hätte?»

Diese Woche hat die US-Regierung versprochen, die Arbeit ihrer Geheimdienste zu überdenken und Anpassungen vorzunehmen. Ob das tatsächlich passieren werde, sei fraglich, sagt Bamford. Sicher aber sei, dass die Einsicht zu spät komme – zu viel Geschirr sei im Umgang mit Verbündeten wie Deutschland, Frankreich oder Spanien zerschlagen worden: «Wenn du so etwas deinen Freunden antust, wie sollen sie dir je wieder vertrauen?»

✉ tageswoche.ch/+bicbq

«Was, wenn die Daten Terroristen zugespielt worden wären?»

attentat auf das World Trade Center von 1993, die Angriffe auf die US-Botschaften in Kenia und Tansania (1998), die Attackierung des Militärschiffs USS Cole in Jemen (2000), der verheerende Anschlag auf die Twin Towers vom 11. September 2001 sowie das Attentat auf den Bostoner Marathon im Frühling dieses Jahres.

Üblicherweise reagiert der US-Geheimdienst auf solche Kritik mit dem Hinweis, man habe viel mehr verhindern können, als passiert sei – doch das sei geheim geblieben. Bam-

schaffte ihm einen Job beim TV-Sender ABC. Doch Bamford fühlte sich als angestellter Journalist nie richtig wohl und kündigte ein paar Jahre später, um an seinem zweiten NSA-Buch «Body of Secrets» zu arbeiten.

Diese Arbeit sei eine ganz neue Erfahrung gewesen, erinnert er sich. Der damalige NSA-Direktor, General Michael V. Hayden, «wollte sich nicht mit mir verfeinden und öffnete mir alle Türen». Man habe ihn im Inneren der NSA-Zentrale recherchieren lassen und ihm Interviews mit hochrangigen Mitarbeitern gewährt. «General Hayden lud mich sogar zu sich nach Hause zum Abendessen ein und organisierte nach der Veröffentlichung des Buches im Jahr 2001 eine Autogrammstunde für mich im NSA-Gebäude.»

Ein enormes Sicherheitsrisiko

«Body of Secrets» erschien unmittelbar vor dem 11. September 2001. In dieser Periode habe die NSA nicht jene umstrittenen Abhörmethoden praktiziert, «über die wir heute sprechen». Das änderte sich nach den Anschlägen aufs World Trade Center schlagartig, wie Bamford in seinem dritten Buch «The Shadow Factory» (2008) schildert. «Seit dieser Publikation mögen sie mich bei der NSA wieder nicht mehr so sehr», sagt Bamford und lacht.

Ob er selber von der NSA ausgespioniert wird, interessiert den Autor nicht. «Ich verstecke mich nicht.»

Ganz im Gegenteil. Auf Facebook kündigte er soeben an, dass er in Berlin sei, um über den neuesten NSA-Abhör-Skandal zu recherchieren, dem die deutsche Bundeskanzlerin zum Opfer gefallen ist.

«Ich muss einfach akzeptieren, dass man mich vielleicht abhört», erklärt Bamford während des Telefongesprächs, das er von Berlin-Mitte aus führt. Dann muss er das Interview unterbrechen: «Ich muss jetzt weg. Rufen Sie mich bitte in 15 Minuten wieder an.» Ein Informant wartet.

Bamford geht mit seinen Informanten sorgsam um, trifft sich unter vier Augen mit ihnen und tauscht keine heiklen Informationen am Telefon oder über das Internet aus. Ob aus seiner neuesten Recherche ein weiteres Buch entsteht? «Ich habe mich noch nicht entschieden. Jetzt ist aber die richtige Zeit, um in Berlin zu sein, wo gerade vieles passiert. Im Moment sammle ich Material – das ist alles.»

Was auch immer das Ergebnis von Bamfords Berliner Aufenthalt sein mag, für die NSA wird es kaum schmeichelhaft ausfallen. Deren wachsende Datensammlung hält er für ein enormes Sicherheitsrisiko. «Die NSA baut gerade einen elektronischen Heuhaufen auf. Dieser ist riesengross, und je mehr man ihn aufbaut, desto schwieriger wird es, darin die Nadel zu finden.»

Das eigentliche Problem der Überwachungsbehörde liegt für Bamford

Anzeige

Private Banking – so individuell wie Sie.

BAUMANN & CIE
BANQUIERS

Individuell. Unkonventionell.

Basel: St. Jakobs-Strasse 46, CH-4002 Basel, 061 279 41 41

Zürich: Bellevueplatz 5, CH-8024 Zürich, 044 563 64 65

www.baumann-banquiers.ch

Was ist gutes Sterben?

Öffentliche Veranstaltung:
Referate und moderiertes Gespräch.

Dr. Monika Renz, Sterbeforscherin,
Leiterin Psychoonkologie Kantonsspital St. Gallen
Dr. Klaus Bally, Hausarzt,
Lehrbeauftragter Universität Basel

Was geschieht beim Sterben? Was können Begleitende tun?
Monika Renz gibt Einblicke in ihre umfassenden Erfahrungen mit Sterbenden und beschreibt, wie sich im Zugehen auf den Tod eine Wandlung vollzieht. Klaus Bally berichtet aus der Sicht des Hausarztes, wie Palliative Care die Situation Schwerkranker mildern kann.

Donnerstag, 7. November 2013, 17.00 Uhr
Ort: Predigerkirche, Totentanz 19, Basel
Eine Veranstaltung im Rahmen von www.baslertotentanz.ch.



Am 24. NOVEMBER NEIN ZU EINER
RÜCKWÄRTSGEWANDTEN
FAMILIENPOLITIK



FAMILIENINITIATIVE
DER SVP

Der starke Partner für
Ihre Medienplanung:
TagesWoche und
«Schweiz am Sonntag»
machen für Sie Druck im Print.

Geben Sie Ihre Medienplanung in beste Hände. Profitieren Sie von unserem Kombi-Angebot aus TagesWoche und «Schweiz am Sonntag» und erreichen Sie bis zu 100 000 LeserInnen. Die grösste Anzeigenvermittlerin der Nordwestschweiz berät Sie gerne. Telefonisch unter 061 561 61 50 oder persönlich in unserem Kundencenter mitten in Basel.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch an der Ecke Rümelinsplatz, Grünpfahlgasse.

Neue Medien Basel AG

Tel. 061 561 61 50 | info@neuemedienbasel.ch | neuemedienbasel.ch
Öffnungszeiten: Mo. bis Fr. von 8.30 bis 17 Uhr

 **BILDUNGSZENTRUM kvBL**
Reinach, Muttenz, Liestal.

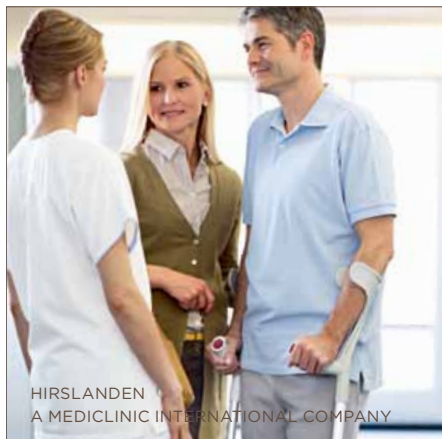
Machen Sie Schule.

Je besser die Qualifikation, desto
besser die Perspektiven.
Als Erwachsenenbildner/in mit SVEB-
Zertifikat haben Sie beides.

Mehr auf

WWW
bildungszentrumkvbl.ch/sveb

Bildungszentrum. Aufwärts, bitte.



HIRSLANDEN 
KLINIK BIRSHOF

IHRE ERSTE ADRESSE, WENN ES UM DEN BEWEGUNGSAPPARAT GEHT

Die Hirslanden Klinik Birshof in Münchenstein steht für erstklassige Versorgung im Bereich des Bewegungsapparates. Dabei legen wir besonderen Wert auf die persönliche Pflege und Betreuung.

Klinik Birshof, Münchenstein, www.hirslanden.ch, T 061 335 22 22

HIRSLANDEN
A MEDICLINIC INTERNATIONAL COMPANY

UNSER ORTHOPÄDISCHES NOTFALLZENTRUM IST 24 STUNDEN, 7 TAGE DIE WOCHE FÜR SIE DA.

«Das Baselbiet will seinen Gymnasiasten PPP verwehren», tageswoche.ch/+bhynyn

Gesträubte Nackenhaare

Dass bei den Jungen das weiche Schwerpunktfach PPP gut ankommt, glaube ich sofort. Lafern ist immer noch einfacher als z.B. Kopfrechnen. Wenn man das Bildungsprogramm der Grünen liest, das noch etwas moderater daherkommt als dasjenige der SP, stellt es mir als Bürgerlichem die Nackenhaare auf. Wir müssen diejenigen Berufe ausbilden, welche die Wirtschaft auch braucht. Damit sind wir in den letzten Jahren hervorragend gefahren, aus diesem Grund ist die Jugendarbeitslosigkeit auf nur sechs Prozent unten.

Marc Bürgi

Primäres Ziel

Marc Bürgi fasst die heute gängigen Zielvorstellungen für «Schulbildung» doch schön zusammen (neben seinem ideologischen Credo, das damit aber wenig zu tun hat: Von der SP bis zur SVP herrscht doch der gleiche Staats- und Wirtschaftsglaube!): «Man» erwartet heute von den Schulen, dass sie möglichst gezielt für die Wirtschaft «produzieren». Das war nicht immer so: Es gab auch einmal eine Zeit, als die Schule gute Staatsbürger «produzieren» sollte. Oder in einigen Ländern auch Kanonenfutter. Es ist zu hoffen, dass es irgendwann einmal Mainstream sein wird, die Entwicklung der jungen Menschen selbst als primäres Ziel der Schulbildung zu definieren!

Cornelis Bockemühl

«Die BuchBasel zum Nachlesen», tageswoche.ch/+bhutx

Bitte kritischer

Ich habe eure Bloggerei zur Buchmesse sehr geschätzt, man schafft immer wieder den Sprung dahin, wo man nicht war. Es hätte auch immer wieder etwas kritischer sein dürfen.

Silvia Henke

Reaktionen aus der Community

Fünf Tage danach:



«Schluss mit dem ständigen Stau», tageswoche.ch/+bhynyn

Wie eh und je

Selten so gelacht. Mehr Strasse = mehr Verkehr. Dieses scheinbare Paradox wurde schon vor 40 Jahren von Professor Knoflacher erforscht. Zahlreiche Nachfolgestudien sind alle zum gleichen Ergebnis gekommen. Es wird nicht lange dauern, dann wird man auch hier zu Stosszeiten wieder im Stau stehen, wie eh und je.

Dänny

«Basels Sozialdemokraten leiden am Stockholm-Syndrom», tageswoche.ch/+bhynyn

Realitätsfern

Es wäre ja schön, wenn sich die Lohnexzesse dieser sogenannten Topmanager auf eine andere, nicht vom Staat regulierte Weise stoppen liessen. Leider ist das eine Illusion. Die 1:12-Initiative könnte hier korrigierend eingreifen. Dass sich die SP-Regierungsräte dagegen aussprechen, zeigt eigentlich nur, wie weit diese von der Realität und damit von ihren Wählern entfernt sind!

Theo Haenzi

Keine Einmischung

Erstens hat sich der Staat bei den Löhnen von privaten Unternehmen nicht einzumischen. Zweitens: welcher Kanton/welche Branche ging mehr als nur gut durch die Krise bzw. hatte keine Krise? Welche Branche sorgt seit Jahren für volle Staatskassen in Basel-Stadt und für eine niedrige Arbeitslosenquote? Welches Geld aus welcher Branche sorgt dafür, dass soziale, verkehrstechnische und kulturelle Extrawünsche der linken und grünen Parteibasis erfüllt werden? Ich habe noch nie gehört, dass eine Frau Soland ein ganzes Museum gespendet oder eine Frau Balmer ein Schauspielhaus finanziert hätte.

Georg

Leserbriefe an:

community@tageswoche.ch

Leserkommentar der Woche

von Der Schwob zu «Die Jury hat den Architekten einen Bärendienst erwiesen»,

tageswoche.ch/+bhynyn

Am Ende ist es egal, welches Büro die Planung und den Bau übernimmt. Es wäre wichtig und richtig, endlich die Mitarbeiter der Basis aktiv in diese Planung miteinzubeziehen. Sie sind die Einzigen, die wirklich eine Ahnung haben, wie die Prozesse in der Realität funktionieren und wie ihr Arbeitsumfeld aussehen muss. Es gibt genug «Klinikbausünden», in denen die Türen zu schmal für Betten sind, in denen Aufenthaltsräume für das Personal ohne Tageslicht gebaut werden. Und das passiert, weil weder Architekten noch jene im Spital, die in den Entscheidungsgremien sitzen, auch nur im Entferntesten eine Ahnung haben, wie «ihr» Betrieb in der Realität funktioniert.

TagesWoche
3. Jahrgang, Nr. 44
WEMF-beglaubigte Auflage:
26358 Exemplare
Gerbergasse 30, 4001 Basel
Kooperation:
«La Cité» (Genf),
«The Guardian» (London),
«Der Freitag» (Berlin)

Herausgeber
Neue Medien Basel AG

Redaktion
Tel. 061 561 61 61
redaktion@tageswoche.ch

Verlegerausschuss
Nicolas Ryhiner, Michael Theurillat, Urs Buess (Publizistischer Leiter)

Chefredaktion
Dani Winter, Redaktionsleiter
Remo Leupin, Leiter Print

Digitalstrategie
David Bauer

Creative Director
Hans-Jörg Walter

Redaktion
Amir Mustedanagic (Leiter Newsdesk), Renato Beck,

Felicitas Blanck (Community-Redaktorin), Martin Bruni (Praktikant), Yen Duong, Karen N. Gerig, Tara Hill, Simon Jäggi, Christoph Kieslich, Matieu Klee, Marc Krebs, Philipp Loser, Hannes Nüsseler (Produzent), Matthias Oppliger, Florian Raz, Michael Rockenbach, Martina Rutschmann, Livio Marc Stöckli, Mara Wirthlin (Praktikantin), Monika Zech

Redaktionsassistentz
Béatrice Frefel, Esther Staub

Bildredaktion
Nils Fisch

Layout/Grafik
Petra Geissmann, Daniel Holliger, Carla Secchi

Korrektorat
Irene Schubiger, Esther Staub, Martin Stohler, Dominique Thommen

Abo- und Lesermarkt
Tel. 061 561 61 61
abo@tageswoche.ch
Martina Berardini

Verlag
Tel. 061 561 61 50
info@neuemedienbasel.ch
Olivia Andrighetto

Geschäftsleitung
Tobias Faust

Leitung Werbemarkt
Kurt Ackermann

Werbemarkt
Tel. 061 561 61 50
Cornelia Breijl, Tobias Gees, Felix Keller, Hana Spada, Cheryl Dürrenberger (Assistenz)

Abonnemente
Die TagesWoche erscheint täglich online und jeweils am Freitag als Wochenzeitung.
1 Jahr: CHF 220.- (50 Ausgaben);
2 Jahre: CHF 420.- (100 Ausgaben);
Ausland-Abos auf Anfrage. Alle Abo-Preise verstehen sich inkl. 2,5 Prozent Mehrwertsteuer und Versandkosten Schweiz

Druck
Zehnder Druck AG, Wil

Bildstoff: Stillleben fangen einen flüchtigen Augenblick für alle Ewigkeit ein, obwohl dieser schon vom Vergessen angekränkelt ist. Der Niederländer Rohn Meijer arbeitet mit diesem Widerspruch, indem er die Negative seiner Modefotografien absichtlich manipuliert und zerstört. Mehr Bilder auf tageswoche.ch/+bicdk





Bildstoff im Web

Aussergewöhnliche Bildserien,
eindrückliche Geschichten und
spezielle Techniken: jede Woche im
TagesWoche-Fotoblog «Bildstoff»
unter blogs.tageswoche.ch.
Vorschläge willkommen via
bildstoff@tageswoche.ch

Libretti stehen hoch im Kurs. Allein in der Schweiz sind in jüngster Vergangenheit zahlreiche neue Texte für Oper und Musiktheater entstanden: Thomas Jonigk verfasste das Libretto für Andrea Lorenzo Scartazzinis Oper «Der Sandmann», die 2012 in Basel uraufgeführt wurde; Händl Klaus führte seine Zusammenarbeit mit dem Komponisten Georg Friedrich Haas in der Oper «Thomas» fort, die im Mai an den Schwetzingen Festspielen uraufgeführt wurde.

Igor Bauersima schrieb die Texte für die jüngst in Bern gespielte Oper «Rage of Life» der Australierin Elena Kats-Chernin.

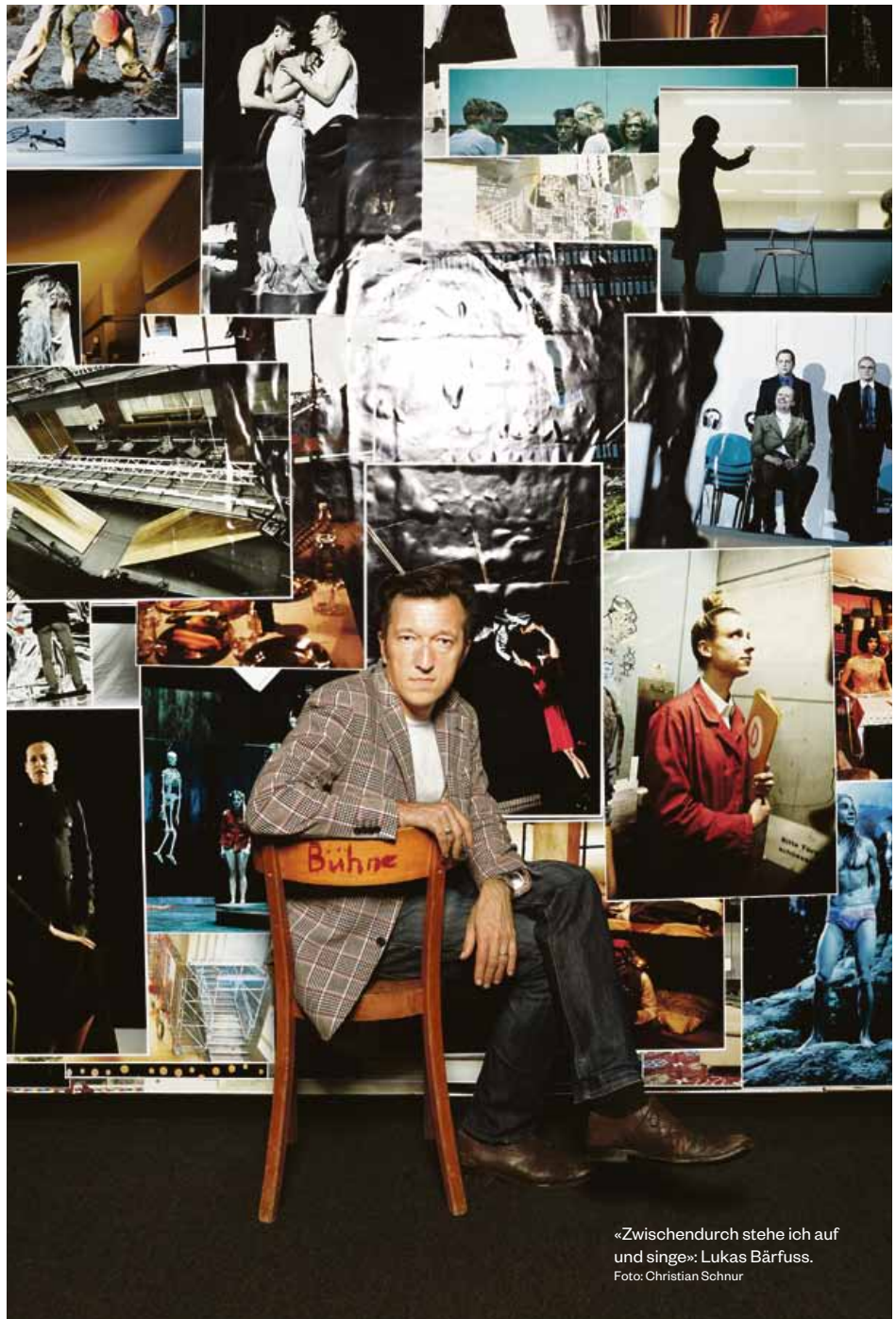
Raphael Urweiders Libretto zu Christian Henkings Oper «Figaro!» (mit Raptexen von Greis) wird 2014 am Theater Biel Solothurn uraufgeführt. Und am 10. November hat das Musiktheater-Stück «Anschlag» von Michael Wertmüller seine Basler Premiere im Rahmen der Journées Contemporaines. Das Libretto dazu schrieb kein Geringerer als Lukas Bärfuss.

Unterschätzte Leistung

Von den Librettisten hört man meist weniger als von den Komponisten. Oft steht ihr Name nur kleingedruckt im Programmheft, selten erscheint er auf dem Werbeplakat. Ihre Leistung und ihre Bedeutung fürs Werk werden unterschätzt. Und doch haben in der Geschichte des Musiktheaters immer wieder berühmte Schriftsteller für und mit Komponisten geschrieben – Hugo von Hofmannsthal für Richard Strauss, W.A. Auden für Benjamin Britten, Ingeborg Bachmann für Hans Werner Henze und Elfriede Jelinek für Olga Neuwirth, um nur einige zu nennen.

Was macht also den Reiz von Libretti aus? Was ermöglicht und verlangt diese Textgattung? Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit mit dem Komponisten? Über diese und weitere Fragen, über gesungene Sprache und den reinen Klang haben sich Lukas Bärfuss (41) und Händl Klaus (44) mit Simone von Büren bei einem Glas Rotwein unterhalten – an einem milden Herbsttag auf einer sonnigen Terrasse mit Blick auf den Zürichsee.

Händl Klaus, ein Libretto ist für singende Stimmen geschrieben. Was heisst das für Sie?



«Zwischendurch stehe ich auf und singe»: Lukas Bärfuss.
Foto: Christian Schnur

Ein Paarlauf mit dem Komponisten

Lukas Bärfuss und Händl Klaus erzählen vom sinnlichen Dialog zwischen Musik und Wort, den sie als Librettisten erleben.
Von Simone von Büren

Händl Klaus: Dass ich es mit dem hörbaren Ausatmen zu tun habe, mit dem Erklängen und Verklingen. Mit einem ständigen Sterben eigentlich. Es gibt so etwas wie ein Todesbewusstsein in den Opernstoffen. «Thomas», ein Libretto für Georg Friedrich Haas, handelt ganz vom Ausatmen. Es beginnt mit den letzten Atemzügen eines Sterbenden, und die Menschen, die ihn begleiten, verklingen auch alle, sie singen und verklingen wie die Musik. Georg hat da ausschliesslich Zupfinstrumente verwendet, die also ständig reissen, Zither, Harfe, Cembalo, Mandoline und Gitarre. Er arbeitet so feinporig, in diesem Bewusstsein, das hat diesen Stoff ausgelöst.

Herr Bärfuss, was war der Auslöser für Ihr Libretto zu «Anschlag»?

Lukas Bärfuss: Ich kannte Michael Wertmüllers Band «Alboth!» von früher, aus meiner Jugend, und ich war und bin sehr begeistert von dieser komplexen und leidenschaftlichen Musik. Als ich Michael persönlich kennenlernte, hatte ich sehr schnell ein Gefühl dafür, welchen Text ich ihm vorlegen wollte. Etwas mit starken Konturen, etwas Brockenhaftes. Das Libretto zu «Anschlag» untersucht das Verhältnis von Körper und Bewusstsein, und zwar des revolutionären Bewusstseins. Welches Verhältnis zum

«Dichtung ist
Rhythmus, Erzählen ist
Atmen und Gehen.
Manchmal Singen.»

Lukas Bärfuss

eigenen Körper hatten die Revolutionäre wie Rousseau oder Marat? Wie sieht das bei Albrecht von Haller aus, dessen Arbeiten die Wissenschaften revolutioniert haben? Und wie sieht das aus bei einer Figur wie Linda Lovelace, dem ersten Star des Pornofilms? Sie selbst sah sich nämlich ebenfalls als Revolutionärin. Und schliesslich: Liegt es vielleicht an unserem Bild des eigenen Körpers, dass wir in unserer Kultur keine Vorstellung mehr haben, wie unsere Gesellschaft verändert werden könnte? Dazu habe ich zehn Texte geschrieben, die sich auf beiden Seiten einer Spiegelachse ausbreiten

und formal streng geordnet sind. Schliesslich sollte daraus Musik, also Form und Organisation werden.

Hätten Sie sich mit diesen Fragen auch in der Form eines Theaterstücks auseinandersetzen können?

LB: Nein.

HK: Was führt denn dazu, dass du sagst, das eine muss ein Stück werden und das andere ein Roman?

LB: Ich stelle mir diese Frage nie. Das ist von Anfang an klar. Stoff und Form sind untrennbar. Ich nehme nicht irgendeine Form und packe einen Stoff rein.

HK: Es kommt schon im Gefäss zu dir, sozusagen.

LB: Ja, und das ist immer mit einem Klang verbunden, mit einem Ton, einem Rhythmus, egal, ob ich einen Roman, ein Stück oder ein Libretto schreibe. Denn Dichtung ist Rhythmus, Erzählen ist Atmen und Gehen. Und manchmal Singen.

Inwiefern?

LB: Ich singe oft.

Beim Schreiben?

LB: Zwischendurch. Ich stehe auf und singe.

Versteht man die komplexen, dichten Texte Ihres Librettos für «Anschlag», wenn sie auf der Bühne gesungen werden?

LB: Nicht immer. Aber alle können den Text lesen. Das Libretto dient zuerst der internen Kommunikation zwischen dem Komponisten, den Musikern, dem Dirigenten und den Sängerinnen. Für die Aussenpolitik ist eindeutig die Musik zuständig.

HK: Die Sprache löst die Musik mit aus. Und dann ist die Musik dasjenige, das du zunächst empfindest, weil du sie anders aufnimmst als die Sprache. Der Dialog, in den du mit der Musik trittst, ist ein sinnlicher, hochkomplexer, der kaum noch formulierbare Gedankengänge birgt. Das ist ja das Grossartige, dass Musik etwas schafft, an das die Sprache nicht heranreicht.

LB: Ach, lass das, Klaus. Ich krieg die Krise.

HK: Tut mir leid. Jeder Dichter sehnt sich nach der Musik. Nach dem reinen Klang. Nach dem Augenblick. Und er weiss, dass diese Sehnsucht in der Literatur nie erfüllt wird.

BastA!
Basels starke Alternative

**NEIN!
ZUM CLARATURM**

GENUG GEKLOTZT!
WWW.BASTA-BS.CH

**MEHR WOHNEN
MEHR LEBEN
MEHR BASEL**

CLARATURM-JA.CH

JA
CLARATURM
24. NOV 2013

Überparteiliches Komitee Ja zum Claraturm | Postfach 189 | 4012 Basel



«Man hat Sehnsucht nach diesem Hinüber-ins-nicht-mehr-Sagbare»: Händl Klaus.
Foto: Isolde Ohlbaum

HK: Ich erlebe die Arbeit an einem Libretto als einen Paarlauf mit dem Komponisten. Man sucht einander und wünscht sich einander als Partner, weil man mit der Arbeit des andern buchstäblich etwas anfangen kann, weil sie einem ein Stück weit aus der Seele spricht. Und diese Musik, diese Sprache ist jeweils unverwechselbar, ihre Temperatur, ihr Farbspektrum, ihre «Natur» – die dann jeweils auf den verwandten Stoff trifft. Ein Stoff für Heinz Holliger kann zum Beispiel kein Stoff für Beat Furrer sein, obwohl beide grossartige Komponisten sind. Man ist gespeist von der ureigenen Klangwelt, mit der der andere arbeitet. Man hat Sehnsucht nach seiner Musik. Nach diesem Übersetzen, diesem Hinüber-ins-nicht-mehr-Sagbare, das die Musik leistet.

LB: Ich kenne das von der Arbeit mit den Schauspielern. Sie lesen Texte nicht nur, sie verkörpern sie. Ich weiss beim Schreiben, dass meine Sprache eine körperliche Präsenz haben wird. Das Wort wird mehr sein als ein abstrakter Begriff, es wird hörbar sein, sichtbar. Es gibt nichts, was einen mehr über den eigenen Text lehrt.

HK: Dazu kommt beim Musiktheater die Verortung in einem musikalischen Spannungsfeld, dieser unglaubliche Austausch mit dem Organismus im Orchestergraben. Alle atmen miteinander aus und ein. Sänger verstehen, dass ihre Stimme aufgeht in dem Ganzen, dass es Einsätze gibt, Bezugnahme auf andere Linien, dieses Geflecht aus allem, und darin die stete Widerrede, oder Antwort ... einen Gesamtkörper.

LB: Das kann ein Schriftsteller nur bewundern und begehren.

Entsteht das Libretto, bevor die Musik geschrieben wird?

HK: Nicht immer. Bei «Buch Asche» für Klaus Lang hatte ich es zu tun mit Silbenzahlen, die bereits vorgegeben waren, weil die Musik nach chinesischen Schriftzeichen entstanden war. Diese Zahlen musste ich blindlings einhalten, in Einklang mit der Psychologie der Figuren bringen, und zugleich die Handlung vorantreiben. Das war eine extreme Suchbewegung nach allen Seiten, höllisch. Aber schliesslich auch erlösend.

Kann man den literarischen Wert eines Librettos unabhängig von der Musik beurteilen?

HK: Ja, natürlich. Es stellt seine Gesetze auf, denen es folgt oder die es bricht, und es hat seine Gestalt, seine Syntax, seine Lautlichkeit, wie Lyrik lässt es sich analysieren.

LB: René Goscinny war ein Genie. Er hat wunderbare Geschichten geschrieben, unter anderem «Asterix und Obelix» und «Lucky Luke». Er hatte nicht immer die besten Zeichner, aber das hat seinen Geschichten nicht sehr geschadet. Wir lesen sie trotzdem voller Bewunderung und Vergnügen.

Das Libretto wird dennoch als Gebrauchsliteratur abgetan.

LB: Ist das so?

HK: Ich glaube, das liegt an der Macht der Musik. Immer wieder hat man sich gesagt, «die Musik wird es dann schon richten», und en passant etwas hingeschmiert zwischen zwei Dramaturgiesitzungen. Und die Musik richtet es natürlich nicht, denn der Fisch stinkt immer vom Kopf. Aber es geht doch darum, mit dem Libretto ein Kerngehäuse zu schaffen, und die Musik wäre das Fruchtfleisch. Die Sprache löst die musikalische Form mit aus.

«Das Libretto ist das Kerngehäuse, die Musik das Fruchtfleisch.»

Händl Klaus

LB: Ich muss mich frei fühlen. Michael Wertmüller hat mir gesagt, schreib, was du willst. Und ich dachte, komponier, was du willst. Lass uns einen Ort suchen, wo wir uns verstehen. Das ist für mich wichtiger als der Status einer literarischen Form im Kanon der Literatur oder der Kriterien der Literaturbehörden.

HK: Für mich zählt letztendlich, dass es diesen Organismus gibt, der sich so vielen unterschiedlichen Kräften verdankt.

LB: Sind wir beide nicht oft genug am Theater total exponiert? Da stehen William Shakespeare, Händl Klaus und Lukas Bärfuss auf demselben Plakat. Ich fand es angenehm, mich bei «Anschlag» einmal anzuschmiegen, mich ein bisschen verstecken zu können.

HK: Nur bekommst du mitleidige Seufzer zu hören, wenn du statt eines Stücks ein Libretto schreibst, als wäre das ein Abstieg. Aber ich kenne nichts Schöneres als die Musik. Klar, man verschwindet hinter dem Komponisten. Es wird immer heissen: «Prima la musica e dopo le parole». Doch das ist ja auch meine eigene Lust. Womit wir wieder beim Ausatmen wären.

📧 tageswoche.ch/bhznf

WAS LÄUFT WO?

Täglich aufdatierte Kulturgenda mit Veranstaltungen aus der ganzen Schweiz: tageswoche.ch/ausgehen

FREITAG
1.11.2013

AUSSTELLUNGEN

Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig
Wann ist man ein Mann?
St. Alban-Graben 5, Basel

Botanischer Garten der Universität Basel
Dracula – coole Orchideen aus Ecuador
Schönbeinstr. 6, Basel

Cartoonmuseum Basel
Die Abenteuer der Ligne claire.
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

HMB – Museum für Musik / Im Lohnhof
pop@basel
Im Lohnhof 9, Basel

Kunsthalle Basel
Allyson Vieiras / Leonor Antunes / Tercerquinto
Steinberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel
Niklaus Stoecklin / Piet Mondrian / Barnett Newman / Dan Flavin / Every Time You Think of Me, I Die, a Little
St. Alban-Graben 16, Basel

Museum Tinguely
Metamatic Reloaded
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen
Expeditionen. Und die Welt im Gepäck / Geben und Nehmen – Die Ökonomie des Göttlichen / Make up – Aufgesetzt ein Leben lang? / Was jetzt? Aufstand der Dinge am Amazonas
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst
Das Memento mori in der Gegenwartskunst / Lena Maria Thüring
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Skulpturhalle Basel
Wann ist man ein Mann?
Mittlere Strasse 17, Basel

Spielzeug Welten Museum
Private Marilyn – der Mensch hinter der Kunstfigur Monroe
Steinenvorstadt 1, Basel

Forum Würt Arlesheim
Nasen riechen Tulpen – Kunst von besonderen Menschen
Dornwydenweg 11, Arlesheim

Kunsthalle Palazzo
Regionale 14
Bahnhofplatz/Poststrasse 2, Liestal

Museum.BL
Bschiiss! Wie wir einander auf den Leim gehen
Zeughausplatz 28, Liestal

Dreiländermuseum
Anders leben, anders bauen – Anthroposophie in der Regio
Basler Str. 143, Lörrach

Kunsthaut Baselland
Making Visible!
St.-Jakob-Str. 170, Muttenz

Haus für elektronische Künste Basel
A Band of Floating Mushrooms / Urban Sounds
Oslostr. 10, Münchenstein

Fondation Beyeler
Bäume – Abstraktion benennen / Thomas Schütte
Baselstr. 101, Riehen

Wochenstopp Breitleinwand-Rock

Queens of the Stone Age passen in keine Schublade und nur knapp in die Basler St. Jakobshalle. *Von Andreas Schneitter*

Wie gut die Party ist, verrät stets die Gästeliste. Auf der von Josh Homme stehen mittlerweile drauf: Dave Grohl, Trent Reznor, Julian Casablancas, Billy Gibbons, Alex Turner, Shirley Manson, John Paul Jones, PJ Harvey. Vor einem halben Jahr kam Elton John hinzu. Damals erschien «... Like Clockwork», das sechste Studioalbum der Queens of the Stone Age, ein Comeback der fluiden Formation um den rothaarigen Hünen Josh Homme nach sechs Jahren Stille. Mit dabei sind Nick Oliveri und Dave Grohl, und wer die Bandgeschichte kennt, muss ob dieser beiden Mitwirker erbeben. Grohl trägt als früherer Schlagzeuger von Nirvana seit zwanzig Jahren ein Stück Rocklegende mit sich herum und erreichte danach mit seiner Band Foo Fighters anhaltenden Ruhm im Mainstream-Rock. Nick Oliveri spielt den Bass im Riffrock so saftig wie kaum ein zweiter. Beide, Grohl wie Oliveri, waren letztmals 2002 auf einem Album der Queens vertreten: «Songs for the Deaf».

«Songs for the Deaf» war das Meisterstück einer Nische. Der Stoner Rock, geschaffen aus einem tiefgelegten, gebremsten und bis ins psychedelische Delirium schleppend-repetitiven Bluesrock, wurde in den späten Achtzigerjahren von der Band Kyuss geschaffen. Dort, im brütend heissen und drogengetränkten Palm Desert, war Josh Homme an der Gitarre. Als Kyuss sich auflösten, machte er weiter. Trat ans Mikrofon und holte immer wieder neue Musiker. Manche blieben kurz, manche länger.

Wahrscheinlich ist es diese offene Durchlaufatmosphäre, die den Queens of the Stone Age früh die Vielgestaltigkeit in

die DNA legte. Mit «Songs for the Deaf», ihrem dritten Album, hatten sie den Stoner Rock, der mehr auf Bässe und Rhythmen denn filigrane Gitarrensoli setzte, derart meisterhaft verschachtelt auf ein neues Level geführt, dass ihnen die Fans aus allen Ecken zurannten. Die Heavyrockers, weil dieser Riffrock stark an Black Sabbath erinnerte, die Partymacher, weil man zu den satten Rhythmen gut tanzen konnte, die Indierocker, weil sich bei Josh Homme über die trickreiche Gitarrenmusik immer auffälliger Gesangsspuren legten, die mit pop-tauglichen Melodien auftrumpften. Josh Homme wurde ein immer besserer Sänger und konzentrierter Songschreiber.

Mit den Folgealben «Lullabies to Paralyze» und «Era Vulgaris» hatten sich die Queens of the Stone Age zu einer der einflussreichsten und bedeutendsten Rockbands der Gegenwart emporgedonnert. Deutlichstes Zeugnis war die Single «Make It Wit Chu», die klang, als hätte man den Bee Gees verrostete Gitarren umgehängt.

Sechs Jahre danach sind diese Exkurse an ein Ziel gelangt. Die neuen Töne dieser Experimentierplatte kommen von einem traurigen Klavier und vom Funkrock, von analogen Synthiefetzen und balladeskem Zittergesang und, in der psychedelischen Wollustorgie «Kalopsia», von einem kammermusikalisch ornamentierten Geräuschpanorama. «... Like Clockwork» überragt alles, was Hommes Truppe je an ambitionierten Soundabenteuern auf die Beine gestellt hat.

► tageswoche.ch/+bhzmi

Konzert: St. Jakobshalle, Basel. Mi, 6. 11., 19 Uhr.



Frontmann Josh Homme umgibt sich gerne mit wechselnden Musikern. Foto: zVg

Anzeige

Peterskirche
Samstag,
2. November 2013, 18 Uhr

Metropolis
Film von Fritz Lang, 1927



Rudolf Lutz
Live-Improvisation
an der Silbermann/Lhöte-Orgel

Filmdauer: 120 Minuten
Eintritt frei - Kollekte

Spielzeugmuseum Riehen
Press Start to Play
Baselstr. 34, Riehen

Vitra Design Museum
Lightopia / Shiro Kuramata
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

THEATER

Cavewoman
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 20 Uhr

Clown Dimitri
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 20 Uhr

Kasper rettet das Ameisenvolk
Tokkel-Bühne im Zelt (Petersplatz),
Basel. 14.30 und 16.00 Uhr

Krimi! Der grosse Coup
Vorstadtheater, St. Alban-Vorstadt
12, Basel. 10.30 Uhr

Pinocchio
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 18 Uhr

Wir lieben und wissen nichts
Föhrbacher Theater, Schwarzwald-
allee 200, Basel. 20 Uhr

Nostalgieja – Heimwehe – Birsfelden
Ein Projekt von Ivna Žic & Lea Letzel
& Nataša Rajkovic
Theater Roxy, Muttenserstr. 6,
Birsfelden. 17 Uhr

POP/ROCK

Baloise Session Basel
Acts: Stress, Iyeoka
Messe Basel, Messeplatz 25,
Basel. 18.30 Uhr

Chor Projekt Ziefen 2013
Querfeld-Halle,
Dornacherstr. 192, Basel. 20 Uhr

Roli Frei
Unternehmen Mitte,
Gerbergasse 30, Basel. 20 Uhr

Pat Hargreaves
Kulturhotel Guggenheim, Wasser-
turmplatz 6-7, Liestal. 19 Uhr

Sophie Hunger
Burghof, Herrenstr. 5,
Lörrach. 20 Uhr

FREITAG 1.11.2013

Allschwil Posse
1. Stock, Walzwerk, Tramstr. 66,
Münchenstein. 21 Uhr

Feuerengel
Z7, Kraftwerkstr. 4, Pratteln. 20 Uhr

PARTY

25up
Kuppel, Binningerstr. 14, Basel. 22 Uhr

Apollo 80s
SUD, Burgweg 7, Basel. 21 Uhr

Halloween-Nacht
DJs Roque, Yare, Le Roi
Jägerhalle, Erlenstr. 59, Basel. 23 Uhr

Open Format Every Friday
Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr

Progressive Vibes
DJs Osher, Beat Herren,
Marcosis, Epi
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

**Sohle aufs Parkett mit
Martin Buttrich**
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
Basel. 23 Uhr

Züriturbulenzen
Restaurant Hirschenkeck,
Lindenberg 23, Basel. 22 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Orgelspiel zum Feierabend
Werke von J. S. Bach, P. Attaignant,
B. Slogedal
Leonhardskirche, Leonhards-
kirchplatz, Basel. 18.15 Uhr

Jean-Paul Brodbeck
Trio feat. Nat Su
Kulturscheune, Kasernenstrasse
21A, Liestal. 20.30 Uhr

TANZ

Absolut Dansa
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 19.30 Uhr

Petra Hraščanec / Petra Zanki
Theater Roxy, Muttentzerstr. 6,
Birsfelden. 20 Uhr

OPER

The Beggar's Opera
Schauspielhaus, Steinentorstr. 7,
Basel. 20 Uhr

COMEDY

Hans-Günter Butzko
Theater im Teufelhof, Leonhards-
graben 49, Basel. 20.30 Uhr

Anzeigen

VORSTADT THEATER

Sa 2.11. 20h, So 3.11. 11h

KRIMI! DER GROSSE COUP

Cargo-Theater Freiburg
ab 8 Jahren
www.vorstadttheaterbasel.ch



Lichtspiele Loblied aufs Leben

«Les grandes ondes» von Lionel Baier ist erfrischend nicht-deutschschweizerisch. *Von Hansjörg Betschart*



Anarchie auf Rädern: Das Road-Radioteam unterwegs in Portugal. Foto: zVg

Das Radio SSR steht im Kreuzfeuer der Obrigkeit: Der Bundesrat ortet ein tendenziöses Schweizbild. Ausgerechnet der kleinkarierte Programmleiter, der eine Affäre mit seiner feministischen Sendeleiterin hat, wird unter Druck gesetzt. Die Berichterstattung soll sofort Positives ins Zentrum rücken. Rasch wird ein Team gebildet. Es soll über Schweizer Entwicklungshilfe berichten – in Portugal!

Das Road-Radioteam besteht aus der erotisch unterforderten Kleinstadt-Feministin, einem grossstädtisch überforderten Macho-Reporter und dem Fahrer des VW-Busses, einem routinierten Tonmann, der lieber Laute einfängt als die Worte von Interviewten.

Die Recherche führt das Trio in das portugiesische Hinter- und ins journalistische Niemandsland. Eben will das Quartett die Heimreise antreten, als die Nelkenrevolution ausbricht. Doch je brennender die Aktualität, desto kläglicher wird der Kontakt nach Hause: Zum Schluss kann der Techniker nicht einmal mehr auf dem Telefonmast für eine Verbindung sorgen, während der Sendeleiter in der Schweiz mit einer einzigen Geste und dem Telefonkabel (das gab es 1974 noch!)

sämtliche Möbel umreisst. Lionel Baier erweist sich in den Referenzen als gewiefter Filmer: Ganz leise lässt er erst den portugiesischen Dolmetscher von Marcel Pagnol schwärmen. Dann zeichnet er seine Figuren durchaus in der Art Pagnols: starrsinnig, gefühlsduselig und unbeirrbar im Glauben an Gottes Unzulänglichkeit. Als die Feministin um ein Zeichen des Herrn bittet, zischt im Hintergrund, von ihr unbemerkt, eine Sternschnuppe durch ihren Himmel. Es ist dann doch alles zu spät: Pagnol war ein paar Tage zuvor verstorben. Lionel Baier präsentiert einen verspielten Bilderbogen. Gut, dass es dieses Schweizer Kino auch gibt: mit Liebe zu den Schauspielern. Mit einem Loblied auf das Leben. Und einer gehörigen Portion Anarchie und angewandter Unperfektion. Und: so ganz und gar erfrischend nicht-deutschschweizerisch.

► tageswoche.ch/+bhcx

«Les grandes ondes» läuft im kult.kino Atelier.

Mehr von Hansjörg Betschart lesen Sie in seinem Blog «Lichtspiele» unter blogs.tageswoche.ch

Joël von Mutzenbecher
Häbse Theater, Klingentalstrasse 79,
Basel. 20 Uhr

DIVERSES

Besondere Veranstaltung
mit Christoph Polus
HMB – Museum für Wohnkultur /
Haus zum Kirschgarten,
Elisabethenstr. 27/29,
Basel. 19.30 Uhr

Der Tanz mit dem Tod
Ritual zum Totengedenken
Predigerkirche, Totentanz 19,
Basel. 18 Uhr

Filmabend
Ceija Stojka (Porträt einer Romni)
Internetcafé Planet13,
Klybeckstr. 60, Basel. 20 Uhr

Lichtszene – Dreiland
Eine Szenografie entlang des
Rheins. Von Siegrun Appelt in
Zusammenarbeit mit Yvonne Ziegler
Stadt, Basel. 19.30 Uhr

SAMSTAG 2.11.2013

AUSSTELLUNGEN

Anne Mosseri-Marlio Galerie
Alexander Wolff
Malzgasse 20, Basel

**Antikenmuseum Basel
und Sammlung Ludwig**
Wann ist man ein Mann?
St. Alban-Graben 5, Basel

Balzer Art Projects
Katharina Wackermann
Wallstr. 10, Basel

**Botanischer Garten der
Universität Basel**
Dracula – coole Orchideen
aus Ecuador
Schönbeinstr. 6, Basel

Cartoonmuseum Basel
Die Abenteuer der Ligne claire.
Der Fall Herr G. & Co.
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Galerie Carzaniga
Lorenz Spring / Varlin
Gemsberg 8, Basel

Galerie Hilt (Freie Strasse)
HR Giger
Freie Str. 88, Basel

Galerie Hammer
Nora Vest
Hammerstrasse 86, Basel

Galerie Karin Sutter
Ute Schendel
Rebgasse 27, Basel

Galerie Mäder
Patricia Schneider
Claragraben 45, Basel

**HMB – Museum für Musik /
Im Lohnhof**
pop@basel
Im Lohnhof 9, Basel

Hebel 121
T-shirts, Multiples, Editionen,
Druckgrafik, Publikation
Hebelstrasse 121, Basel

John Schmid Galerie
Sonja Feldmeier
St. Alban-Anlage 67, Basel

THEATER
im Teufelhof Basel

WARTEN

MICHÈLE M. «WARTEN»
SALMONY DI STEFANO

7. BIS 9. NOVEMBER
(DO - SA, 20.30 UHR)

Deutsch WWW.THEATER-TEUFELHOF.CH



SAMSTAG 2.11.2013

Dreiländermuseum
Anders leben, anders bauen –
Anthroposophie in der Regio
Basler Str. 143, Lössrach

Kunsthau Baselland
Making Visible!
St.-Jakob-Str. 170, Muttenz

**Haus für elektronische
Künste Basel**
A Band of Floating Mushrooms /
Urban Sounds
Oslostr. 10, Münchenstein

Spritzehüsl Kulturforum
Nicole Schraner
Hauptstr. 32, Oberwil

AU6 Raum für Kunst Reinach
Christophe Hohler
Austr. 6, Reinach

Fondation Beyeler
Bäume – Abstraktion benennen /
Thomas Schütte
Baselstr. 101, Riehen

Galerie Monfregola
Helga Sgier und Lory Cavanna
Baslerstr. 59, Riehen

Kunst Raum Riehen
Georg Gatsas & Tobias Spichtig
Baselstr. 71, Riehen

Spielzeugmuseum Riehen
Press Start to Play
Baselstr. 34, Riehen

Vitra Design Museum
Lightopia / Shiro Kuramata
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

THEATER

Clown Dimitri
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 20 Uhr

Die Affaire Rue de Lourcine
Förnbacher Theater, Schwarzwald-
allee 200, Basel. 20 Uhr

Dschungelbuch
Theater Arlecchino, Amerbach-
strasse 14, Basel. 14.30 Uhr

Froschkönig
Dialektmärchen für Kinder
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 15 Uhr

Kasper rettet das Ameisenvolk
Tokkel-Bühne im Zelt (Petersplatz),
Basel. 14.30 & 16.00 Uhr

Krimil Der grosse Coup
Cargo-Theater Freiburg
Vorstadttheater, St. Alban-Vorstadt
12, Basel. 20 Uhr

Race
Schauspielhaus, Steinentorstr. 7,
Basel. 19.30 Uhr

Anzeigen

THEATER
im Teufelhof Basel

**DÄNU BRÜGGEMANN –
LISA CATENA – «3SATZ»
MARKUS MARIA ENGGIST**

**MONTAG,
4. NOVEMBER,
20.30 UHR**

Mundart WWW.THEATER-TEUFELHOF.CH

Leibspeise Gute-Laune-Pasta

Franzosen machen zu langen Nudeln lange Gesichter.
Dabei muss das nicht sein. *Von Franca Hänzi*

Franzosen tun sich schwer mit dem Pastakochen, es ist einfach nicht ihr Ding. Gut, die südfranzösisch-mediterrane Küche bietet vielfach Besseres. Aber hin und wieder eine Portion Spaghetti hat auch ihren Reiz. Anbei eine kleine, persönliche Sammlung von Meinungen aus meinem französischen Bekanntenkreis zum Thema Teigwaren im Allgemeinen: Wir essen sie nur im Winter. Bei uns zu Hause gibt es sie manchmal als Beilage. Ich würde gerne kleine Teigwaren-Muscheln kochen, weiss aber nicht wie. Pesto esse ich nicht, sieht eklig aus.

Ich habe es bisher erst ein einziges Mal gewagt, hiesige Freunde zu Pasta einzuladen. Und zwar zu «grünen» Tagliatelle, bestehend aus selbst gemachtem Pesto mit frischem Basilikum. Nach einem ausgiebigen Apéro war die Stimmung fröhlich, sank aber innert Sekunden auf null, als ich die Pastateller servierte. Das zu essen, schien unsere Gäste Überwindung zu kosten. Sie verlangten dann aber doch Nachschlag.

Die Spaghetti tricolori gibt es bei uns in heiklen Situationen. Also wenn jeder Hunger, aber niemand Lust zum Kochen hat.

Wenn der Kühlschrank leer ist. Wenn der Tag insgesamt grässlich war. Wenn draussen ein Gewitter aufzieht. Oder drinnen. Kurzum: Diese Spaghetti machen fröhlich.

Spaghetti tricolori

Spaghetti al dente kochen. In eine Bratpfanne 4 Esslöffel gutes Olivenöl geben, dazu zwei fein gehackte Knoblauchzehen. Einen halben Peperoncino sehr fein würfeln und dazugeben. Zwei mittelgrosse Tomaten halbieren, die Kerne und das Glibberige heraus schneiden, den Rest würfeln. Die Tomatenwürfel zusammen mit gehacktem flachblättrigem Peterli in die Pfanne geben. Alles gut salzen und pfeffern. Kurz vor dem Abschütten der Spaghetti die Sauce auf kleinem Feuer erwärmen, der Knoblauch darf nicht dunkel werden, sonst ist er bitter. Die Spaghetti direkt in die Pfanne mit der Sauce geben und alles gut mischen.

✉ tagswoche.ch/+bhtbv

Sie finden die ungekürzte Version des Textes im «Leibspeise»-Blog unter blogs.tagswoche.ch



Drei Farben für ein Halleluja: Pasta mit Tomaten und Knoblauch. Foto: Franca Hänzi

Schneewittchen
Basler Kindertheater,
Schützengraben 9, Basel. 15 Uhr

Untenrum
Theater fürs Klassenzimmer von
Suna Gürlor und Uwe Heinrich
Kasernenareal, Klybeckstrasse 1b,
Basel. 20 Uhr

**Nostalgiya – Heimweh –
Birsfelden**
Ein Projekt von Ivna Žic & Lea Letzel
& Nataša Rajkovic
Theater Roxy, Muttenzerstr. 6,
Birsfelden. 17 Uhr

Das Waldhaus
Kleine Märchenbühne Felicia
Goetheanum, Rütliweg 45,
Dornach. 15 Uhr

Glossolalia von Andrej Belyj
Eurythmieaufführung
Goetheanum, Rütliweg 45,
Dornach. 20 Uhr

POP/ROCK

Electronic Dance Music Festival
DJs ImaDjin, Daniro, Nick Berola,
Mike Kay, Jack Derillo, Deniero,
Fabian Binkert, Sir Chase, Spanish S,
DropGates. MC Cashmere
Volkshaus Basel, Rebgasse 12,
Basel. 21.30 Uhr

Neo & Neo
Pop
Live: Zareena, Older Now
Parterre, Klybeckstrasse 1b,
Basel. 21 Uhr

The Jimmy Miller Incident
Alternative, Rock, Metal
Local Heroes
Kaserne Basel, Klybeckstr. 1b,
Basel. 22 Uhr

**Twisted Chords Records
Label Night**
Alternative, Rock, Metal
Band: Kaput Krauts,
Todeskommando Atomsturm,
Beatpoeten, Abfukk
Restaurant Hirschenneck,
Lindenberg 23, Basel. 21 Uhr

Tafs
Kulturhotel Guggenheim, Wasser-
turmplatz 6–7, Liestal. 21 Uhr

Feuerengel
ZZ, Kraftwerkstr. 4, Pratteln. 20 Uhr

Ryan McGarvey
Galery, Rütliweg 9,
Pratteln. 20.30 Uhr

Unifour
Kentucky Saloon, Gallenweg 22,
Pratteln. 20.30 Uhr

PARTY

Cabaret Bizarre
SUD, Burgweg 7, Basel. 21 Uhr

Subscribe Vol. 11
Kuppel, Binningerstr. 14,
Basel. 21.30 Uhr

Ellum Audio Night
House, Techno
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

French Fries
House
Garage, Binningerstr. 14,
Basel. 23 Uhr

Fukuro N°11 – Lee Brinx & Cozzy D
Electro, House, Techno
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
Basel. 23 Uhr

Fr 01.11. / Sa 02.11. 20:00
«Linea dell'orizzonte» – Ensemble Phoenix Basel
Mo 04.11. 20:00 · Culturescapes Balkan 2013
«Music Masters on Air» – SoloVoices
Mi 06.11. / Do 07.11. 20:00 · «Von Zeit zu Zeit»
«Bach & Recomposed» – Tomek Kolczynski

T 061 663 13 13 www.garedu nord.ch

GARE DU NORD

Juicy

Hip-Hop, R&B, Urban
Sommercasin, Münchensteinstr. 1,
Basel. 23 Uhr

Mogli w/ Mickey Morris

Jägerhalle, Erlenstr. 59, Basel. 19 Uhr

JAZZ/KLASSIK

CantoDonne

Renaissance Musik für Frauenchor
und Blockflötenensemble
Kirche Kleinhüningen,
Dorfstr. 39, Basel. 19.30 Uhr

Metropolis

Live-Improvisation an der
Silbermann, Lhôte-Orgel zum Film
«Metropolis» von Fritz Lang, 1927,
Orgel: Rudolf Lutz
Peterskirche, Peterskirchplatz 7,
Basel. 18 Uhr

Stadtmusik Basel – Big Band Ball

Stadtcasino, Steinenberg 14,
Basel. 19 Uhr

Andrew Shields

Kulturhotel Guggenheim, Wasser-
turmplatz 6–7, Liestal. 19 Uhr

Dieter Iig

Burghof, Herrenstr. 5,
Lörrach. 20 Uhr

TANZ

Petra Hraščanec / Petra Zanki

«Love Will Tear us Apart», «Paces».
Theater Roxy, Muttentzstr. 6,
Birsfelden. 20 Uhr

OPER

Tosca

Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 19.30 Uhr

COMEDY

Edelmais

Stadtcasino, Steinenberg 14,
Basel. 20 Uhr

Hans-Günter Butzko

Theater im Teufelhof, Leonhards-
graben 49, Basel. 20.30 Uhr

Sebastian Schnoy

Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 20 Uhr

VORTRAG/LESUNG

Zauber der afrikanischen Geschichten – Eine Erzählnacht mit Musik und Tanz aus Afrika

Quartiertreffpunkt LoLa, Lothringer-
strasse 63, Basel. 19 Uhr

DIVERSES

Basler Herbstmesse

Altstadtrundgang zur Geschichte
des ältesten Jahrmarktes der
Schweiz
Treffpunkt: Martinskirchplatz
(oberhalb Marktplatz),
Martinskirchplatz, Basel. 10.13 Uhr

Basler Herbstwarenmesse

Messe Basel, Messeplatz 25,
Basel. 11 Uhr

Der Tanz mit dem Tod

Die unbestrittene Autorität des
Todes. Vortrag: Dr. Rolf P. Dreier,
Leiden (Holland)
Predigerkirche, Totentanz 19,
Basel. 11.30 Uhr

Lichtszene – Dreiland

eine Szenografie entlang des
Rheins. Von Siegrun Appelt in
Zusammenarbeit mit Yvonne Ziegler
Stadt, Basel. 19.30 Uhr

Kultwerk #103 Der Fremde

Albert Camus, Autor des Existentialisten-Romans «L'Étranger»,
kam vor hundert Jahren zur Welt. Von Andreas Schneitter



Das Leben ist eine Zelle: Marcello Mastroianni als Meursault (1967). Foto: © Cinetext

«Die Welt, der Schmerz, die Erde, die Mutter, die Menschen, die Wüste, die Ehre, das Elend, der Sommer, das Meer.» So lauten die zehn Lieblingsworte des Schriftstellers, Philosophen und Journalisten Albert Camus, die er 1951 in seinem Tagebuch notierte, neun Jahren vor seinem Unfalltod. Die meisten davon spielen eine Rolle in seinem Debütroman «Der Fremde»: Die Mutter, deren Beerdigung den Protagonisten Meursault unberührt lässt. Der Schmerz und das Elend, denen er emotionslos begegnet. Die Sonne, deren Hitze ihn zum Mörder werden lässt. Das Meer, an dessen Strand Meursault einen Araber erschießt, und die Welt, der er mit einer «zärtlichen Gleichgültigkeit» begegnet.

«Der Fremde» erschien 1942 in Paris. Darin komplettieren sich Camus' philosophische Kernbegriffe: das Absurde und der Existentialismus. Seine Figur Meursault bewegt sich in einer Welt, die ihm keinen Sinn vermittelt – nicht die Liebe, die ihm «einerlei» ist, nicht der Genuss, der ihn regungslos zurücklässt, nicht als Lebensentwurf. Selbst der Tod ist bei Meursault inhaltslos. Als er einen Araber am Strand erschießt und, im zweiten Teil des Romans, vor Gericht gestellt wird, kommen die Richter der Motivfrage nicht auf die Spur. Meursault handelte mehr aus Gleichgültigkeit denn aus Notwehr, moralisch ist seine Tat nicht zu fassen. Meursaults Welt ist gottlos. Dass sie deswegen nicht pessimistisch sein muss, ist das Grundthema von Camus' Existentialismus.

Springt das Absurde der sinnlosen Welt, die Leid und Elend ohne höheren Grund zulässt, den Menschen «an jeder Ecke an», so ist das absichtslose Verhalten, das

Meursault offenbart, seine ganz persönliche Leistung: Hineingeworfen ins Jetzt, unvereinbar mit der umgebenden Welt, findet sich der Mensch ganz auf sich alleine gestellt. Und macht doch weiter. Der «freie Mensch» lehnt sich permanent gegen die Absurdität auf und wickelt sein Tagwerk unerschrocken weiter ab. Auf rund hundert Seiten hat Camus in einer kühlen, aber bilderreichen Sprache die Grundlinien seiner philosophischen Hauptwerke «Der Mythos des Sisyphos» und «Der Mensch in der Revolte» vorgezeichnet. «Der Fremde» ist die trostlose, jedoch musterhafte Erzählung davon, einer sinn aufgeladenen Welt zu misstrauen. «Wenn du Philosoph sein willst, so schreib Romane», notierte Camus bereits als 22-Jähriger in sein Tagebuch.

📧 tageswoche.ch/bicyh

In dieser Rubrik stellen wir jeweils ein Kultwerk vor, das in keiner Sammlung fehlen sollte. Alle bisherigen: tageswoche.ch/themen/kultwerk

Albert Camus

Camus kam am 7. November 1913 im französischen Algerien zur Welt. Er begann als junger Mann ein Philosophiestudium und war vorübergehend Mitglied der Kommunistischen Partei. Während des Zweiten Weltkriegs arbeitete er als Journalist in Frankreich und schloss sich der Résistance an.

1957, drei Jahre vor seinem Tod durch einen Autounfall, erhielt Camus den Nobelpreis.



Woche der Religionen

Nationale Eröffnung der Woche der Religionen. Ist Glaube in? Jugend und Religion heute
Rathaus, Marktplatz 9, Basel. 19 Uhr

SONNTAG

3.11.2013

AUSSTELLUNGEN

Antikenmuseum Basel

Wann ist man ein Mann?
St. Alban-Graben 5, Basel

Botanischer Garten der Universität Basel

Dracula – coole Orchideen aus Ecuador
Schönbeinstr. 6, Basel

Cartoonmuseum Basel

Der Fall Herr G. & Co.
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

HMB – Museum für Musik / Im Lohnhof

pop@basel
Im Lohnhof 9, Basel

Kunsthalle Basel

Allyson Vieiras / Leonor Antunes / Tercerunquinto
Steinenberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel

Niklaus Stoecklin / Piet Mondrian / Barnett Newman / Dan Flavin / Every Time You Think of Me, I Die, a Little
St. Alban-Graben 16, Basel

Museum Tinguely

Metamatic Reloaded
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Anzeige

WELTEN REISE BLUT

VOM ADERLASS ZUR KREBSTHERAPIE

FREITAG 15. NOV. 2013
SCHAUSPIELHAUS
THEATER BASEL

MONTAG 9. DEZ. 2013
HOTEL ENGEL LIESTAL

JEWEILS UM 19.30

www.weltenreise.ch

Museum der Kulturen

Expeditionen. Und die Welt im Gepäck / Geben und Nehmen – Die Ökonomie des Göttlichen / Make up – Aufgesetzt ein Leben lang? / Was jetzt? Aufstand der Dinge am Amazonas
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst

Das Memento mori in der Gegenwartskunst / Lena Maria Thüring
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Skulpturhalle Basel

Wann ist man ein Mann?
Mittlere Strasse 17, Basel

SONNTAG
3.11.2013

Spielzeug Welten Museum
Private Marilyn – der Mensch hinter der Kunstfigur Monroe
Steinenvorstadt 1, Basel

Forum Würth Arlesheim
Nasen riechen Tulpen – Kunst von besonderen Menschen
Dornwydenweg 11, Arlesheim

Kulturforum Laufen
Jacques Humair, Cornelia Marani, Antonio Nigro
Seidenweg 55, Laufen

Museum.BL
Bschiss! Wie wir einander auf den Leim gehen
Zeughausplatz 28, Liestal

Kunsthaut Baselland
Making Visible!
St.-Jakob-Str. 170, Muttenz

Haus für elektronische Künste Basel
Urban Sounds
Oslostr. 10, Münchenstein

AU6 Raum für Kunst Reinach
Christophe Hohler
Austr. 6, Reinach

Fondation Beyeler
Bäume – Abstraktion benennen / Thomas Schütte
Baselstr. 101, Riehen

Kunst Raum Riehen
Georg Gatsas & Tobias Spichtig
Baselstr. 71, Riehen

Spielzeugmuseum Riehen
Press Start to Play
Baselstr. 34, Riehen

Vitra Design Museum
Lightopia / Shiro Kuramata
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

THEATER

Das Lächeln am Fuss der Leiter
Matts Theater Rampe
Kleinkunsthöhle Rampe, Byfangweg 6, Basel. 20 Uhr

Das Sparschwein
Förnbacher Theater, Schwarzwaldallee 200, Basel. 18 Uhr

Das Verhör
Schauspielhaus, Steinentorstr. 7, Basel. 20 Uhr

Dschungelbuch
Theater Arlecchino, Amerbachstrasse 14, Basel. 11 Uhr

Froschkönig
Dialektmärchen für Kinder
Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 15 Uhr

Kasper rettet das Ameisenvolk
Tokkel-Bühne im Zelt (Petersplatz), Basel. 14.30 und 16.00 Uhr

Krimil Der grosse Coup
Cargo-Theater Freiburg
Vorstadttheater, St. Alban-Vorstadt 12, Basel. 11 Uhr

Pinocchio
Theater Basel, Theaterstr. 7, Basel. 16 Uhr

Schneewittchen
Basler Kindertheater, Schützengraben 9, Basel. 15 Uhr

Wochenendlich in Murmansk

30 Greenpeace-Aktivist*innen drohen hier sieben Jahre Knast. Dabei ist schon ein Wochenende zu lang. *Von Samuel Waldis*



Lasst Blumen sprechen: Alyosha-Denkmal und Floristikladen. Fotos: Samuel Waldis

Von Murmansk werden sie wenig sehen: 30 Greenpeace-Aktivist*innen, darunter ein Schweizer, sitzen in der russischen Hafencity in Untersuchungshaft, nachdem sie eine Bohrinne des Ölkonzerns Gazprom geentert hatten und des Rowdytums angeklagt wurden. Ihnen drohen sieben Jahre Gefängnis.

Man kann als freier Mensch auch nur für ein Wochenende nach Murmansk fahren – was jedoch umständlich ist. Flüge gibt es ab Basel wohl, sie dauern allerdings mindestens neun Stunden und sind nie direkt. Hat man andere Pläne, ist Murmansk am besten ab Sankt Petersburg in rund 30 Stunden per Zug zu erreichen. Die Reise ist dabei Mittel und Zweck zugleich, kommt man dem Russen wahrscheinlich nirgendwo so nah wie im Zug, wo er Essen, Schlafabteil und Leben mit einem teilt.

Murmansk ist weder zeitlich noch sonst ein Wochenendausflug im strengen Sinn. Die über dem Polarkreis gelegene Stadt nahe der Grenze zu Norwegen und Finnland ist an Schönheit leicht zu überbieten und lädt nicht zum Flanieren ein.

Tut man das doch, kann es passieren, dass man am Strassenrand an einem verstorbenen Obdachlosen vorbeikommt – die Nächte sind kalt, vom Winter ganz zu schweigen. Man solle wegschauen und an etwas anderes denken, kommentiert die einheimische Begleitung.

Viele Männer sind während rund acht Monaten pro Jahr nicht in der Stadt, sondern irgendwo auf See; entweder für die Industrie oder die russische Nordflotte, die in Murmansk stationiert ist. Die Schifffahrt dominiert das ganze Stadtbild: Eisbrecher, Frachtschiffe und Umladekräne allenthalben sowie ganze Quartiere, in denen nur Gastarbeiter wohnen. Diese nennt man in der russischen Umgangssprache gleich wie auf Deutsch «Gastarbei-

ter». Praktisch, denn hier oben ist es nicht weit her mit Fremdsprachen – ein Wörterbuch ist Pflicht, ansonsten droht die Rückfahrt schon am Bahnschalter zu scheitern. Zuvor ist der Besuch der 35 Meter hohen Betonstatue des Soldaten Alyosha Pflicht. Auch, weil dieser auf einem Hügel über die ganze Stadt wacht, von wo aus einem die Umgebung und die Industriedominanz vor Augen geführt werden. Bedrückend wirkt die Stadt auch im täglichen Leben.

Beim Besuch eines Spitals kann es schon passieren, dass einem an der Rezeption ein Gläschen angeboten wird. Auch wenn sich die Angestellten im russischen Gesundheitswesen laut Begleiterin branchenweit in den tiefsten Lohnklassen bewegen: Alkohol im Spital verwundert. Wenigstens sind die einstigen kleinen Spirituosenläden an den Bushaltestellen abgeschafft und fast allesamt umgewandelt worden. In Blumenläden. Es gibt sie doch, Murmansks schöne Seiten.

► tageswoche.ch/+biobn

Anbeissen: Restaurant Don Baton, Ulitsa Karla Libknekhta, 15

Anschauen: Die Hafenanlagen und die Betonstatue des Soldaten Alyosha: Mit 35 Metern ist das Monument aus dem Zweiten Weltkrieg nach der Mutter-Heimat-Statue in Wolgograd die zweitgrösste Statue Russlands.

Abliegen: Couchsurfing. Mit dem Vorteil, dass es günstig ist und man mit grosser Wahrscheinlichkeit jemanden trifft, der ein wenig Englisch versteht.

Weitere Fotos und Adressen zu diesem Reisetipp und alle bisherigen Wochenendlich-Texte finden Sie online unter: tageswoche.ch/themen/wochenendlich

Nostalgiya – Heimwehe – Birsfelden

Ein Projekt von Ivna Žižo & Lea Letzel & Nataša Rajkovic. Culturescapes Balkan 2013
Theater Roxy, Muttentzerstr. 6, Birsfelden. 17 Uhr

Das Waldhaus

Kleine Märchenbühne Felicia
Goetheanum, Rütliweg 45, Dornach. 11 Uhr

POP/ROCK

Martin Barre & Band

Alternative, Rock, Metal
Playing Classic Jethro Tull
Galery, Rütliweg 9, Pratteln. 20 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Ensemble Fiacorda

Werke von: Wolfgang Amadeus Mozart, Carl Maria von Weber
Museum Kleines Klingental, Unterer Rheinweg 26, Basel. 17 Uhr

Sam Burckhardt Quartett

Jazzmatinée
Qu.Ba, Bachlettenstr. 12, Basel. 17 Uhr

Harriet Krijgh & Magda Amara

Werke von: R. Strauss, C. Debussy, J. Brahms, F. Chopin
Burghof, Herrenstr. 5, Lössach. 11 Uhr

Christian Scott Sextet

Schützen Kulturkeller, Bahnhofstr. 19, Rheinfelden. 19 Uhr

TANZ

Moving Sculptures

Zum indischen Lichterfest Diwali
Stadtcasino, Steinenberg 14, Basel. 19.15 Uhr

OPER

Lohengrin

Theater Basel, Theaterstr. 7, Basel. 17 Uhr

COMEDY

Sebastian Schnoy

«Von Neapel lernen, wie man sich vorm Abwasch drückt»
Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 19 Uhr

DIVERSES

Basler Herbstwarenmesse

Messe Basel, Messeplatz 25, Basel. 11 Uhr

Der Tanz mit dem Tod

Ein Basler Totentanz.
Gottesdienst mit Themenpredigt
Predigerkirche, Totentanz 19, Basel. 10 Uhr

Film: Des Hommes et des Dieux
Kult.Kino Atelier, Theaterstrasse 7, Basel. 11 Uhr

Führung: Der Basler Totentanz
HMB – Museum für Geschichte / Barfüsserkirche, Barfüsserplatz, Basel. 11.15 Uhr

Führung

Europäische Wege der jüdischen Kultur
Synagoge der Israelitischen Gemeinde Basel IGB, Leimenstrasse 24, Basel. 15 Uhr

Offene Bühne

Engelhof, Nadelberg 4, Basel. 20 Uhr

Kulturbrunch

Das Neue Theater am Bahnhof, Stollenrain 17, Arlesheim. 11 Uhr

Kinoprogramm 1.11.–6.11.

Basel

CAPITOL

Steinenvorstadt 36, kitag.com

Ender's Game [14/12 J]

15.00/18.00 E/d/f

Achtung, fertig, WKI [12/10 J]

15.00/18.00/21.00 Dialekt

About Time –

Alles eine Frage der Zeit [12/10 J]

21.00 E/d/f

KULT.KINO ATELIER

Theaterstr. 7, kultkino.ch

La Vénus à la fourrure [16/14 J]

Fr/Sa/Mo-Mi 12.15 F/d

Mit bz-Bonus-Karte gratis

Z'Alp – Öberefahrte & Züglete [8/6 J]

Fr/Sa/Mo-Mi 12.20 So 10.45 Dialekt

Searching for Sugar Man [12/10 J]

Fr/Sa/Mo 12.30 So 13.00 E/d

Les grandes ondes [10/8 J]

14.00/19.00/21.00 F/d

Die Reise zum sichersten

Ort der Erde [12/10 J]

14.30/18.15 Ov/d/f

Am Hang [16/14 J]

14.45/16.45/18.45/20.45 D

Elle s'en va [12/10 J]

16.00/20.30 F/d

Vaters Garten –

Die Liebe meiner Eltern [12/10 J]

17.00 Dialekt/d

Following

Fr 23.30 E/d

Des hommes et des dieux

So 11.00 F/d

Wir kamen um zu helfen [16/14 J]

So 11.15 Ov/d

Anschl. Diskussion mit Regisseur

Thomas Isler, Eliso Macama, Ruedi Küng.

Moderation: Marcy Goldberg

KULT.KINO CAMERA

Rebgasse 1, kultkino.ch

La religieuse [16/14 J]

Fr/Sa/Mo-Mi 14.15/18.30 So 12.15/16.30 F/d

Von heute auf morgen [8/6 J]

Fr/Sa/Mo-Mi 14.30/18.30

So 13.30/17.30 Dialekt

L'expérience Blocher [10/8 J]

Fr/Sa/Mo-Mi 16.30 So 14.30 D

Portugal, mon amour [6/4 J]

Fr/Sa/Mo-Mi 16.30/20.30

So 15.30/19.30 Ov/F/d

L'écume des jours [12/10 J]

Fr/Sa/Mo-Mi 21.00 So 19.00 F/d

Lovely Louise [10/8 J]

So 11.45 Dialekt

KULT.KINO CLUB

Marktplatz 34, kultkino.ch

Gloria [16/14 J]

16.00 Sp/d/f

Jeune & Jolie [16/14 J]

18.30 F/d

Filth – Drecksau [16/14 J]

20.30 E/d/f

NEUES KINO

Klybeckstr. 247, neueskinobasel.ch

Mama Illegal

Fr 21.00 D

Rèves de Poussière

Sa 21.00 F/e

PATHÉ ELDORADO

Steinenvorstadt 67, pathe.ch

The Butler [12/10 J]

13.00/15.40/18.30/21.10 Sa/So 10.15 E/d/f

Behind the Candelabra [14/12 J]

14.15/17.45/20.15 Sa/So 10.45 E/d/f

PATHÉ KÜCHLIN

Steinenvorstadt 55, pathe.ch

Gravity – 3D [14/12 J]

16.45 Fr/Mo/Di 12.30/14.45

Fr 23.30 Sa-Mo/Mi 19.00 D

Fr/Di 19.00 Sa 23.30 E/d/f

S'chline Gspängst [6/4 J]

12.30 Sa/So 10.30 Dialekt

Runner, Runner [12/10 J]

16.50 Fr/Mo/Di 12.45/21.00 D

Sa/Mo/Mi 21.00 E/d/f

Ender's Game –

Das grosse Spiel [14/12 J]

13.00/18.20/20.45 Fr/Sa 23.20

Sa/So 10.45 D

Achtung, fertig, WKI [12/10 J]

13.15/15.30/17.45/20.00 Fr/Sa 22.15

Sa/So 11.00 Dialekt

Prisoners [16/14 J]

Fr/Mo/Di 14.00 Fr/Di 20.20

Fr/Sa 23.30 Sa-Mo/Mi 17.10 D

Fr/Di 17.10 Sa-Mo 20.20 E/d/f

Frau Ella [12/10 J]

14.30 Fr-So/Di/Mi 18.45 D

Jackass Presents: Bad Grandpa [16/14 J]

16.45/21.00 Fr/Sa/Mo-Mi 14.45

Fr/So-Mi 18.45 D

Thor – The Dark World – 3D [12/10 J]

14.50/18.00/20.30 Fr/Sa 23.00

Sa/So 12.00 E/d/f

Inside Wikileaks – Die Fünfte Gewalt [12/10 J]

Fr/Di 15.00/20.30 Sa-Mo/Mi 17.45

Sa 23.20 So 12.00 E/d/f

Fr/Di 17.45 Fr 23.20 Sa 12.00

Sa-Mo/Mi 15.00/20.30 D

About Time –

Alles eine Frage der Zeit [12/10 J]

Fr/Di 15.45 E/d/f Sa-Mo/Mi 15.45 D

Rush – Alles für den Sieg [10/8 J]

Fr-So/Di/Mi 21.00 D

Benim Dünyam [12/10 J]

Fr/So 21.00 Sa 18.45 So 14.30 Ov/d

2 Guns [16/14 J]

Fr/Sa 23.15 D

Planes – 3D [8/6 J]

Sa/So 10.30 D

Wolkgit mit Aussicht

auf Fleischbällchen 2 – 3D [6/4 J]

Sa/So 10.30 Sa/So/Mi 12.45/14.45 D

Turbo – 3D [6/4 J]

Sa/So 11.15 Sa/So/Mi 14.00 D

African Safari – 3D [6/4 J]

Sa/So/Mi 12.30 D

The Rolling Stones – Sweet Summer Sun

Mo 20.00 Ov/d Live Concert in HD

Captain Phillips

Mi 20.15 E/d/f

PATHÉ PLAZA

Steinentorstr. 8, pathe.ch

Thor – The Dark Kingdom – 3D [12/10 J]

14.00/16.45/20.00 Sa/So 10.45 D

REX

Steinenvorstadt 29, kitag.com

Gravity – 3D [14/12 J]

14.00 Fr-So/Di/Mi 17.00

Fr-So/Mi 20.00 E/d/f

Thor – The Dark Kingdom – 3D [12/10 J]

14.30/17.30/20.30 E/d/f

Kitag Opera Live:

Les vêpres siciliennes [4/4 J]

Mo 18.30 Ov/d

Swisscom Ladies Night:

Der Teufelsgeiger

Di 20.00 E/d

STADTKINO

Klostergasse 5, stadtkinobasel.ch

Touchez pas au grisbi [18 J]

Fr 15.15 Sa 20.00 Mi 18.30 F/d

Classe tous risques [18 J]

Fr 17.30 F/e

Masquerade

Fr 19.45 So 15.15 Kor/e

Razzia sur la chnouf [18 J]

Fr 22.15 So 13.15 Mo 21.00 F/e

La gifle [12 J]

Sa 15.15 Mo 18.30 F/d

Pluto

Sa 17.30 Mi 21.00 Kor/e

Cent mille dollars au soleil [16 J]

Sa 22.15 F/e

Pieta [16 J]

So 17.45 Kor/d

Espion,ève-toi [12 J]

So 20.00 F/e

STUDIO CENTRAL

Gerbergasse 16, kitag.com

Rush [10/8 J]

14.30/20.15 E/d/f

The Butler [12/10 J]

17.15 E/d/f

Frick

MONTI

Kaistenbergstr. 5, fricks-monti.ch

Thor – The Dark Kingdom – 3D [12/10 J]

Fr/Sa/Mo 18.00 Fr/Sa 22.45 So/Mi 20.15 D

Achtung, fertig, WKI [12/10 J]

Fr/Sa 20.15 So/Mi 18.00 Dialekt

S'chline Gspängst [6/4 J]

Sa/So/Mi 16.00 Dialekt

Mikrokosmos Gassenschau [8/6 J]

So 11.00 Ov/d

Turbo – 3D [6/4 J]

So/Mi 14.00 D

Liestal

ORIS

Kanonengasse 15, oris-liestal.ch

Achtung, fertig, WKI [12/10 J]

Fr 18.00 Sa/Mo-Mi 20.30 So 20.45 Dia.

Thor – The Dark Kingdom [12/10 J]

3D: Fr 20.15 Sa 18.00 D 2D: Mo-Mi 18.00 D

Wolkgit mit Aussicht

auf Fleischbällchen 2 [6/4 J]

3D: Sa/So 13.30 D 2D: Mi 13.30 D

Turbo [6/4 J]

3D: Sa/So 15.45 D 2D: Mi 15.45 D

African Safari – 3D [6/4 J]

Di 14.15 D

Mr. Morgan's Last Love [12/10 J]

Di 14.15 D

SPUTNIK

Poststr. 2, palazzo.ch

The Butler [12/10 J]

17.45 E/d/f

Am Hang [16/14 J]

20.15 D

Von heute auf morgen [8/6 J]

Sa/So/Mi 15.45 Dialekt

Rope of Solidarity [16/14 J]

So 11.00 Ov/d/d

L'expérience Blocher [10/8 J]

So 13.30 D

Sissach

PALACE

Felsenstrasse 3a, palacesissach.ch

Achtung, fertig, WKI [12/10 J]

Fr-Mo 18.00 Di 18.45 Mi 19.30 Dialekt

Thor – The Dark Kingdom [12/10 J]

Fr-Mo 20.30 D

Wolkgit mit Aussicht

auf Fleischbällchen 2 [6/4 J]

Sa/So/Mi 15.00 D

Von heute auf morgen [8/6 J]

So 10.30 Mi 21.15 Dialekt

Anzeigen

Poetisch, humorvoll, kunterbunt!

Les Grandes Ondes
(à Touest)
EIN FILM VON LIONEL BAIER

jetzt im kult.kino ATELIER

Festival del Film Leo
Piazza Grande

FR, 15.11.13 | 18.00–06.00 UHR
MITTERNACHTSSNACKS
FRÜHSTÜCK

MOVIE NIGHT

FÜR DIE NACHTSCHWÄRMER
UNTER UNS

45.^{CHF}

FILMHIGHLIGHTS: «DISCONNECT», «DON JON», «FACK JU GÖHTE», «ESCAPE PLAN», «THOR 2», «LAST VEGAS» SOWIE DIE EXKLUSIVE VORPREMIERE VON «MALAVITA» UND VIELE MEHR...

TICKETS SIND AN DER KINOKASSE UND ONLINE ERHÄLTLICH

PATHÉ BASEL
pathe.ch/de/movienight

Fata Morgana in der Innenstadt

Es freut uns ausserordentlich, Ihnen unser neues Baby vorzustellen. Es heisst «Zeitmaschine» und ist ein Spiel mit Geschichte, Geschichten und Bildern. Von Hans-Jörg Walter und Martin Stohler



Die beiden Kinos an der Falknerstrasse. Foto: Basler Staatsarchiv NEG 2909



In der Vergrösserung findet man interessante Details.



Aus dem Kinoprogramm vom Januar 1932.

Fotos, Plakate, Zeitungsausschnitte und andere Medien aus öffentlichen und privaten Archiven sind das Rohmaterial von Geschichten, die hier in diesem neuen Abteil der TagesWoche erzählt, erfragt und erforscht werden.

Sie, liebe Leserinnen und Leser, sollen Teil einer abenteuerlichen Recherche werden. Ungelöste Fälle aus der Vergangenheit und kühne Deutungen von rätselhaften Artefakten, Bildschnipseln oder Fotoalben vom Flohmarkt sollen Sie spielerisch zum Mitwirken verführen.

Wir beginnen diese Serie mit einem zufälligen Fund im Basler Staatsarchiv. Ein Bild aus dem Jahr 1932 zeigt zwei Kinos an der Falknerstrasse mit den schönen Namen «Fata Morgana» und «Alhambra». Das hat uns neugierig gemacht – die ersten Früchte unserer Recherchen sind in der Onlineversion dieses Artikels einsehbar.

Helfen Sie mit

Zu den angekündigten Filmen findet man in den Kinoanzeigen der «Basler Nachrichten» weitere Fakten. Doch gibt es noch einige Details, die auf ihre Aufklärung warten. Ein alkoholfreies Restaurant Friedrich mit einem Bärenwappentier und abenteuerlicher Dekoration, ein Schaufenster im ersten Stock mit Kinderwagen und spottbilligen Einheitspreisen. Auch die Wintermode 1931/32 ist erkennbar. Ob zu dieser kalten Winterzeit die Trams so laut quietschten, wie das heute der Fall ist, ist nicht zu eruieren.

Zögern Sie nicht, tippen Sie den Webcode in Ihren Browser und forschen Sie mit uns mit. Und lassen Sie uns Ihren Input zukommen.

Vielleicht schlummert in Ihrem Keller ein altes Fotoalbum mit unbekanntenen Ansichten, welche Sie von uns und der Community entziffern lassen möchten. Auch Plakate, Ausrisse aus Zeitungen und Illustrierten, Quittungen aus Basler Geschäften und vieles andere mehr hat das Potenzial für unsere Zeitmaschine. Zusendungen bitte an:

zeitmaschine@tageswoche.ch

📧 [tageswoche.ch/+bicyr](mailto:zeitmaschine@tageswoche.ch)

kommen staunen sehen ... hier eine kleine Auswahl



Hieber's Frische Center

79539 **Lörrach**

Meeraner Platz 1 • Tel.: 07621 914020



Lörrach – wir sind wieder da!

sowas von neu

Hieber's Frische Center Lörrach am Meeraner Platz 1

täglich geöffnet von 8–21 Uhr • Backstand geöffnet von 7–21 Uhr
Sonntagsbrötchenverkauf von 8–11 Uhr

Sie sind an weiteren Angeboten interessiert?
Dann melden Sie sich für unseren Newsletter unter www.hieber.de an.
Super-Wechselkurse : 1,2410 nur gültig bei Barzahlung.

... geh lieber gleich zu Hieber unter Anderem in • Lörrach
• Weil am Rhein • Binzen • Nollingen • Grenzach • Rheinfelden
mehr Infos unter www.hieber.de



Schweinehals ohne Knochen,
in Scheiben oder als Braten
am Stück, 1 kg

5.55 CHF 6,89



**Original italienischer
Parmaschinken** 100 g

2.99 CHF 3,71



Kabeljau-Loins
grätenfreies Rückenfilet oder
Steinbeisserfilets helles,
würziges Filet, ohne Haut, 100 g

2.22 CHF 2,75

So viel wie reinpasst



**Direkt vom
Erzeuger –
direkt aus
der Region:**

Markgräfler Äpfel verschiedene
Sorten, aus Deutschland,
Klasse I, inklusive Eimer, 5,5 kg
(1 kg = € 0,91)

€ **4.99** CHF 6,19



Schwarzwälder Laib laufend
frisch aus dem Steinofen,
1000-g-Stück

1.99 CHF 2,47



**Persil
Vollwasch-
mittel**
verschiedene Sorten, z. B.
Megapersil, 16 Waschladungen
(1 VVL = € 0,25), Packung

3.99 CHF 4,95



Sanella
500-g-Becher (1 kg = € 2,22)

1.11 CHF 1,38



Landgut Hähnchen-Schenkel
mit Rückenstück, HKL.A, tiefge-
froren, 1-kg-Packung

1.99 CHF 2,47



**Dr.
Oetker
Pizza
Ristorante** verschiedene Sorten,
z. B. Salame 320 g (1 kg = € 5,59),
tiefgefroren, Packung

1.79 CHF 2,22



**Edition Hieber:
Champagner
1er Cru Cuvée
Marie**
0,75-L-Flasche
(1 L = € 26,65)

19.99 CHF 24,81



www.hieber.de

In allen Hieber Märkten gültig bis 02.11.2013



Konzentration Arbeiten und Wohnen vereint an einem Ort – USM Möbelbausysteme ermöglichen den kreativen Umgang mit Raum.

Fragen Sie nach detaillierten Unterlagen im autorisierten Fachhandel.

Alinea AG Showroom City, Kirschgartenstrasse 5, 4007 Basel
Telefon 061 690 97 97, www.alineabasel.ch

Wohnbedarf AG Aeschenvorstadt 48, 4010 Basel
Telefon 061 295 90 90, www.wohnbedarf.com

Wohntip AG Gelterkinderstrasse 28, 4450 Sissach
Telefon 061 975 40 70, www.wohntip.ch

USM
Möbelbausysteme